

**JAHRES- UND  
TAGUNGSBERICHT DER  
GÖRRES-GESELLSCHAFT  
1965**

*MIT DEN  
IN MANNHEIM GEHALTENEN  
VORTRÄGEN  
VON  
HEINZ HÜRTE  
UND  
PAUL KOESSLER*

**1966**

---

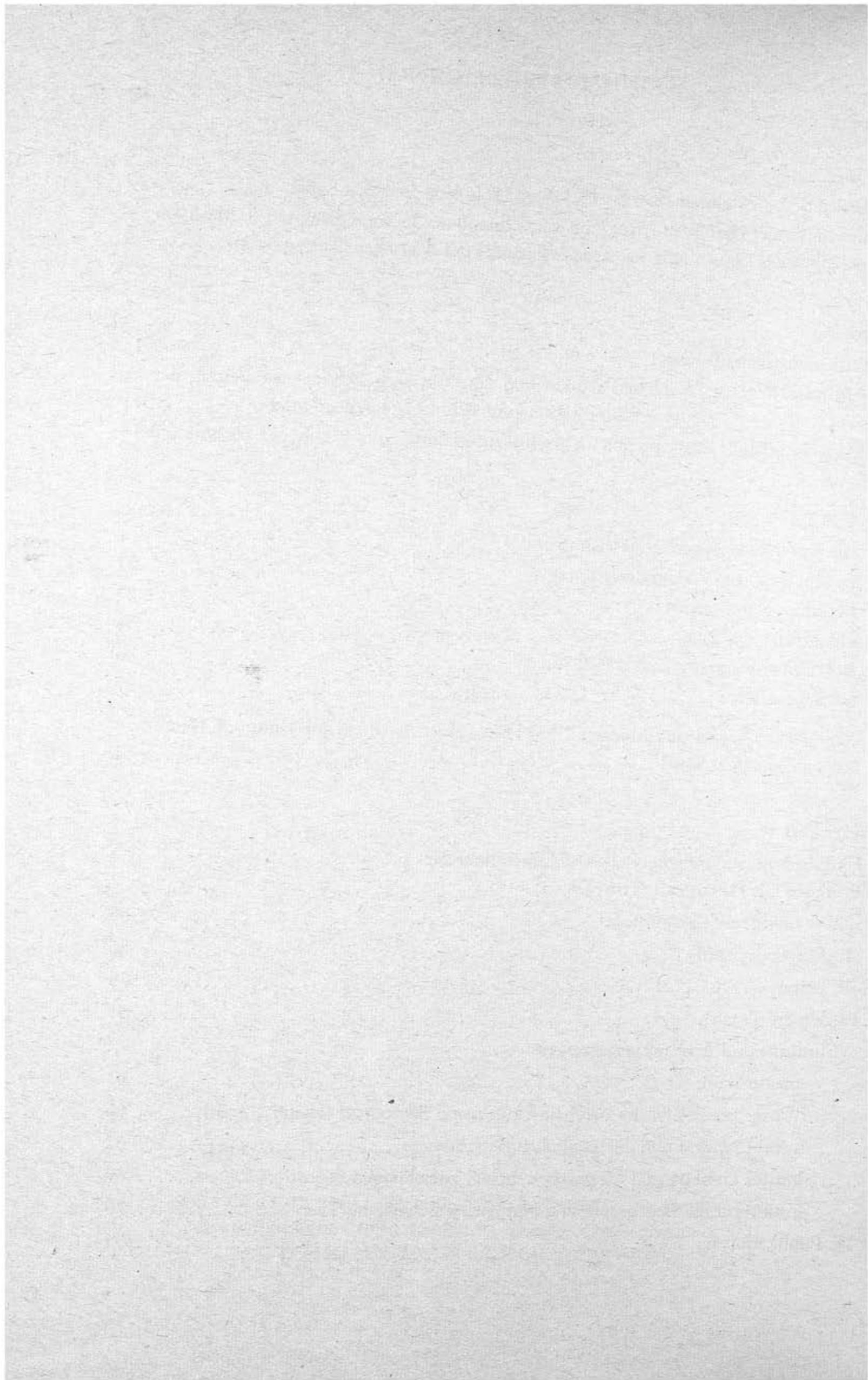
**GÖRRES-GESELLSCHAFT  
ZUR PFLEGE DER WISSENSCHAFT**

Die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft befindet sich in  
Köln, Engelbertstraße 27 III — Fernruf 23 77 74

**Postanschrift:** Görres-Gesellschaft, 5 Köln 1, Postfach 805.  
Postscheckkonto Köln 758 93. — Kreissparkasse Köln 20 373.  
Postscheckkonto Wien (Österreich) 74 736.

# INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Nachruf .....	5
Hans Peters, 5. September 1896 bis 15. Januar 1966. Von Johannes Spörl .....	7
Ansprache Seiner Heiligkeit Papst Paul VI. während der Privataudienz am 9. Mai 1966 anlässlich der Einweihung des neuen Gebäudes des deutschen Campo Santo .....	9
 Erster Teil	
Wissenschaftliche Beiträge	
Heinz Hürten: „Waldemar Gurian und die Deutschen Briefe – ein Beitrag der deutschen Emigration zum Widerstand gegen Hitler“ .....	11
Paul Koeßler: „Automation als gegenwärtige Entwicklungsstufe der Technik“ ..	18
 Zweiter Teil	
Die Generalversammlung in Mannheim	
Bericht über den Verlauf der Tagung .....	27
Begrüßungsansprache .....	29
Öffentliche Vorträge .....	34
Begrüßungstelegramm an den Hl. Vater .....	36
Sektionsberichte .....	37
„Zwischen Gestern und Morgen“. Für Hans Peters zu einem Jubiläum von Heute von Johannes Spörl .....	51
 Dritter Teil	
Jahresbericht, zusammengestellt von Generalsekretär Professor Dr. Hermann Conrad	
I. Vorstand und Sektionsleiter .....	55
II. Mitgliederstand .....	56
III. Beirat .....	56
IV. Unsere Toten .....	61
V. Institute und Auslandsbeziehungen	
Institut Rom .....	62
Worte zur Weihe des Neubaus im Campo Santo von Johannes Spörl .....	66
Institut Madrid und die spanischen Forschungen .....	67
Institut Lissabon und die portugiesischen Forschungen .....	69
Institut für die Begegnung von Naturwissenschaft und Theologie .....	70
VI. Publikationen .....	71



DIE GÖRRES-GESELLSCHAFT

betrauert den Tod

ihres Präsidenten

Professor Dr. Dr. h. c. HANS PETERS

Prorektor der Universität zu Köln

† am 15. Januar 1966

sowie

des Leiters des Institutes für die Begegnung von Naturwissenschaft

und Theologie

Professor Dr. JOSEF KÄLIN

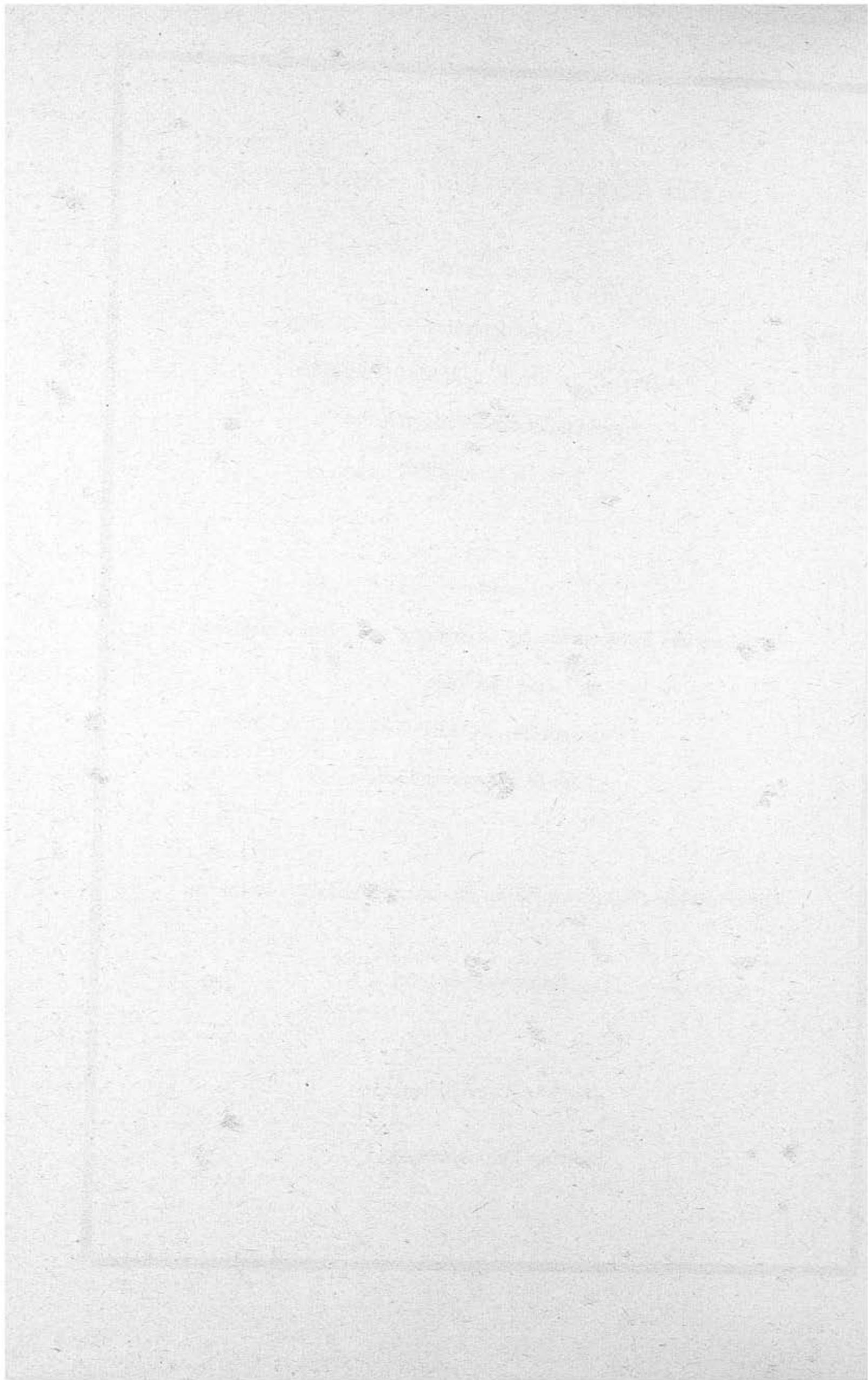
† am 13. November 1965

Die Görres-Gesellschaft wird ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Requiescant in pace!

Der Vizepräsident

Professor Dr. *Johannes Spörl*



## Hans Peters

5. September 1896 bis 15. Januar 1966

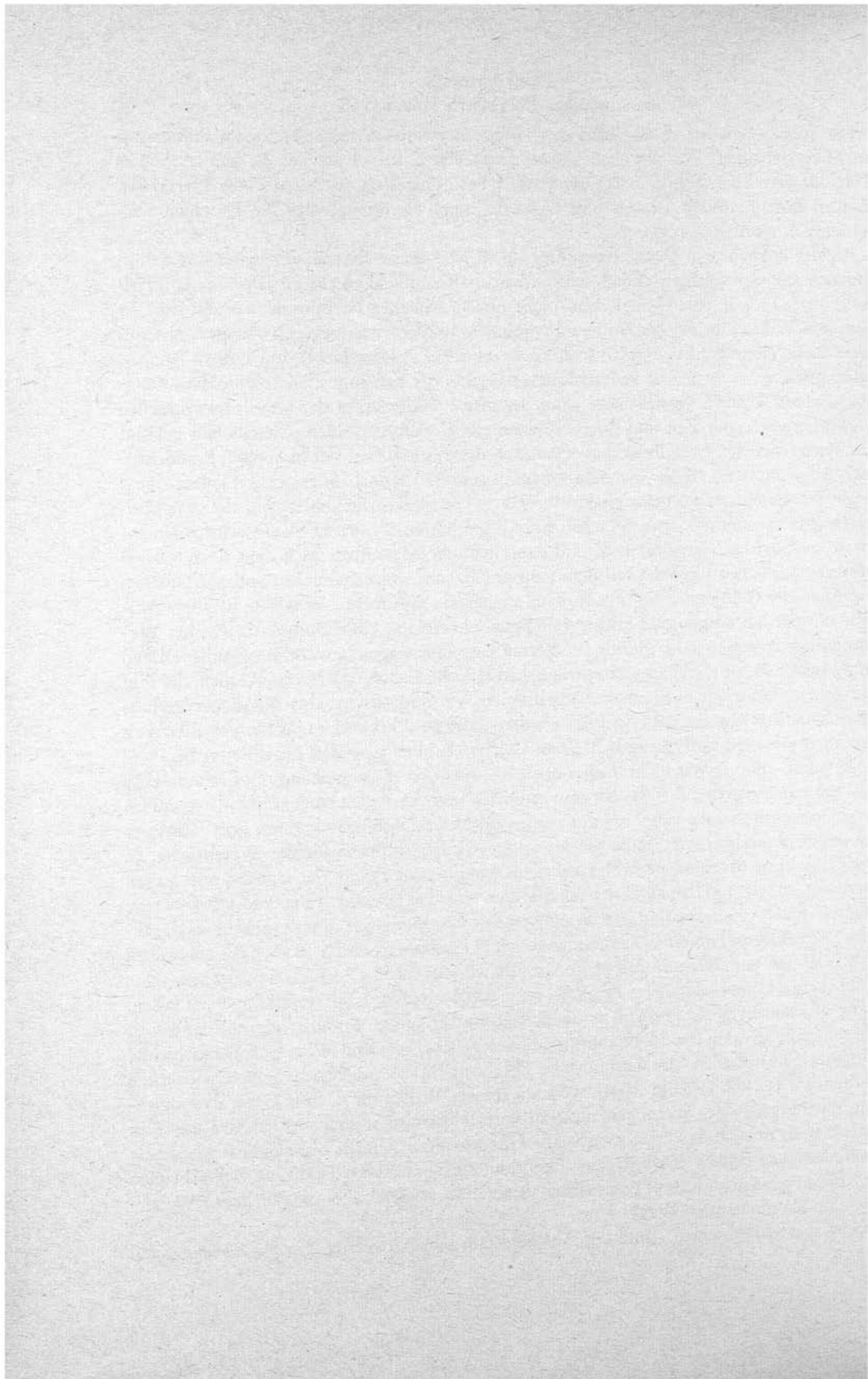
Die Görres-Gesellschaft ist durch den völlig unerwarteten Heimgang ihres Präsidenten im Mark getroffen. Was sterblich war an Hans Peters, haben wir am 21. Januar 1966 in Köln auf dem Südfriedhof an der Seite seiner Frau beigesetzt, nachdem in der Pfarrkirche St. Karl Borromäus im Beisein von Eminenz Joseph Kardinal Frings die Exequien vorgenommen worden waren.

Bei der letztjährigen Generalversammlung in Mannheim feierten wir heiter und gelöst, zugleich mit der solchem Anlaß zukommenden Besinnlichkeit die 25 Jahre seiner Präsidentschaft. Es war eine Gelegenheit, nicht nur in üblicher Form unseren Dank mit der Bitte um Weiterführung des Amtes zu verbinden, sondern wir vergegenwärtigten uns aufs neue dieses Vierteljahrhundert als Dokument erlittener Zeitgeschichte von hohem Rang –, heute müssen wir sagen, ein abgeschlossenes Kapitel der Lebensgeschichte von Hans Peters und unserer Sozietät. Gewiß hatte jeder der vier Präsidenten in der jeweils individuellen Verkörperung seiner Zeit und ihrer Probleme das Gesicht der Görres-Gesellschaft geprägt und weiterentfaltet. Hans Peters hat es getan als der jugendlichste der bisherigen Präsidenten nach Alter und Art – dieser Wesenszug ist ihm geradezu typisch bis zuletzt geblieben –, und er hat die Gesellschaft repräsentiert während der zweifellos dunkelsten Ära der deutschen Geschichte in einer Weise, daß er gerade in jenen Jahren, da unsere Wissenschaftsgemeinschaft zwangsweise aufgelöst war, und dann beim Wiederaufbau nach dem Kriege, kraft selbstverständlichen Einsatzes mit dem ganzen Gewicht seiner fachlichen und persönlichen Autorität ihre Geltung im In- und Ausland zu steigern vermochte. Er wirkte für diese Aufgabe mit der lebendigen und initiativfreudigen scheinbaren Unbekümmertheit seines Wesens, indem er sich in jeder Stunde den letzten Grundsatzfragen bewußt, unsentimental und mutig stellte. Er tat es mit seinem untrüglichen Sinn für Echtes und für die Realien, der ihm jene seltene Fähigkeit einer ebenso nüchternen wie unpositivistischen Elastizität verlieh, die sich niemals bequem passiv anpaßt, sondern aktiv aus Ehrlichkeit und Unbestechlichkeit und auch mit dem notwendigen Maß an Geschicklichkeit gestaltet. Hans Peters handelte nie bequem – und er war nicht immer bequem. Auch wo er anscheinend mit leichter Hand die Probleme wegwischte – das hat ihm zuweilen auch Unwillen eingebracht –, wo er sich gegen jeglichen Ansatz von Pedanterie oder Bürokratie instinktiv wehrte, dort wirkte er mit einem unverletzlichen, redlichen Verantwortungsbewußtsein für das Wesentliche. Es war daher keine überschwengliche Floskel, als wir ihm vor einem Jahr sagten – noch sagen durften –, was ihn uns damals in den schwierigen vierziger Jahren wie heute so glaubwürdig machte: die von Zeitgeist und -mode genauso wie von Eigennutz und Ehrgeiz unangekränkelte Lauterkeit und innere Unabhängigkeit seiner Persönlichkeit. Denn auch das gehörte zu seinem Wesen und Wirken: daß er im Grunde ein sehr scheuer Mensch war, der stets seine dynamische Natur rückhaltslos einsetzte, ohne dabei subjektive Töne mitklingen zu lassen.

Hic et nunc ist nicht der Ort, seine Bedeutung für unsere Sozietät, die untrennbar ist von seiner Bedeutung für das von ihr durchlebte Stück Zeit- und Wissenschaftsgeschichte, in extenso zu umreißen; das wird noch zu gegebener Stunde geschehen. Seinen Siebzigsten wollten wir ja 1966 in Köln feiern, wo nach seinem Willen die nächste Generalversammlung stattfinden sollte. Wenn wir uns nun doch andernorts treffen werden, um seiner zu gedenken, so ist auch dies irgendwie Symbol für sein Vermächtnis: sein Heimgang bedeutet zweifellos einen Bruch der seit 25 Jahren kontinuierlich bewährten Tradition, vielleicht auch die Ablösung einer im Kampf gestandenen Generation, zugleich aber die Pflicht zur Weiterarbeit am überdauernden Werk.

Es ist aber ein Abschied – und der Abschied fällt sehr schwer.

*Johannes Spörl*



**Ansprache Seiner Heiligkeit Papst Paul VI. während der Privataudienz am  
9. Mai 1966 anlässlich der Einweihung des neuen Gebäudes  
des deutschen Campo Santo.**

Euer Eminenz!

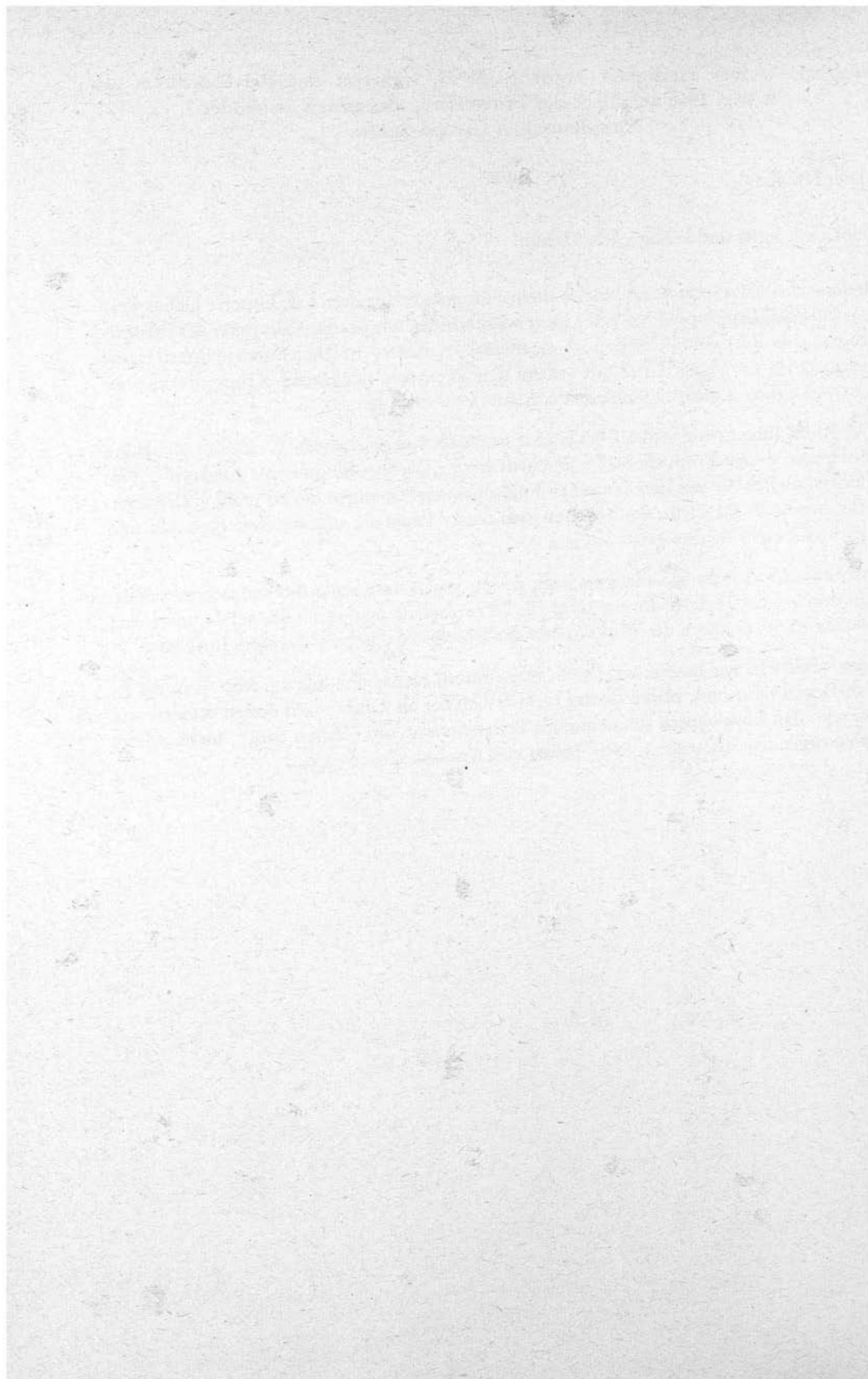
Hochwürdigste und hochgeehrte Herren!

In Ihnen heißen wir die Vertreter der althehrwürdigen Erzbruderschaft Unserer Lieben Frau vom deutschen Gottesacker bei Sankt Peter willkommen wie auch die Vertreter des Priesterkollegs und die der Görres-Gesellschaft, die nunmehr seit fast acht Jahrzehnten in Ihrem Hause beheimatet ist. Ein eigener Gruß gilt sodann den Vertretern des Hauses Krupp, das um die Kunstwerke Ihres Kollegs besondere Verdienste erworben hat.

Der Anlaß Ihres heutigen Besuches bei uns ist die soeben geschehene Weihe des Neubaus Ihres Hauses, dessen Front die stolze Inschrift trägt „Carolus Magnus me fundavit“. Wir beglückwünschen Sie wie den deutschen Episkopat zum Gelingen des so wohl vollendeten Werks, wodurch Ihr Heim im Schatten von Sankt Peter ein unserer Zeit gemäües und zugleich schöneres Antlitz gefunden hat.

Ihrer aller Dank geht vor allem zu Gott, dessen Segen so sichtbar mit Ihnen gewesen ist. Möge durch seine Hilfe in Ihrem Haus die Wissenschaft neu aufblühen, sei es unter den Studierenden, sei es durch die Wirksamkeit der Görres-Gesellschaft und ihres Institutes.

Gern versichern wir unsererseits Ihrem Haus unsern bleibenden Schutz. Mit allen, die zu seinem Besten tätig sind, bleibe Gottes reichste Gnade; als Unterpfand dessen erteilen wir Ihnen wie allen Einwohnern des deutschen Priesterkollegs am Campo Santo, nicht zuletzt den treusorgenden Schwestern, von Herzen den Apostolischen Segen.



## Wissenschaftliche Beiträge

Heinz Hürten :

### „Waldemar Gurian und die Deutschen Briefe – ein Beitrag der deutschen Emigration zum Widerstand gegen Hitler“

Bei unseren Bemühungen, Haltungen und Entscheidungen des deutschen Katholizismus in der Zeit des Dritten Reiches aus ihren geschichtlichen Bedingtheiten zu verstehen und unvoreingenommen zu würdigen, dürfte eine Gruppe von Zeugnissen Beachtung verdienen, die von der Forschung bislang nur in Ansätzen behandelt worden ist, obwohl sie uns ein Bild davon vermitteln kann, wie die Situation jeweils von kritischen und in der Äußerung ihrer Meinung nicht behinderten, aber dennoch durch innere Vertrautheit zum Urteil befähigten Beobachtern eingeschätzt wurde. Die Zeitungen und Zeitschriften, in denen deutsche, aber im Ausland lebende Katholiken die Vorgänge in der Heimat verfolgten, waren frei vom Zwang der Sprachregelungen, der innerdeutschen Presseorganen nur hin und wieder noch in raffinierter Tarnung ein Wort der Kritik ermöglichte; ihr aktuelles Urteil über die Zeitereignisse ist unbelastet von Gedächtnisfehlern und -lücken, die den aus der Erinnerung verfaßten Werken fast unvermeidlich anhaften, und auch nicht modifiziert durch eine bewußte oder unbewußte Tendenz zur Stilisierung der eigenen Haltung oder durch spätere Erfahrung, die einzelne Ereignisse erst in ihrer vollen Bedeutung erkennen läßt. So kann die Presse der Emigranten heute als ein wichtiges Zeugnis dienen in der Untersuchung, welche Tendenzen damals erkennbar, welche Urteile möglich, welche Handlungen vollziehbar erschienen, und was erst durch spätere Entwicklung in das Blickfeld und den Horizont politischer Entscheidung trat. Von einem dieser Organe soll hier die Rede sein.

Waldemar Gurian hatte sich von seiner Promotion bei Max Scheler im Jahre 1923 an als Publizist und historischer Essayist rasch einen guten Namen geschaffen. Mit seinen Veröffentlichungen über „Die politischen und sozialen Ideen des französischen Katholizismus“ (1929) und die Action Française (1931) hatte er sich als ein guter Kenner der französischen Geisteswelt erwiesen wie mit seinem gleichfalls 1931 erschienenen Buch über den Bolschewismus als Experte für den östlichen Totalitarismus. In dem Ende 1932 pseudonym erschienenen Buch „Um des Reiches Zukunft“ hatte er eine eindringliche Analyse der anderen Form des Totalitarismus geliefert, des heraufkommenden „neuen Nationalismus“, dessen „metaphysischer Einheitsrausch“ zum „totalen Staat in Deutschland“ und damit zum „Bruch mit der Tradition“, zur „Vereinheitlichung von oben“ und zum „Ende aller geschichtlichen, gesellschaftlichen, geistigen ‚Selbstverwaltung‘“ (S. 203) führen müsse.

Das Ethos des katholischen Publizisten, das er 1931 in einer auch heute noch lesenswerten Broschüre zu umschreiben versucht hatte, und die dort formulierte Pflicht des Publizisten, „als Kind seiner Zeit ihren Sinn sub specie aeternitatis“ zu deuten und „aktiv in die gegenwärtige Krise des europäischen Geistes einzugreifen“, hatten Gurian zu den Junimorden von 1934 nicht schweigen lassen.

In einer kleinen, unter dem Pseudonym Stefan Kirchmann in dem von Schweizer Freunden eigens zu diesem Zweck gegründeten Liga-Verlag, Luzern, erschienenen Schrift „St. Ambrosius und die deutschen Bischöfe“ hatte er die Vorgänge im Dritten Reich als eine

moralische Krise enthüllt, die gebieterisch nach einem autoritativen Wort der Kirche verlange, denn

„die Kirche ist nicht ein Verein, der sich den jeweiligen Machtverhältnissen anpaßt, sondern sie ist die Wahrerin und Hüterin der sittlichen Ordnung für alle Menschen und für alle Völker. Die Kirche muß sprechen, wenn eine weltliche Macht diese Ordnung gefährdet und durchbricht. Dieses Vertrauen haben zu ihr nicht nur ihre Gläubigen, sondern auch viele, die äußerlich sich nicht zu ihr bekennen. Denn trotz aller Kritik und Polemik lebt auch noch bei Nichtchristen das Wissen darum, daß die Kirche eine moralische Autorität ist, daß durch sie ein überzeitliches Gewissen spricht, welches nicht verächtlich übersehen werden kann. Das Schweigen der Bischöfe ist vielleicht noch furchtbarer als alles andere, was am 30. Juni geschehen ist. Denn das Schweigen zerstört die letzte moralische Autorität in Deutschland...“ (S. 6).

In seinem Schweizer Exil emigriert, gelang es ihm verhältnismäßig rasch, sich eine Plattform zu verschaffen, von der aus er den publizistischen Kampf gegen den Nationalsozialismus weiterführen konnte. Entscheidend dafür wurde die Begegnung mit dem ebenfalls kurz zuvor in die Schweiz geflüchteten Chefredakteur des Starnberger Land- und Seeboten, Otto Michael Knab. Die Deutschen Briefe, die nach zwei vorausgegangenen Probe- bzw. Werbenummern am 5. Oktober 1934 zu erscheinen begannen, sind beider gemeinsames Werk, das ermöglicht und unterstützt wurde durch die Hilfe einiger Schweizer Freunde.

Das äußere Charakteristikum der DB ist wohl darin zu sehen, daß sie dem Typ der Korrespondenz und nicht dem der Zeitung zuzuschreiben sind. Auch der Untertitel: „Private Berichte aus dem religiösen, kulturellen und politischen Leben im neuen Deutschland“ weist daraufhin. So erschienen die DB auch bis zu ihrem Ende nur hektographiert auf einseitig beschriebenen Blättern. In den ersten Nummern ausschließlich für private Bezieher gedacht und darum mit Vermerken wie „Vertraulich“ und „Nachdruck verboten“ versehen, betrachteten sie sich bald auch als Informationsdienst für die Presse, wozu sie ihrer äußeren Form nach gut geeignet waren. Die auf Vertraulichkeit hinweisenden Vermerke wurden ersetzt durch solche über die Erlaubnis zum Nachdruck.

Das Programm der DB ist erfüllt von einer grundsätzlichen und daher zu keinem Arrangement bereiten Gegnerschaft zum Nationalsozialismus. Diese Frontstellung ist bei allen erkennbaren Gegensätzen politischer Natur religiös-weltanschaulich begründet.

„Immer wieder betont Hitler, daß der Nationalsozialismus eine Weltanschauung sei; darin liege der tiefste Grund zu seinem Erfolge. Unsere ganze Arbeit steht im Zeichen dieses Satzes. Es geht uns nicht um irgendwelche politischen Tagesziele, sondern es geht uns darum, die Einsicht zu verbreiten: die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus muß moralisch-religiös bestimmt sein. Er ist jene Macht, welche symptomatisch für den moralisch-geistig-religiösen Zusammenbruch weiter Bereiche unserer Zeit ist. Er ist äußerlich einer Mentalität angepaßt, welche aus dem Erbe ihrer bürgerlichen Väter gewisse terminologische Traditionen bewahrt hat, mit deren Hilfe der totale Staat im Namen scheinbar national-idealistischer Parolen (nicht wie in der Sowjetunion marxistischer) aufgebaut werden kann. – Drittes Reich Adolf Hitlers und die Sowjetunion Stalins sind Erzeugnisse eines gleichen Prozesses... des Prozesses der Bolschewisierung nämlich, der Erhebung der zentralisierten politischen Macht in den Mittelpunkt des gesamten Lebens. Die Macht entscheidet über alles. Sie ist zugleich weltanschaulich begründet, sie kennt keine freien Bereiche, vor denen sie haltmachen muß... sie kennt keine Normen, an die sie gebunden ist, keine Ordnungen, denen sie zu dienen hat...“ (DB 110/5).

Dem russischen Bolschewismus gegenüber erscheint in der moralischen und religiösen Krise ihrer Gegenwart den DB der Nationalsozialismus als „um so gefährlicher“ als er „nach außen hin aus propagandistischen Gründen sich auf das ‚positive Christentum‘ beruft. Eine taktische Stellungnahme zu ihm ist daher ebenso unsachlich wie eine opportunistische Stellung zum russischen Bolschewismus“ (DB 13/1).

Diese Einsichten bilden das Kriterium für die Beurteilung der Vorgänge im Dritten Reich. In ihrer Berichterstattung versuchten die DB aus dem einzelnen „fact“ stets die grundsätzliche Haltung des Nationalsozialismus erkennbar zu machen. In der Synopse von Vorgängen aus dem ganzen Reich, von Äußerungen als extrem bekannter Führer und

Organe mit denen verantwortlicher Männer und Hitlers selbst bekämpften sie systematisch die Legende, daß für die zutage tretenden Brutalitäten nur die Übergriffe der vielbeschwo- renen „Unterführer“, nicht aber das System und dessen oberster Führer voll verantwortlich seien.

Aus der Erkenntnis von der wesenhaften Totalität des NS-Staates und seiner Welt- anschauung ergab sich für Gurian zwingend die Folgerung, daß auch die Spannungen im Verhältnis des Systems zur Kirche nicht auf Mißverständnissen und „Übergriffen“ beruhten, sondern aus dem Wesen des Nationalsozialismus unvermeidbar waren. So haben die DB die Auseinandersetzungen innerhalb der Evangelischen Kirche mit hoher Aufmerksamkeit verfolgt und den bekenntnistreuen evangelischen Christen ohne jede Abschwächung theo- logischer Gegensätze ihre volle Sympathie geschenkt in dem Bewußtsein, daß der NS-Staat seinen hier angesetzten Versuch zur „Gleichschaltung“ der christlichen Religion nicht auf das evangelische Kirchentum beschränken, sondern zu späterer Zeit bei der katholischen Kirche wiederholen werde.

Kam also die Gefahr für Christentum und Kirche in Deutschland nicht von Ludendorff, Hauer, Dinter und Konsorten, sondern vom Nationalsozialismus selber, so war jeder Ver- such einer Synthese oder auch nur eines dauernden Ausgleichs unmöglich, und deshalb haben die DB allen katholischen „Brückenbauern“, die sie als letzte Geistesverwandte des Reformkatholizismus verstanden, einen harten Kampf geliefert.

Der Zusammenstoß zwischen Kirche und Nationalsozialismus erscheint in den DB un- vermeidlich, weil der Totalitätsanspruch des Regimes keine nicht „gleichgeschalteten“ Räume zu dulden bereit war und andererseits die Kirche nicht in der Lage ist, sich auf reine Innerlichkeit zurückzuziehen, in einem kirchenpolitischen Reservat zu leben und die außer- halb eines eng umschriebenen kirchlichen Raumes erfolgenden Vorgänge zu ignorieren. So gab ein Aufsatz in den „Schildgenossen“, der von der „Hauskirche“ als der „zweiten Öffentlichkeitsgestalt der christlichen Gemeinschaft“ sprach, die „der Einebnung und der Auflösung in die totale Diesseitigkeit des Großinquisitors“ sich entziehen könne, den Anlaß für eine deutlich formulierte Kritik an der Haltung mancher Katholiken, die den vom Regime erzwungenen Verzicht auf die Gestaltung des öffentlichen Lebens zu einer Chance für ein reineres, innerliches christliches Leben umzudeuten versucht waren (DB 127, 128). Ein Rückzug auf die private Sphäre, den Kreis der Familie ist nach Meinung der DB un- vermeidlich, weil erzwungen, aber keine Möglichkeit für die Kirche, ihren Aufgaben besser gerecht zu werden.

Die Flucht in die Innerlichkeit, das Ausweichen vor den harten Realitäten des Tages haben immer die scharfe Kritik der DB gefunden. Der Situation des Menschen unter dem Druck der totalitären Herrschaft standen sie aufmerksam und verständnisvoll gegenüber, aber sie verurteilten jeden Versuch, aus der Not des Rückzugs aus der Öffentlichkeit die Tugend der Innerlichkeit zu machen.

„Die Flucht in die Innerlichkeit und in die ‚wesentliche‘ oder ‚existentielle‘ Haltung der Zeit gegen- über erweist sich als eine Auflösung jedes geistigen Verantwortungsbewußtseins, – sie ist nichts anderes als eine geistig verbrämte Erfolgsanbetung und -rechtfertigung“ (DB 161).

So werden die DB auch nicht müde daran zu erinnern, daß die Kirche als Hüterin des Naturrechts sogar über den Kreis der Gläubigen hinaus Pflicht und Möglichkeit habe, an die unverrückbaren Fundamente jeder gesellschaftlichen Ordnung zu erinnern.

„Bei dem Kampfe gegen die katholische Kirche geht es um mehr als um Macht und Interessengegen- sätze. Es handelt sich ja nicht um das Vorgehen gegen irgendeinen Verband... In der Kirche wird die moralische Existenz des deutschen Volkes bedroht“ (DB 45/5).

## Die Kirche ist

„die wahre Repräsentantin der so viel mißbrauchten und darum in Verruf gekommenen Humanität“ (DB 66/4).

„Rom muß sein: der Hort der Wahrheit, der wirklichen Gewissensfreiheit, des Rechtes und der Gerechtigkeit, der Freiheit und der Menschenwürde; es muß sein ein Bollwerk des Geistes, der arbiter mundi, der Mahner und Warner an die Völker Europas, in einem zügellos gewordenen Nationalismus nicht das zu töten oder zu verlieren, was allen Menschen, allen Völkern gemeinsam ist und was umschlossen liegt in den Begriffen: Mensch, Volk, Kultur, die wahre Hierarchie der Werte“ (DB 49/7f.).

Der nach Meinung der DB zentralen Bedeutung des Kirchenkampfes für die Durchsetzung des NS-Programms und damit das geistige Schicksal Deutschlands entspricht es, daß in ihnen die religiösen Fragestellungen mit der Zeit einen breiteren Raum einnehmen und Stellungnahmen zu wirtschaftlichen, militär- und außenpolitischen Fragen seltener werden.

Von der gleichen Position aus ergab sich für die DB zugleich die scharfe Ablehnung allen Verhandeln, das sich auf die Hoffnung eines vielleicht doch noch möglichen endgültigen Ausgleichs gründete. Ein solches Taktieren konnte der Kirche nach ihrer Auffassung nur schaden.

„Die Kirche soll – und das ist der tiefste Grund der gesamten NS-Kirchenpolitik, die auf offene Verfolgung verzichtet und scheinbar immer neue Möglichkeiten zu Verhandlungen bietet – als eine Organisation erscheinen, die doch nur von dieser Welt ist und der darum jene, die sich offen nur zu dieser Welt und zu ihrer Ewigkeit des Blutes und des Volkes bekennen, überlegen sind“ (DB 123).

Mit Befriedigung werden darum ausländische Pressestimmen wiedergegeben, die mit ihnen darin übereinkommen, daß das ständige Ausweichen vor einer entschlossenen und aufs Ganze gehenden Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus durch immer neue Verhandlungen, die doch nur ausgenützt würden, um die Kirche hinzuhalten und sie währenddessen *via facti* Stück für Stück ihres bisherigen Besitzstandes zu berauben, nichts anderes zur Folge haben könne als die schrittweise Niederlage. „Die Schlacht aufschieben, heißt sie verlieren“, zitieren sie in voller Übereinstimmung den Grafen Robert d’Harcourt. Und immer wieder meinen die DB feststellen zu können, daß das Eingehen der kirchlichen Führung auf eine NS-Forderung nicht zur Befriedung, sondern zu neuen erpresserischen Forderungen geführt habe. Ein entschlossener, religiös-weltanschaulich begründeter Widerstand, die Ablehnung jeden Arrangements, ggfs. die passive Resistenz gegen Anordnungen des Staates scheint nicht nur moralisch geboten, sondern auch die einzige erfolgversprechende Taktik. In dieser Auffassung sahen sich die DB bestärkt nicht nur durch die gelegentlich in der Tat erfolgreiche Auflehnung kirchlicher Instanzen und des christlichen Volkes (Kreuzkampf in Oldenburg, Bischof Rackl von Eichstätt in der Angelegenheit des Dompfarrers Kraus), sondern auch durch die vorhergehende und tiefere Einsicht, daß der Erfolg des Nationalsozialismus nur möglich geworden war durch eine moralische Krise der bisherigen Ordnung. Wenn der Reichserziehungsminister Rust einmal von deutschen Professoren behauptete: „Diese Leute glauben nicht an das, was sie zu vertreten vorgeben“ – so hatte er damit nach Meinung der DB einen sittlichen Mangel aufgedeckt, der nicht nur die Professoren betraf und eben in seiner starken Verbreitung dem Nationalsozialismus die Gewißheit geben mußte, seinen von ihrer Sache nicht mehr überzeugten und nur mehr opportunistisch taktierenden Gegnern in jedem Falle überlegen zu sein.

„Ein Glaube ist nicht ernst zu nehmen, der aus irgendwelchen Gründen und Vorwänden, ja sogar mit Hilfe von Selbsttäuschung und Selbstbetrug sich jedem Machthaber beugt, wenn dieser energisch auftritt, mit Absetzung, Stellenverlust usw. droht. Dann ist der äußere Besitz der Stelle entscheidend geworden – dann kommt es nicht mehr darauf an, wie sie ausgefüllt wird, wem die Arbeit dient. Dann ist der Materialismus zur Herrschaft gelangt, der ideenlose, sich jeder Macht beugende Opportunismus“ (DB 71/4).

Demgegenüber erscheint in den DB der Nationalsozialismus als der von vornherein

Überlegene, weil er in seinem Machtwillen keine opportunistischen Schwächen kennt und zum letzten Einsatz bereit ist.

„Die Verteidiger der wahren Werte sind zum letzten Einsatz für die von ihnen vertretenen, behüteten und in bürgerlichen Formen auch verteidigten Werte nicht mehr bereit – während die Verfechter der falschen, der Scheinwerte, der Pseudowerte für ihren Irrtum den letzten Einsatz wagen. Und darum müssen solange die Pseudowerte und müssen die Irrlehren siegen, als für sie Menschen in den Tod gehen... und als für die wahren Werte deren Vertreter den letzten Einsatz verweigern“ (DB 176/3), heißt es in einer Betrachtung vom 15. März 1938 über die Vorgänge, die zum „Anschluß“ Österreichs geführt haben.

Daß von einer solchen grundsätzlichen Position aus, wie sie unrißhaft angedeutet wurde, sich in vielen Fällen keine Übereinstimmung mit mancher Praxis deutscher Katholiken und ihrer Bischöfe herstellen ließ, ist offenkundig. Gerade deshalb ist es nötig hervorzuheben, daß sich die DB fast immer bereit zeigte, Verständnis zu suchen und die Differenzen nicht durch Schärpen im Ton zu vertiefen. Insbesondere den Bischöfen gegenüber versuchten die DB bei mancher Kritik im einzelnen stets gebührenden Respekt und Ehrerbietung zu zeigen und waren immer bemüht, jedem tapferen Wort und jeder entschlossenen Tat des christlichen Widerstandes ihre Aufmerksamkeit und ihre Achtung zu schenken.

Nach dem bisher Gesagten könnte es scheinen, als ob der Inhalt der DB sich im wesentlichen auf die Erörterung von Grundsätzen beschränkt hätte. Tatsächlich sind sie jedoch auch stets ein Blatt von hohem Informationswert geblieben, wieweil ihre Absichten über die Vermittlung von Tatsachenkenntnis hinausgingen. „Sachlichkeit, Gründlichkeit, Grundsätzlichkeit“, so haben die DB verschiedentlich die Maxime ihrer Redaktionsarbeit formuliert. Durch weitreichende persönliche Verbindungen waren Gurian und Knab in der Lage, in ihrem Blatt Nachrichten und Dokumente zu veröffentlichen, die damals und z. T. auch heute noch an keiner anderen Stelle publiziert worden sind. Sie entdeckten nicht nur eine Milderung des Gemeinsamen Hirtenbriefes der deutschen Bischöfe aus Fulda 1936 durch zahlreiche Kürzungen in der vom Freiburger Erzbischof Dr. Gröber amtlich publizierten Fassung; sie konnten unveröffentlichte Predigten und Briefe deutscher Bischöfe an NS-Machthaber vorlegen; sie haben dienstliche Korrespondenz aus der Redaktion der „Frankfurter“ Zeitung bekanntgemacht (als dagegen ein Protestschreiben des Chefredakteurs der „Frankfurter“ Zeitung bei ihnen einging, legten sie zum Beweis der Zuverlässigkeit ihrer Informationen neues Material vor!). Erklärungen, Rundschreiben, Nachrichten aus der Bekennenden Kirche registrierten sie regelmäßig und meist sehr rasch; sie berichteten mit großer Zuverlässigkeit von vielen kleinen, aber symptomatischen Ereignissen im Dritten Reich, wobei sie sich nicht nur auf die Ausbeute beschränkten, die ihnen eine sehr sorgfältige Lektüre der großen deutschen und ausländischen Tageszeitungen und der Parteiorgane einerseits und der deutschen Emigrantendrucke andererseits erbrachte; durch ihre persönlichen Verbindungen gelangten sie auch zu einer Fülle von Pressestimmen, die kleine Provinzzeitungen wie die „Westfälische Zeitung“ St. Ingbert, und ausländische Kulturzeitschriften wie die „polnische Przegląd“ powszechny ebenso umfaßte wie obskure NS-Blättchen nach der Art der „Deutschen Volksgesundheit aus Blut und Boden“ oder der „Mitteilungen der DAF und NSBO, Abt. Wehrmacht“.

Gestützt auf ein derart breites Informationsmaterial konnten die DB ihre kritischen Analysen aufbauen, in denen Gurian sich als Meister erwies. Aus der Zuordnung scheinbar weit entlegener Einzelheiten, der Herleitung einzelner Maßnahmen aus ihren Prämissen in der NS-Weltanschauung – wobei sich die Methode, Äußerungen Hitlers in „Mein Kampf“ und anderenorts nicht als haltloses Gerede abzutun, sondern ernst und im eigentlichen Sinne „beim Wort“ zu nehmen als ungemein fruchtbar erwies – oder auch aus der Beob-

achtung der Entwicklung bestimmter Operationen gewannen die DB eine Einsicht, die sie oftmals in den Stand setzte, den Gang der Dinge vorauszusagen. So liest man heute mit Erschütterung in dem Kommentar der DB zu den Nürnberger Gesetzen, daß diese „nur eine Etappe auf dem Weg zu einer völligen physischen Vernichtung des Judentums zu sein“ schienen – mochte auch selbst ihr Verfasser die ganze grausige Wirklichkeit von Auschwitz und Treblinka noch nicht zu ahnen vermögen.

Die DB erschienen nur mit der Angabe des Verlags. Die Redakteure blieben ungenannt, wengleich der Leser aus der häufigen Zitierung von Gurians Werken und der Übereinstimmung wesentlicher Maximen mit der Ambrosius-Schrift seine Schlüsse ziehen mochte. Ungenannt blieben aber auch die gelegentlichen Mitarbeiter, die als „besondere Seite“ oder allenfalls mit kurzer Charakterisierung wie „ein reichsdeutscher Hochschullehrer“ vorgestellt wurden. Nur in einem einzigen Fall ist ein Beitrag gezeichnet – mit der heute nicht mehr aufzulösenden Abkürzung „cdc“. Selbständige Beiträge Dritter bilden jedoch die Ausnahme. Informationen und Berichte aus Deutschland wurden grundsätzlich umgearbeitet, so daß der Inhalt der DB fast vollständig von Gurian und Knab formuliert worden ist. Der Hauptanteil an der Abfassung der Beiträge entfällt auf Gurian. In der Arbeitsteilung mit Knab hatte dieser die kleineren Beiträge, Glossen und Zusammenstellungen von Reden und Notizen aus dem Dritten Reich übernommen; er hatte auch die geschäftliche Seite des Unternehmens zu besorgen und schließlich noch die Matrizen zu schreiben. So blieb Gurian – abgesehen von seiner Mithilfe bei Vervielfältigung und Versand der DB – im wesentlichen frei für die eigentliche Redaktionsarbeit, der er sich freilich ebensowenig wie Knab ausschließlich widmen konnte. Der Ertrag der DB war nicht groß genug, um ihnen und ihren Familien den Lebensunterhalt zu sichern. Gurian schrieb während seiner Luzerner Zeit vier Bücher, Knab fünf. Knabs Anteil an den DB wird man nicht zu gering veranschlagen dürfen. So verdanken sie seinem erzählerischen Talent die hübschen „Fuchsenfabeln“, eine Folge von Geschichten, die den Prozeß der Machtergreifung und Gleichschaltung karikieren.

Die Wirkung, die die DB getan haben, ist nicht leicht abzuschätzen. Der Kreis der Abonnenten ist immer klein geblieben. Nach der Darstellung von M. A. Fitzsimons im Gurian Memorial Issue der *Review of Politics* (17. 1955. S. 49), der sich auf mündliche Angaben Knabs beruft, erreichte er nie die Zahl von zweihundert. Darunter war freilich etwa ein Dutzend (meist Schweizer) Tageszeitungen. Gurian und Knab haben darauf verzichtet, ihr Blatt regelmäßig nach Deutschland zu senden, um dortige Empfänger nicht zu gefährden. So blieb der Kreis der regelmäßigen Leser auf ein nicht in Deutschland ansässiges Publikum beschränkt, – wenn man von der Gestapo absieht, die über eine Basler Deckadresse zu den festen Beziehern zählte. (Die DB waren übrigens schon am 22. Oktober 1934 mit „allen weiterhin erscheinenden Ausgaben“ polizeilich eingezogen und beschlagnahmt worden. Es spricht für die Zuverlässigkeit und Schnelligkeit ihres Informationsapparates, daß sie diese am 26. Oktober publizierte Verfügung der Gestapo am 9. November im vollen Wortlaut veröffentlichen konnten.) Im Ausland haben die DB zweifellos einer Reihe führender Persönlichkeiten und Publizisten bei der Beurteilung deutscher Verhältnisse geholfen. Auch in der außerdeutschen Presse findet man die DB gelegentlich verwertet. Die Nachricht vom „verstümmelten Hirtenbrief“ (Linzer Volksblatt) fand weite Verbreitung; der „Osservatore Romano“ druckte einen von ihnen veröffentlichten Brief des Berliner Kapitularvikars Steinmann an den Reichsinnenminister ab u.a.m. Die Bezeichnung „Reichswehrmythos“ für die immer wieder enttäuschten Hoffnungen mancher Zeitgenossen, daß die Reichswehr Hitler mäßigen oder gar stürzen werde, haben sie erfunden und in Umlauf gesetzt, ebenso wie sie als erste die für die NS-Kirchenpolitik bezeichnende Parole, „Nicht Märtyrer, sondern Verbrecher“ zu schaffen, authentisch belegen und verbreiten konnten.

Die Kattowitzer Wochenzeitung „Der Deutsche in Polen“ schließlich füllte oftmals einen Großteil ihrer Spalten mit den Aufsätzen und Nachrichten der vorhergegangenen Nummer der DB. Der P. Friedrich Muckermann S.J. nahestehende „Deutsche Weg“, der in Oldenzaal erschien, hat gleichfalls manchen Artikel den DB entnommen. Aber auch in anderen Presseorganen, wo sich unmittelbare Übernahmen und Abdrucke nicht oder nur selten nachweisen lassen, wie etwa beim „Christlichen Ständestaat“ oder dem „Linzer Volksblatt“, kann man den Einfluß der DB wirksam sehen – ebenso wie die DB auch von diesen Organen Material und Anregungen aufgenommen haben. Die DB haben freilich nicht nur Zustimmung gefunden, sondern auch Kritik. Ihr Appell an die Fuldaer Bischofskonferenz 1936 zu einem deutlichen Wort gegen den Nationalsozialismus fand z. B. in der KIPA sehr kritische Bewertungen, die sich zu einer förmlichen Pressefehde auswuchsen. Aber auch in Deutschland selbst sind die DB nicht unbeachtet geblieben. Deutsche Besucher haben sie in der Schweiz kennengelernt und bei ihren dortigen Aufenthalten regelmäßig gelesen, zumal die NS-Presse (vom „Judenkenner“ bis zur „NS-Parteikorrespondenz“) ihr als Beispiel übler Emigrantentätigkeit zu Publizität verhalf. Vielleicht haben auch Deutsche über Schweizer Adressen – eben wie die Gestapo – die DB bezogen. Darüber hinaus haben Gurian und Knab stets den deutschen Bischöfen, mit denen sie sich im Einzelfall auseinandersetzten, ihre Ausarbeitungen, gelegentlich auch anderes, ihre Meinung bestätigendes Material zugesandt. Wenn auch die solcherart Angesprochenen sich von den DB nicht immer verstanden fühlten, so ist doch den deutschen Bischöfen von den DB sehr bewußt eine Meinung vorgetragen worden, die geeignet war, sie bei jedem Widerstand gegen das Regime zu ermuntern und zu stärken, und die ihnen, die von der Last des täglichen Kampfes beschwert waren, Gesichtspunkte vorhielt, die über die Notwendigkeiten des täglichen durch Schikanen und Terror Sich-hindurchfinden-Müssens hinauswiesen.

Aber die DB sind nicht nur als ein Versuch zu verstehen, von außen auf Führungskräfte des deutschen Katholizismus einzuwirken. Die Männer in Ordinariaten und Kirchenkanzleien, die ihnen – nicht ohne persönliches Risiko – Darstellungen und Materialien zugehen ließen, haben dies sicher ohne Auftrag ihrer Vorgesetzten, aber doch auch wohl kaum gegen deren erklärten Willen getan. So sind denn die DB auch zu würdigen als ein Instrument, mit dem gelegentlich Angehörige der kirchlichen Führung das Ausland auf innerdeutsche Vorgänge aufmerksam zu machen suchten.

Erhalten geblieben sind von den DB offenbar nur wenige geschlossene Exemplare. Knab, der später nach den USA übersiedelte, hat sein Exemplar der Universität von Nôtre Dame vermacht, ein anderes befindet sich in der Schweizer Landesbibliothek in Bern. Vorsichtige private Bezieher haben ihre Corpora verbrannt, als mit dem deutschen Einmarsch in Österreich auch für die Schweiz Gefahren heraufzukommen schienen.

Die DB fanden mit der Nummer 178 ihr Ende am 15. April 1938, nachdem sie schon zu Beginn des Jahres von bisher wöchentlichem auf halbmonatliches Erscheinen hatten umstellen müssen. Der Versuch, die alte Aufgabe in einer für die Schweiz unter den damaligen Umständen genehmeren Form durch Herausgabe einer nun „Eidgenössische Besinnung“ genannten Zeitung weiterzuführen, scheiterte schon nach zwei Ausgaben. Gurian war schon im September 1937 in die USA gegangen, wo er als Professor an der Notre Dame Universität ein neues und fruchtbares Arbeitsfeld gefunden hat, das ihn bis zu seinem Tod 1954 nicht mehr losließ. Seit seiner Abreise hatte Knab die DB allein weitergeführt, wenn auch Gurian regelmäßig weiter Artikel lieferte.

Die Einstellung der DB erfolgte einen Monat nach dem deutschen Einmarsch in Österreich. Die letzte Nummer trägt das Datum des Karfreitags. Ihr Spitzenartikel ist erstmals einer religiösen Betrachtung gewidmet: „Die Stunde des Barabbas“. „Die Stunde ist an-

gebrochen, da alle Menschenhoffnung ins Wanken geraten ist“, heißt es darin. Die Vorgänge in Österreich, die den Gegenstand der übrigen Artikel bilden, geben für diese Betrachtung die Folie der politischen Realität. Mit dieser Feststellung von der Brüchigkeit aller menschlichen Hoffnung, aber auch in dem Vertrauen, daß die „Stunde des Barabbas“ durch den Gekreuzigten überwunden wird, verstummte ein Organ, das bei aller Unscheinbarkeit der äußeren Aufmachung zu den besten Zeugnissen von der Haltung deutscher Katholiken dem Dritten Reich gegenüber gerechnet werden darf und dessen Einsichten über die Aufgaben der Kirche in der modernen Gesellschaft auch heute noch Beachtung verdienen.

**Paul Koeßler :**

### **„Automation als gegenwärtige Entwicklungsstufe der Technik“**

Bei der Suche nach wesenhaften Zäsuren zwischen einer althergebrachten allgemeinen „menschlichen“ und einer modernen Technik wird vielfach die Automation als ein grundsätzlich Neues, vorher nie Dagewesenes gedeutet. So wurde z. B. an Hand der Schichten-theorie Nicolai Hartmanns etwa folgende Überlegung angestellt: Das grundlegend Neue – aber auch das Beunruhigende, Schockierende der modernen Technik besteht darin, daß in einer Seinsschicht des Unbelebten, rein Materiellen etwas vollzogen wird, was bisher und dem Naturhaften entsprechend in der Schicht des Menschlichen geschah. Recht anschaulich konnte das Wort angeführt werden, daß „die Steine reden“. In der Tat könnte man sagen, daß die unlebendigen Metall- und Kristallteile, die Spulen und Kondensatoren, die Tonbänder und Motoren „reden“, wenn etwa von einem Rechenautomaten Ergebnisse ausgedruckt erscheinen, oder, daß die automatisierte Transferstraße Dinge tut, transportiert, reinigt, fertigt, mißt und kontrolliert, was vordem nur von Menschen an Maschinen getan, gefertigt, gemessen und kontrolliert werden konnte. Das Überspringen einer Schicht also, der Sprung aus der Schicht des Nichtlebendigen über die Schicht des Rein-animalischen hinaus und hinüber in die Schicht des Humanen – dies ist also die „Diskrepanz“, die den Menschen von heute schockiert und erschreckt. Sie soll somit der Grund sein für das Unbehagen der modernen Technik gegenüber, von dem Thielicke redet. Sie begründet nach mancher Meinung auch die Abnahme des Mutes zur Bewältigung eines Daseins, das sich einem Unbekannten, Ungewohnten, kurzum eben den redenden und damit „denkenden Steinen“, der menschliche Funktionen ausübenden Zusammenstellung von Materie gegenübergestellt sieht.

Doch wir wollen ordentlich der Reihe nach vorgehen und uns vor allem fragen, was hier unter Automation verstanden werden soll: Wir meinen damit das Hervorbringen einer Sache, eines Vorganges oder einer Information ohne menschlichen Eingriff in dieses Hervorbringen und selbstverständlich ohne Verwendung tierischer oder menschlicher Arbeitskraft.

Wie vollzieht sich nun ein solcher automatisierter Vorgang? Es scheint zunächst recht bedeutungsvoll zu sein, daß vor allem stets eine Eingabe notwendig ist: Zum Hervorbringen einer Sache muß dem Automaten Material greifbar vorgehalten werden, seien es etwa vorgefertigte Teile, Rohguß, Stangen- oder sonstiges Walzmaterial u. dgl. oder aber ganz allgemein „Rohmaterial“ irgendwelcher Art, z. B. Erz, Kohle, Mineralien. Bei Hervorbringen von Informationen müssen die sog. Daten, also die Ausgangsinformationen eingegeben werden, d. h. die in Zahlen oder sonstige Chiffren oder, wie man auch sagt, in die „Sprache“ des Automaten gekleideten Angaben, aus denen die gewünschte Information „gefertigt“ werden soll, wie dies auch beim (wenn ich so sagen darf) „Sach-Automaten“ zur Herstel-

lung des Fertigproduktes geschieht. Die Eingabe ist somit notwendige Voraussetzung. Sie bedingt vorsorgende menschliche Tätigkeit. Die zweite notwendige Voraussetzung ist die Aufgabenstellung, also die Zielsetzung. Niemand wird erwarten, daß ein Automat selbst bestimmt, was er mit dem vorgesetzten Material, sei es Materie oder Daten, anfangen soll. Eine im eigentlichen Sinne „vollautomatische“ Maschine, die ohne jedes Zutun „etwas macht“, gibt es nicht.

Zwischen Eingabe und Ziel liegt der Arbeitsprozeß, der vorgedacht und materiell verwirklicht sein muß. Wie bei jedem technischen Werk, so gilt bei der Automation erst recht das Gesetz der menschlich-geistigen Präformation. Alle einzelnen Schritte des im Automaten durchzuführenden Hervorbringens müssen vom Können des Sachkenners durchdacht, konstruiert und in der Regel auch noch vor Inbetriebnahme kontrolliert und geprüft sein. Schon daraus erhellt, daß der Automat nichts anderes tut, als was in ihn vom Menschen hineingedacht und hineingebaut worden ist. – Hineingebaut –, denn das, was erdacht und konstruiert wurde, muß ja auch erst einmal verifiziert, gefertigt worden sein. Eine Maschine macht Schaltungen, sie zeichnet Kurven, sie macht aber keine Zahl 2.

Mit Recht hat man die Datenverarbeitungsmaschine mit einer großen Zahl fleißiger, aber dummer Menschen verglichen, die lediglich zwischen ja und nein oder zwischen nichts und etwas, Null und Eins zu unterscheiden vermögen. Zusammengenommen haben sie ein phänomenales Gedächtnis. Eine solche Maschine kann vergleichen und damit optimieren. Sie kann auch wohl bei richtiger Eingabe ein menschliches Verhalten prognostizieren, das für einen speziellen Fall als günstigstes für einen Bereich von Interessenten erscheint; die Maschine „macht“ damit aber z. B. keine Ethik, wenigstens keine, die über das Ergebnis menschlichen „Versuchens und Irrs“ hinausgeht. Das Verhalten der Maschine richtet sich nach dem Verhalten dessen, der sie gemacht hat.

Alle diese Tatsachen hindern allerdings keineswegs, daß der fertige Apparat – ebenfalls dem Vorgedachten und Vorgeplanten entsprechend – die Einzelverrichtungen viel rascher, u. U. auch viel genauer und viel zuverlässiger ausführen kann, als dies etwa bei menschlichem Einzel- oder kollektivem Tun möglich wäre.

Das Erdenken und Verwirklichen von Arbeitsprozessen, das Herstellen von Automaten jeder Art gehört zum Bereich der Ingenieurtechnik. Es ist daher – und nicht nur unserem Thema entsprechend, das darauf ausgeht, die Automation aus der Technik abzuleiten – notwendig, Sein und Werden dieser „Technik“ zu betrachten. Es darf hierbei einleitend darauf aufmerksam gemacht werden, daß, um diesem Begriff Technik gerecht zu werden, recht sorgfältig unterschieden werden muß einerseits zwischen einem Dasein von Objekten und dem Hervorbringen dieser Objekte und andererseits zwischen dem Benutzen dieser Objekte, dem Begehren und dem Auftrag zur Herstellung solcher „technischer Dinge“. Die Nichtunterscheidung – die z. B. auch zur Verwechslung von „Technik“ und „Industrie“, zur Übertragung von Kritik über Wirtschaftsfragen, über die sog. Vermassung, über Machtfragen u. a. auf die Technik führt – gibt viel Anlaß zu Mißdeutungen und Mißverständnissen. Auch bei der Betrachtung der Geisteshaltung gegenüber dem technischen Schaffen ist diese Unterscheidung von recht erheblicher Bedeutung.

Vielleicht ist es nützlich, nachstehende „Thesen“ über die Technik den weiteren Überlegungen voranzustellen:

1. Technik im heutigen Verstande umfaßt stets sowohl das Hervorbringen als auch das Hervorgebrachte.
2. Technik wird stets und nur von Menschen gemacht und ist stets auf Menschen bezogen.

3. Technik ist ein menschliches Urphänomen. „Technik haben“ ist mit dem Mensch-Sein unlösbar verbunden. Die Technik als solche ist daher ungeschichtlich. Geschichtlich ist der (oft stetig ineinander übergehende) Wechsel der Wahl der Mittel.
4. Die Sinnggebung der Technik ist im wesentlichen unveränderlich.
5. Die Ingenieurtechnik, die Technik der Maschinen, Bauten, Apparaturen usw. ist nur eine der verschiedenen Arten bewußten menschlichen Hervorbringens, durch das sich die Adaption natürlicher Zustände und Vorgänge an menschliche Wünsche und Bedürfnisse manifestiert.

Aus diesen Grundsätzen läßt sich für die Ingenieurtechnik, um die es sich hier und heute bei der Betrachtung der Automatisierung handelt, ableiten

- a) Entsprechend den jeweils von der Ingenieurtechnik verwendeten Mitteln lassen sich Zäsuren feststellen, also geschichtliche Zeiträume abgrenzen, wie dies z. B. vielfach im Bereich der Frühgeschichte üblich ist (z. B. „Steinzeit“, „Bronzezeit“).
- b) Ein Wesensunterschied zwischen der „modernen Technik“ und derjenigen vergangener Epochen kann nicht erkannt werden.

Es ist im Rahmen dieses Vortrages nicht möglich, diese Aussagen über die Technik näher zu begründen. Ich bitte sie wenigstens als Arbeitshypothesen anzunehmen. Immerhin stehe ich mit den Ausführungen nicht allein. Grundsätzlich stehen sie im Einklang schon mit aristotelischen und augustinischen Anschauungen. Friedrich Dessauer gab folgende Definition:

„Technik ist reales Sein aus Ideen durch finale Gestaltung und Bearbeitung aus naturgegebenen Beständen.“

Er wollte sie lediglich auf die Ingenieurtechnik angewendet wissen, sie gilt jedoch wohl zweifellos für das gesamte „Künstliche“ und „Künstliche Schaffen“, d. h. für alles, was der Mensch erdenkt und hervorbringt, um die Natur zu vermenschlichen, oder – wie man auch sagen darf – zu vergeistigen. Der Mensch schafft ja nicht nur im Bereich der unbelebten Natur, er „macht“ ja nicht nur Bauten, Maschinen, Waffen, nicht nur elektrischen Strom, Kernspaltung und Raketen, sondern er ändert auch die biologischen Zustände, er heilt, er rottet aus, er pflanzt und züchtet, er „macht“ auch Gedichte, Musik, Bilder und Plastiken, er „macht“ auch Ordnungen und Gesetze, Organisationen und Betriebe bis hin zu gewaltigen Staatsgebilden.

So sind wir wohl berechtigt und stehen im Einklang mit vieler klassischer Philosophie, wenn wir neben der Ingenieurtechnik auch eine „Biologische Technik“ und eine „Soziologische Technik“ erkennen und als solche anerkennen, und wenn wir zum Künstlichen auch das Künstlerische rechnen, denn nicht von ungefähr ist  $techne = ars = Kunst$ .

Den selbstgemachten künstlichen Dingen steht der Mensch unzweifelhaft in gleicher Weise gegenüber, wie den ihm vom Schöpfer geschenkten Gaben und Gegebenheiten der Natur. Der Unterschied aber ist dieser: Daß das menschliche Begehren von ihm, vom Menschen selbst, gestillt werden kann (ob in der Tat oder nur scheinbar, bleibe dahingestellt), während von seiten der Natur ein solches Begehren unbeantwortet bleibt. Ohne Eingriff des Menschen bleibt die Natur stumm.

Die Motivation des menschlichen künstlichen Schaffens ist zunächst die Bedürftigkeit, also die als notwendig empfundene, zum Teil tatsächlich lebensnotwendige Änderung naturgegebener Zustände. Die Bedürftigkeit reicht aber zweifellos nicht aus, um das Streben nach technischem Tun zu begreifen. Vielleicht genügt zum Beweis hierfür die Tatsache, daß sich die Menschheit zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten verschieden stark und in sehr verschiedener Weise im Sinne des „Künstlichen“ betätigte und zwar auch da, wo etwa gleichartige natürliche Gegebenheiten eine gleichartige Bedürftigkeit erwarten ließen.

Zum Bedürfnis muß also noch eine weitere Motivation gesucht werden. Dieses Weitere ist vor allem die Veranlagung oder vielleicht besser gesagt, der „metaphysische“ Wunsch zum Umgestalten. Am deutlichsten tritt dieser Wunsch nach Realwerden eines Gedankenbildes wohl im Bereich der bildenden Kunst zutage. Wenn wir von Zusammenhängen mit Magie und Kult absehen, die zweifellos auch schon bei primitivem Kunstschaffen (das interessanterweise zeitlich neben primitivem Ingenieurschaffen einhergeht) gegeben sind, so drängt den Künstler (natürlich von etwa vorhandenen wirtschaftlichen Erwägungen abgesehen) allein dieser Wunsch, „etwas zu schaffen“.

Neben Bedürftigkeit und Veranlagung wirken auch die soziale und wirtschaftliche, kurz die gesamte gesellschaftliche Struktur mitbestimmend auf die Entwicklung der Technik ein. Für unser besonderes Thema dürfen noch zwei Gesichtspunkte herausgestellt werden:

Zur Bedürftigkeit gehört ohne Zweifel auch der Wunsch, die irgendwie lästige Arbeit „abzuschieben“, also nach Entlastung von körperlich schwerem Tun, nach Vermeiden des Langweiligen, der monotonen Wiederholung, des Geistlosen. Beides wird im Laufe der Geschichte zunächst erreicht durch die Belastung von Menschen durch seinesgleichen. Daneben muß das Tier dem Menschen bald manche schwere Muskelarbeit abnehmen.

Zum Gestaltungswunsch außerhalb der Bedürftigkeit gehört z. B. das Bemühen, etwas Lebendiges nachzuahmen. Im Grunde besteht ja doch gar kein Bedürfnis, etwa einen künstlichen Vogel zu bilden oder ein Tier oder einen Menschen in ein Fahrzeug zu verbergen, es durch Zwischenschaltung von Mechanismen hierdurch antreiben zu lassen und so den Anschein zu erwecken, als bewege es sich „von selbst“ („Pseudoautomat“). Vielfach aber führt der Wille zum Gestalten aber auch dazu, überhaupt Neues, in der Natur nicht Vorkommendes zu bilden. So sind die beiden Strebungen, Bedürfnis und Lust zum Überspringen natürlicher Gegebenheiten (im Sinne der eingangs erwähnten Diskrepanz), also Ursache zur Entwicklung dessen, was wir als Automaten, als Automatisierung bezeichnen. Der homo technicus ist eine Summe aus homo faber, homo ludens und homo cogitans. – Für die Entwicklung der Technik (und auch der Naturwissenschaft) ist es geistesgeschichtlich sicherlich von Bedeutung, daß das Suchen nach „Wahrheit“ im Konkreten und die Freude am Gegenständlichen der Erforschung der Naturgesetze und der Verwendung von Naturkraft und Naturgesetz voranging, wodurch das überwiegend spekulative Denken der Antike abgelöst worden ist.

Bedingung für künstliches Schaffen ist schließlich menschliche Freiheit. Dies gilt übrigens besonders auch für die Freiheit dem Überweltlichen gegenüber: Wer den Neid der Götter zu fürchten hat oder im Baum oder im Fluß eine Gottheit vermutet, wird es nicht wagen, der Natur fordernd und gestaltend gegenüberzutreten. So dürfen wir als eine Voraussetzung für die Entwicklung der Ingenieurtechnik im Abendlande auch zweifellos die „Freiheit des Christenmenschen“ nennen.

Nicht zuletzt lehrt uns der Technik-Begriff Dessauers, daß alle und jede „Technik“ nur auf den realen Beständen aufgebaut werden kann, die uns die Schöpfung zur Verfügung stellt. Weder die Ingenieurtechnik noch auch die Kunst können dieser Realitäten entraten. Die bildende Kunst braucht Materie, die Dichtkunst und die Musik brauchen die den Schall übertragenden Medien. Die „Biologische Technik“ baut unmittelbar auf den Naturgegebenheiten auf, und die „Sozialtechnik“ gestaltet den realen Bestand vorhandener Gruppen von Menschen.

Nur, was in der vorhandenen Schöpfung da ist, kann der Mensch seinem künstlichen Schaffen unterwerfen.

Von dieser so in ihrem Sein, ihrer Motivation und ihren Bedingungen in aller Kürze geschilderten Technik ausgehend kann nun die Entwicklung dessen, was heute als Auto-

mation oder Automatisierung bezeichnet wird, etwas näher betrachtet werden. Wie schon gesagt, gehört sie zur Ingenieurtechnik, was aber nicht ausschließt, daß Automation heute auch im Bereiche der Biotechnik und der Sozialtechnik in verschiedenen Ausführungsformen zu finden ist. Betrachten wir in kurzer Übersicht die Entwicklung der Ingenieurtechnik:

Die bewußte menschliche Tätigkeit beginnt wohl mit dem Verwenden des Vorgefundenen (dabei soll nicht auf die Verhaltensforschung eingegangen werden, die in den letzten Jahren wohl ziemlich eindeutig gezeigt hat, daß auch höhere Tiere in der Lage sind, vorhandenes Material zweckmäßig zu benutzen [also z. B. einen Stock zum Heranholen eines Gegenstandes]). Auch der nächste Entwicklungsschritt, das bewußte Sammeln und Bereithalten des als brauchbar Erkannten dürfte wohl noch nicht als Technik angesehen werden, wengleich diesem Tun bereits ein höheres Maß von finalem Verhalten zugesprochen werden muß. Wohl darf auch das Erhalten von natürlich (z. B. durch Blitzschlag) entstandenem und damit vorhandenen Feuers zu diesem Tätigkeitsmerkmal gerechnet werden. Von Technik sprechen wir aber erst, wenn ein bewußtes Hervorbringen vorliegt, wenn also etwas vorgelegt werden kann, was vorher nicht da war.

Über die ersten Steinwerkzeuge (Faustkeile, Steinmesser, Pfeilspitzen u. dgl.), ihre Bedeutung, ihre Herstellung, liegen, wie bekannt, schon zahlreiche Untersuchungen und Veröffentlichungen vor.

Unübersehbar aber ist die Tatsache, daß mit dem Herstellen der ersten Werkzeuge auch schon die vorwissenschaftliche Anwendung von Naturgesetzen einhergeht: schon der Faustkeil bedeutet Vergrößerung der Masse der Hand und deren Wirkung; Verwendung des Keiles und des Hebels dürfen wir ebenfalls zu diesen ersten vorwissenschaftlichen Techniken rechnen, ebenso das Herstellen von Feuer. Die Erkenntnis der Verwendbarkeit des Feuers zu technologischen Zwecken ist wiederum Voraussetzung zur Herstellung von Keramik, also von Gefäßen verschiedener Form, nachdem bis zu diesem technischen Stande nur die Verwendung naturgegebener Hohlformen und das Aushöhlen von Pflanzenteilen den Transport und die Aufbewahrung von Flüssigkeiten möglich gemacht hatten.

Wir gehen nicht fehl in der Annahme, daß – soweit man von Gleichzeitigkeit überhaupt sprechen kann (denn vieles ist zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten und im Zusammenhang mit den verschiedensten Kulturformen und -stufen hervorgebracht worden) – gleichzeitig mit diesen ersten Zeugnissen einer Technik auch schon die ersten Kunsterzeugnisse, seien es Höhlenmalereien, Verzierungen von Geräten oder erste Plastiken, aber auch die ersten gesellschaftlichen Ordnungen entstanden sind. Daß auch schon die frühesten biologisch-technischen Eingriffe in diese Frühzeit fallen, geht aus Schädeln hervor, die Spuren chirurgischer Eingriffe aufweisen.

Wann dürfen wir aber nun mit dem ersten Aufkommen des Gedankens der Automatisierung rechnen? Es mag vielleicht etwas kühn erscheinen, wenn wir diesen Zeitpunkt, wenigstens den des ersten Beginnes, ebenfalls sehr früh ansetzen: Der Beginn der Automatisierung liegt m. E. da, wo ein Mensch zuerst einen schwimmfähigen Gegenstand, einen Baumstamm mit Jagdbeute etwa, einem Flußlauf anvertraute, um ihn, des Transportes ledig, eine Strecke weiter talab wieder aufzufischen. Auf das oben genannte Bedürfnis, die lästige Arbeit, hier des Schleppens, abzuschieben darf hier nochmals hingewiesen werden. Zwar zeigt das eben genannte „Flößen“ noch wenig von Apparatur, aber wir erkennen mindestens das Vorhandensein von Eingabe und Ziel, ferner auch das Nichtvorhandensein eines menschlichen Eingriffes während des Transportes und das Nichtvorhandensein menschlicher oder tierischer Arbeitskraft. Es liegt bewußtes und vorgedachtes Übertragen der Arbeitsleistung an ein unpersönliches Etwas vor.

Im weiteren Verlauf der Entwicklung der Ingenieurtechnik ist aber dann von einer weiteren Automation sicherlich über große Zeiträume hinweg nichts mehr zu beobachten. Es muß an dieser Stelle jedoch darauf aufmerksam gemacht werden, daß ein Bedarf zur Herstellung von Automaten überhaupt erst bei einem Mangel an „geeigneten“ Menschen vorliegt. Wo man Heloten oder Sklaven zur Verfügung hat, die nicht nur graben, Steine schleppen, oder den Pflug ziehen bzw. mit dem Zugtier umgehen können, sondern auch solche, die schmieden oder dreheln, ja auch schreiben und rechnen, liegt kein Bedürfnis vor, sich anzustrengen und einen „Apparat“ zu erstellen, der gleiches tut. Die Sklaverei ist insofern technik-feindlich. Bis in die Neuzeit hinein war der größte Teil der Menschen durch körperliche Arbeit belastet, durch Graben, Steineschleppen, Pflügen und nicht zuletzt durch das Spinnen, das die Beschäftigung fast aller Frauen und Mädchen in der von sonstiger Hausarbeit freien Zeit war.

Unwidersprochen hat Aristoteles wenig Unterschied gemacht zwischen dem „unbeseelten“ und dem „beseelten Werkzeug“.

Am Rande sei bemerkt, daß weder die Antike noch das Mittelalter prinzipiell als technik-feindlich angesehen werden dürfen, wenn auch beim Aussprechen solcher Behauptungen Vorsicht geboten ist, denn wer repräsentiert die „durchschnittliche“ Geisteshaltung der Antike oder des Mittelalters? Wir wissen nur um die Meinung weniger, einer Elite, der „Spitzen“ der Bevölkerung, die es sich leisten konnte, auf Kosten der großen Masse „Kultur“ zu haben. Wir wissen nichts davon, wie und was die Sklaven, die Fronenden dachten. – Aus den auf uns überkommenen Meinungsäußerungen über Technik sind zwar immer wieder auch gewisse Strömungen erkennbar, die das Schaffen im Materiellen ablehnen (so bei den Stoikern oder bei den Manichäern), im ganzen aber wird das technisch-handwerkliche Schaffen in der Regel als notwendig anerkannt, allerdings auch als selbstverständlich wenig be- und geachtet.

Die Ingenieurtechnik der Antike war vorwiegend Bautechnik. Sie beginnt mit Wall und Zaun und Hütte, führt zum Haus, zur Brücke, zum Tempel, zum Turm und nicht zuletzt zum künstlichen Wasserlauf. Die Bautechnik gestattete, die Naturkraft Wasser nicht nur da, wo sie von Natur aus vorhanden war, zu nutzen, sondern auch, sie nach Bedarf herzuleiten. So wird die Natur nicht nur durch Roden und Ackerbau, sondern nunmehr auch durch Bauwerke aller Art gründlich und eindeutig verändert.

Hatte der Mensch früher schon naturgegebene Kräfte in Mensch und Tier benutzt, hatte das fließende Wasser zum Transport verwendet, so kommt nun – immer noch in „grauer Vorzeit“ – das bewußte Verwenden der „materiellen“ Naturkräfte Wasser und Wind in den Bereich menschlicher Anwendung. Wieweit zur Steuerung dieser Kräfte „selbsttätige“ Apparaturen benutzt wurden, entzieht sich jedoch unserer Kenntnis.

Die *Mühle* aber dürfen wir als einen bedeutenden Schritt zur Automation ansehen, sobald sie nicht mehr von Hand, sondern von Wasser- oder Windkraft betrieben wurde: Eingabe ist das zu mahlende Korn, das dem Apparat Mühle angeboten wird. Der geplante Mahlvorgang geht, unserer Definition entsprechend, ohne menschlichen Eingriff und ohne Verwendung menschlicher oder tierischer Arbeitskraft vor sich. Der Apparat stellt schließlich das bezielte Produkt zur Verfügung. Es ist hier nicht der Ort, etwa eine Geschichte der Mühlentechnik aufzuzeigen, doch würde ein solches Teilgebiet der leider noch vielfach vernachlässigten Geschichte der Technik dartun, was alles an interessanten Details, an Regel- und Steuereinrichtungen u. dgl. in der Mühlentechnik im Verlaufe von einigen Jahrtausenden erarbeitet worden ist.

Wieweit zu vorwiegend spielerischen Zwecken schon in der Antike ein Automat verwendet wurde, entzieht sich ebenfalls unserer Kenntnis. Im Mittelalter dagegen tauchen

solche Automaten in verschiedener Art auf; erinnert sei an Musikspielwerke und auch etwa an die Dürerschen Zeichnungen „selbstfahrender“ Fahrzeuge, die wir, wie erwähnt, als „Pseudoautomaten“ ansehen dürfen. Als „Halbautomaten“ kann man wohl die Hammerwerke bezeichnen. Sie „ersetzen“ den Zuschläger der Schmiede, doch liegt kein Hervorbringen ohne menschliche Tätigkeit vor.

Das Uhrwerk ist mit der Entwicklung mittelalterlicher Automatentechnik engstens verknüpft. Zwar wird in ihm menschliche Muskelkraft gespeichert, doch kann man auch von einem „mechanischen Antrieb“ durch Schwerkraft oder Federkraft sprechen. Die Uhr ist als „Zeit-Meß-Automat“ anzusehen.

Ist nun die gesamte antike und mittelalterliche Technik, soweit es sich um das Hervorbringen von Bewegungen und Kräften im Dienste des Herstellens oder des Transportierens handelt, gekennzeichnet durch das Verwenden von vorhandenen Naturkräften, sei es Muskel-, Wind- oder Wasserkraft, so ist die Technik der Neuzeit mit Beginn des sog. Maschinenzeitalters in der Lage, Naturkräfte zu erzeugen. (Dabei bleibe dahingestellt, ob man etwa die Dampfkraft oder die Elektrizität noch als Naturkraft benennen darf, oder ob man von „Kunstkräften“ sprechen müßte.)

Mit der Erzeugung solcher Kräfte tritt die Technik auch aus der mindestens weit überwiegend naiven und vorwissenschaftlichen Verwendung der Naturgesetze ein in die wissenschaftliche Erforschung und die bewußte Nutzung des wissenschaftlich Erkannten. Naturwissenschaft und Technik gehen von da an in eine unlösliche Verbindung ein. Die Erzeugung mechanischer Energie in Maschinen verlangt aber sehr bald auch eine Automatisierung: Waren die ersten Dampfmaschinen noch von Hand gesteuert, so wurde sehr schnell diese langweilige und geistlose Tätigkeit durch die Steuerungs-Kinematik für die Dampfverteilung ersetzt und darüber hinaus die Anpassung der abgegebenen Leistung an den Bedarf bei gleichgehaltener Drehzahl durch die Automatik der Regelung (Wattscher Regulator!) bewirkt. Ohne eine Automatik dieser Art sind Energieerzeugungsanlagen gar nicht mehr denkbar.

Am bekanntesten ist der Begriff Automation heute aber im Bereich der Fertigung und der Datenverarbeitung. Doch müssen wir auch hier von einer folgerichtigen Weiterentwicklung sprechen und nicht etwa von einem Entwicklungssprung. In der Fertigungstechnik hat man sich schon früh bemüht, gleichbleibende Funktionen einer Apparatur zu übertragen; als Beispiele wurden schon die Mühle und das Hammerwerk genannt. Die jahrzehntealte Bezeichnung „Automaten-Drehbank“ zeigt, daß die Metallbearbeitung Vorbilder für heutige Verfahren aufweisen kann. Die Transferstraße, bei der Transport des Werkstücks mit der Bearbeitung vereinigt ist, stellt die logische Weiterentwicklung dar. Die heutige sog. automatische Fertigung baut auch noch die Meß- und Kontrolleinrichtungen ein und bedient sich der aus der Datenverarbeitung entwickelten Einrichtungen. So zeigen sich in der Fertigungstechnik deutlich die beiden logisch aufeinanderfolgenden Entwicklungsschritte: „Mechanisierung“ und „Automatisierung“ ab. Der Beginn der Mechanisierung reicht verhältnismäßig weit zurück. Zu dieser Fertigungsart trat die Mechanisierung des Transportes, die auch heute so große Bedeutung hat, daß ohne sie eine automatische Fertigung überhaupt nicht möglich wäre. Transport- und Fertigungsmechanisierung aber führte zur Automatisierung.

Die Anfänge der automatischen Rechanlagen gehen vielleicht noch weiter zurück als die der automatischen Fertigung. Schon die Römer benutzten „Rechenmaschinen“ in der einfachen Form des abacus. Die erste eigentliche Rechenmaschine ist von Schickard in Tübingen 1623, also zu Beginn des 30jährigen Krieges (und noch vor Pascal) erfunden, gebaut und verwendet worden. Von dieser Zeit an reißt das Bemühen, langweilige Rechen-

operationen maschinell zu erledigen, nicht mehr ab bis in unsere Tage. Der Mensch verwendet zu allen Zeiten die jeweils bekannten Mittel, oder er schafft sich die entsprechenden nötigen Mittel neu. Die heutigen Digital- und Analogrechenmaschinen benutzen daher in durchaus naheliegender Weise die Möglichkeiten heutiger Hochfrequenzelektrotechnik, die Transistoren, die Tonbänder und sonstigen elektrischen Speicher. Immer und überall aber ist der Arbeitsprozeß ein für allemal vorgedacht. Das logische Denken findet sich im Apparat materialisiert wieder. Und nicht nur das Drehen, Fräsen, Hobeln, Schweißen und Schleifen, sondern auch das Sortieren, Wägen, Vergleichen, Messen und Prüfen kann, richtig vorgedacht und vorgeplant, selbsttätig verlaufen.

Es darf immerhin an dieser Stelle noch darauf hingewiesen werden, daß die Automation im Alltag viel weiter greift, als wir beim Gebrauch dieser Bezeichnung ohne weiteres inne werden. Wie schon am Beispiel des Hammerwerkes dargetan, braucht ja nicht immer nur an eine Vollautomatik gedacht zu werden. Viel weitgehender als in diesen speziellen Fällen werden wir alle vielfach von Einzel-Denken und Einzel-Handeln entlastet. Wer muß etwa noch überlegen, was zu tun ist, um etwa das elektrische Licht einzuschalten? Der kleine einfache mit einem Finger zu betätigende Kippschalter tut's. Oder noch deutlicher: Wieviel Automatik steckt in jedem Rundfunk- oder Fernsehgerät? Oder in der richtigen Brennstoff- und Luftzufuhr für den Kraftfahrzeugmotor? Das gesamte Flugwesen wäre heute ohne die klaglose Funktion zahlreicher Automaten nicht denkbar.

Auch auf weniger bekannte, doch häufige Anwendungen darf hingewiesen werden: Großfirmen lassen längst Reisen und Schiffsrouten optimieren, d. h. die wirtschaftlichste Fahrt- und Geschäftsabwicklung ermitteln, Weichenstraßen der Rangierbahnhöfe werden automatisch programmgesteuert, ganz abgesehen von der Automatik in modernen Stellwerken, in Diesel- und elektrischen Lokomotiven.

Überall in unserer technischen Welt erleichtern uns vorgedachte, planmäßig konstruierte und planmäßig funktionierende Apparaturen die Benutzung. Die Technik ist dabei, immer weiter in den Alltag und die Häuslichkeit einzudringen, bis hin zu den Automaten, die man gewiß heute sogar schon als notwendig bezeichnen kann, nämlich zu den Geräten, die den Hausfrauen die Arbeit erleichtern.

Wie wird die Entwicklung weitergehen? Massenfertigung wird bei wachsender Bevölkerung immer mehr zur Notwendigkeit. Sie ist aber immer weniger ohne Automation denkbar. Mancher stellt die besorgte Frage, ob damit nicht eine Verschlechterung der Produkte verbunden sein müßte. Erfreulicherweise ist aber das Gegenteil der Fall: Massenproduktion und Automation verlangen Präzision. – Vielleicht werden wir zu automatisierten Verkehrsmitteln kommen. Dazu ist die Schienenbahn besonders geeignet; doch auch Automatisierung des Straßenverkehrs ist im Gespräch. Die schon genannten Haushaltsmaschinen und -automaten werden an Aufgabe und Anzahl weiterhin zunehmen. Der Mangel an Menschen – trotz Bevölkerungszuwachs – wird dazu zwingen, auch noch sonstige Dienstleistungen, etwa die Gaststätten, zu automatisieren. Und es ist keineswegs Utopie, sondern eine – wenn auch vielleicht als hart empfundene – Notwendigkeit und Wirklichkeit, selbst die Anstaltspflege der Kranken oder Kleinstkinder durch technisch-automatische Hilfsmittel zu unterstützen.

Wenn heute schon eine Milliarde Schaltvorgänge je Sekunde in Rechenautomaten möglich sind, so ist zu ermesen, welche Rechenoperationen nun in den Bereich der Wirklichkeit rücken. Daß ein „Elektrogehirn“ Schachspielen wird können, ist kein „Wunder“. Der Apparat kann in der Tat die Folgen eines Schachzuges im Hinblick auf alle Möglichkeiten berechnen. Solche Art von Können aber ist auch typisch für die mechanistische Apparatur. Das automatische Vergleichen macht auch das „Lernen“ seitens einer Maschine mög-

lich. Doch der Mensch „belehrt“ die Maschine und nimmt das jeweilige Resultat wertend entgegen.

Nicht zuletzt aber ist Automation nicht nur deshalb notwendig, weil Arbeitskräfte „Mangelware“ sind oder weil Produkte und Informationen rascher geliefert werden müssen, sie ist auch notwendig, weil der Mensch seiner Berufung nach nicht dazu bestimmt ist, Sklavenarbeit zu leisten. Das „ad majora natus“ ist, recht verstanden, auch ein Antrieb dazu, alles das durch Maschinen und Apparate verrichten zu lassen, was durch solche artefacte verrichtet werden kann. Diese Apparaturen nehmen dem Menschen die körperliche und die geistlose Arbeit nicht weniger als auch das rein reproduktive Denken ab. Niemals aber ersetzen sie das menschlich-schöpferische Denken. Wie vor langen Zeiten die Zähmung des Tieres die Frau und den Knecht von der Fron des Ziehens des Pfluges erlösen konnte und wie das Pferd und später die Grubenlokomotive erst vor wenigen Jahrzehnten (!!) Kinder von der Grausamkeit des Schleppdienstes im Bergwerk befreite, so hat der denkend und schaffend erreichte Fortschritt an Apparaturen nun viele weitere Möglichkeiten eröffnet, den Menschen zu dem Tun zu befreien, das letzten Endes menschenwürdig ist.

Die Technik schafft Muße. Ferner darf nicht übersehen werden, daß ein hoher „Lebensstandard“ nie so breit gestreut gewesen ist, wie wir es heute als selbstverständlich ansehen. In allen früheren Zeiten mußten viele dafür arbeiten und nicht selten auch darben, daß wenige in den Genuß hohen Lebensstandards und wertvoller Kulturgüter gelangten. Diese Tatsache ist aber eine Folge der Übernahme der „Sklavenarbeit“ durch die Maschine.

Aber die Technik und damit auch die Automation bergen Gefahren und weisen Schattenseiten auf. Niemals kann das Paradies auf Erden erreicht werden. Manche befürchten Arbeitslosigkeit; die Weber zerschlugen die mechanischen Webstühle aus solcher Besorgnis heraus. Heute ist man wohl sicher, daß die Automation die Arbeit „aufwertet“, daß an Stelle des mit Anstrengung Schaffenden der „denkende Steuermann“ tritt. Dies ist es also nicht, was zu befürchten wäre. Aber der Entlastung steht die Überschätzung des Gegenständlichen, des Mechanischen, des kalten Kalküls gegenüber. Der Automat wird es schon recht machen... Das Verantwortungsbewußtsein kann schwinden. Die gewonnene Muße kann in satte Bequemlichkeit umschlagen. Auch in pädagogischer Hinsicht mögen Gefahren zu sehen sein: manches, was früher erlernt und gekonnt sein mußte, wird der Maschine überantwortet, ohne daß man noch das Grundlegende, das Werden und die inneren Zusammenhänge zu erfassen braucht.

Trotz aller rechten Sorgen bleibt jedoch unsere Pflicht, das Gute zu erkennen und es zu tun, und das unvermeidbare Nebenbei, das unvorhersehbare und ungewollte Übel zu bekämpfen. Die Automation ist und bleibt ein weiterer Schritt, die Natur zu durchgeistigen, sie mit dem Geist des Menschen zu durchsetzen (denn immer noch sind es natürliche Bausteine, aus denen wir die Apparate zusammenstellen). Daß der Mensch mit Hilfe seiner Automaten zu höherem Tun ermächtigt und von schwererem Los befreit, diese Freiheit und die neu hinzugewonnene Muße wiederum menschenwürdig verwende, dafür zu sorgen ist eine wesentliche Aufgabe unserer Zeit.

## Die Generalversammlung in Mannheim

Die Generalversammlung, die vom 2. bis 6. Oktober 1965 in Mannheim stattfand, wurde am Abend des 2. Oktober durch einen Vortrag des Privatdozenten Dr. Ewald Maria Vetter, Heidelberg, „Mannheim, seine Geschichte und seine Kunst“ im Reiss-Museum eingeleitet. Nach dem Pontifikalamt, zelebriert von Sr. Gnaden, dem Hochwürdigsten Herrn Abt von Neuburg, Dr. Albert Ohlmeyer, in der Jesuitenkirche am Sonntag, dem 3. Oktober, fand die feierliche Eröffnung in Anwesenheit des Herrn Ministerpräsidenten des Landes Baden-Württemberg, Dr. Kurt-Georg Kiesinger, sowie der Herren Kultusminister von Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz und zahlreicher Vertreter der Behörden, der Kirchen sowie der Wissenschaft des In- und Auslandes im Rittersaal des Mannheimer Schlosses statt. Professor Dr.-Ing. Wilhelm Fucks, Aachen, hielt einen öffentlichen Vortrag: „Exakte Wissenschaft und die Entwicklung der Macht der Staaten.“ Am Nachmittag sprach Professor Dr. Dr. h. c. Franz Schnabel, München, in der Wirtschaftshochschule über „Die Wucht der nationalstaatlichen Bewegungen und die Versuche, sie einzudämmen durch internationale Verträge“. Am gleichen Abend versammelten sich die Mitglieder und Freunde der Gesellschaft zu der Feier des 25jährigen Jubiläums des Präsidenten der Görres-Gesellschaft, Professor Dr. Dr. h. c. Hans Peters. Es sprachen der Vizepräsident der Gesellschaft, Professor Dr. Johannes Spörl, und der Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Professor Dr. Paul Mikat.

Am Montag versammelten sich die Teilnehmer der Generalversammlung im Gottesdienst für die verstorbenen Mitglieder der Gesellschaft. Montag und Dienstag fanden die Veranstaltungen der Sektionen statt. Am Montag abend wurden die Teilnehmer der Generalversammlung von der Landesregierung Baden-Württemberg und der Stadt Mannheim im Rittersaal des Schlosses empfangen.

In der Beiratssitzung von Montag, den 4. Oktober, wurde Herrn Prälat Dr. Antonio Griera (Barcelona) der diesem gewidmete 22. Band der Spanischen Forschungen überreicht. Herr Prälat Griera dankte der Gesellschaft für diese Ehrung und berichtete über seine jahrzehntealten Beziehungen zur Görres-Gesellschaft.

Der Präsident erläuterte den Haushaltsplan für das Jahr 1966 und berichtete vor allem über das Institut in Jerusalem. Dieses Institut könne zur Zeit noch nicht aktiv arbeiten, da die Räume noch an das englische Konsulat vermietet seien. Inzwischen sei mit den Herren Professoren Botterweck, Molitor, Pater Pax, Zimmermann und Aßfalg die Möglichkeit einer Aktivierung der Arbeiten im Rahmen des Instituts in Jerusalem besprochen worden.

Auf Antrag von Herrn Professor Hans Maier, München, beschloß der Beirat die Gründung einer neuen Sektion für Politische Wissenschaft und Soziologie.

In der Mitgliederversammlung von Dienstag, dem 5. Oktober, gab der Präsident in Vertretung des verhinderten Generalsekretärs einen Arbeitsbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr der Gesellschaft. Er wies vor allem auf die Weiterführung der Forschungsvorhaben an den Instituten in Madrid und Lissabon hin. Auf Grund der vorgelegten Rechnungsprüfung, die von Herrn Rechtsanwalt Dr. Joseph Hecking und Herrn Dipl.-Kaufmann Tauer durchgeführt ist, wurde dem Vorstand von der Mitgliederversammlung für die Jahre 1963 und 1964 Entlastung erteilt.

Folgende Herren wurden von der Mitgliederversammlung zu Mitgliedern des Beirats gewählt:

Professor Dr. Marx, Mannheim

Oberstudiendirektor Dr. Kölmel, Mannheim

Dr. Rohr, Mannheim

Professor Dr. Hermens, Köln

Professor Dr. Siebel, Dortmund

Professor Dr. Hans Maier, München

Professor Dr. Wössner, Erlangen

Senatspräsident Dr. Wimmer, Bonn

Dr. Broermann, Berlin (Verlag Duncker & Humblot)

Professor Dr. Kluxen, Bochum

Professor Dr. Sauer, TH München, (Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften)

Professor Dr. Rudolf Hofmann, Freiburg

Professor Dr. Stasiewski, Bonn

Dr. Sydow, Stadtoberrarchivrat, Tübingen

Minister Franken, Präsident des Katholischen Akademiker-Verbandes

Professor Dr. Friesenhahn, Bonn

Professor Dr. Mayer-Maly, Köln

An den beiden Tagen wurden folgende öffentliche Vorträge gehalten: Montag, Professor Dr. Dr. Hubert Tellenbach, „Wahn und Melancholie in der Perspektive theologischer Anthropologie“; Dienstag, Professor Dr. Dr.-Ing. e. h. Robert Sauer, „Mensch und Automat“.

Die wohlgelungene Tagung wurde am Mittwoch, dem 6. Oktober, durch einen von Herrn Oberstudienrat Dr. Ludwig Litzenburger (Neustadt/W.) trefflich vorbereiteten Ausflug nach Speyer, Deidesheim und zur Klosterruine Limburg beschlossen. Der besondere Dank der Gesellschaft gilt der Stadtverwaltung Mannheim, an ihrer Spitze Herrn Oberbürgermeister Dr. Hans Reschke, sowie den Mitgliedern des Ortskomitees Oberstudien- direktor Dr. Kölmel, Professor Dr. Marx und Dr. Rohr.

*Hermann Conrad (Bonn)*

# Begrüßungsansprache des Präsidenten

## der Görres-Gesellschaft

Professor Dr. Dr. h. c. Hans Peters

anläßlich der Eröffnungsfeier der Generalversammlung am Sonntag,  
dem 3. Oktober 1965 in Mannheim

Herr Ministerpräsident! Meine Herren Minister! Magnifizenzen! Herr Oberbürgermeister! Meine Herren Abgeordneten! Meine Damen und Herren!

Für ihre diesjährige Generalversammlung hat die Görres-Gesellschaft die imponierende Industriestadt Mannheim mit ihrer bedeutenden Wirtschaftshochschule gewählt, und ich glaube, wir können uns über die Entscheidung nur freuen. Mit großer Dankbarkeit stelle ich die überaus liebenswürdige Aufnahme und Begrüßungsworte hier durch Land und Stadt sowie durch den vorbereitenden Ortsausschuß, der sich erfolgreich um die äußere Planung bemüht hat, fest. Dabei möchte ich neben den Herren des Ortsausschusses besonders der überaus aufgeschlossenen, alle Widrigkeiten überwindenden Tätigkeit des unermüdlichen Herrn Direktor Baumann dankbar gedenken. Mein besonderer Dank gilt den Mitgliedern des Ehrenpräsidiums, die damit ihr uns besonders wertvolles Interesse für die Görres-Gesellschaft bekunden. Mit ehrerbietigem Dank für seine Anwesenheit begrüße ich Herrn Ministerpräsidenten Dr. Kiesinger als denjenigen meiner früheren Schüler, der im Staatsdienst am erfolgreichsten gewesen ist, die Herren Minister Prof. Mikat und Dr. Orth, nicht minder herzlich meinen alten Freund Herrn Oberbürgermeister Dr. Reschke und den verehrten Ehrenbürger dieser Stadt, den Redner des heutigen Nachmittags, den berühmten Historiker, Herrn Professor Dr. Schnabel. Wir haben trotz allen Bedauerns volles Verständnis dafür, daß Seine Exzellenz der Hochwürdigste Herr Erzbischof Dr. Schäufele wegen des Konzils in Rom sein muß und gedenken seiner in Verehrung. Als Vertreter gilt mein Gruß Herrn Domkapitular Dr. Schlund. Seiner Gnaden Herrn Abt Dr. Ohlmeyer danke ich nicht nur für seine uns ehrende Anwesenheit, sondern auch besonders herzlich für die Feier des Pontifikalamtes am heutigen Vormittag und seine tiefgründige, erhebende Predigt. Mein Dank gilt den Herren, die uns soeben durch ihre freundlichen Begrüßungsansprachen ehrten, sowie Herrn Professor Dr. Fucks dafür, daß er es liebenswürdigerweise übernommen hat, dieser Eröffnungsveranstaltung den wissenschaftlichen Akzent zu geben. Seiner Magnifizienz dem Herrn Rektor Professor Dr. von Kortzfleisch, mit dem ich noch vor vier Wochen in Tokio zusammen war, danke ich für seine liebenswürdige Anwesenheit sowie für die Überlassung der schönen Räume dieser sich gewaltig fortentwickelnden Hochschule.

Ich darf auf Ihr Verständnis hoffen, wenn ich die Einzelbegrüßungen nun nicht mehr fortsetze, da ich angesichts der Zusammenkunft so vieler hervorragender Persönlichkeiten sonst Ihre Geduld noch eine ganze Weile in Anspruch nehmen müßte. So begrüße ich nun insgesamt alle Vertreter von Bund, Ländern und Gemeinden, Parlamentarier und Beamte, die Hochwürdigsten und Hochwürdigen Herren des geistlichen Standes, die Vertreter der Universitäten und Hochschulen des In- und Auslandes, der Presse und des Rundfunks, aller uns befreundeten Organisationen sowie Herrn Prälaten Hanssler für das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken und die Vertreter des Katholischen Akademikerverbandes und des Bundes Katholischer deutscher Akademikerinnen. Daß dieses Jahr wieder zwei Vertreter

aus der Deutschen Demokratischen Republik erschienen sind, erfüllt uns alle mit besonderer Befriedigung. Mit besonderer Herzlichkeit gilt mein Gruß unseren ausländischen Freunden, darunter insbesondere den Vertretern der Katholischen Akademie aus Wien. Im übrigen seien Sie alle, die hier anwesend und an unserem Anliegen interessiert sind, Gäste wie Mitglieder, aufrichtig und freudig begrüßt.

Meinen besonderen Dank habe ich nun an dieser Stelle noch den Vertretern derjenigen Organisationen auszusprechen, die unsere Arbeit immer wieder unterstützen und uns die bekanntlich auch so notwendigen Geldmittel für unsere Forschungen im letzten Jahr zur Verfügung stellten; ich nenne Bund, Nordrhein-Westfalen, die Deutsche Forschungsgemeinschaft, den Stifterverband, die Stiftung Volkswagenwerk und die Fritz-Thyssen-Stiftung sowie einige von hohem Idealismus getragene Einzelpersonlichkeiten und Firmen. Um diesen allen, aber auch Ihnen, verehrte Anwesende, die Sie der Görres-Gesellschaft vielleicht ferner stehen, ein Bild von dieser Arbeit zu vermitteln, will ich einen kurzen *Rechenschaftsbericht* mit dieser Begrüßung verbinden.

Wenn man bedenkt, daß nach der Liquidierung der Gesellschaft durch das Nationalsozialistische Terrorregime im Jahre 1948 ganz von vorn begonnen werden mußte, so dürfen wir heute auf eine für eine private Wissenschaftsgesellschaft gewiß beachtliche Arbeit mit einem gewissen Stolz zurückschauen. Die in der Zeit vor dem Nationalsozialismus bestehenden wissenschaftlichen Zeitschriften der Gesellschaft konnten nicht nur wieder erneuert, sondern um mehrere erweitert werden; sie geben ein Bild von der Vielseitigkeit der Gebiete und Einzelforschungen, die im Rahmen der Görres-Gesellschaft betrieben werden und haben alle ein in den entsprechenden Fachwissenschaften anerkanntes hohes Niveau. Ihre Aufzählung mag vielleicht manch einen der Zuhörer ermuntern, die einzelne Zeitschrift zur Hand zu nehmen und sich von der Leistung selbst zu überzeugen. Unsere älteste Zeitschrift, die noch zu einer Zeit gegründet wurde, als positiv katholische Gelehrte nur unter großen Schwierigkeiten in anderen Periodica publizieren konnten, das *Historische Jahrbuch*, erschien unter Spörls Leitung im 85. Jahrgang, das *Philosophische Jahrbuch* unter Max Müller im 73. Jahrgang I. Hlbd.; der *Oriens Christianus*, sonst redigiert von Molitor, brachte diesmal den 48. Jahrgang unter einer kollegialen Herausgeberschaft als Festnummer für den früheren verdienten Redakteur Pater Hieronymus Engberding heraus. Das für die Görres-Gesellschaft von von Gebsattel, Christian, Revers und Tellenbach herausgegebene *Jahrbuch für Psychologie, Psychotherapie und Medizinische Anthropologie*, eine Nachkriegsgründung, erschien heuer im 13. Jahrgang. Primär den Zwecken unserer Auslandsinstitute dienen die *Römische Quartalschrift*, gemeinsam mit dem Campo Santo in Rom herausgegeben von Gugumus, Kirschbaum, Hoberg und Voelkl, nunmehr im 60. Band mit einem in Vorbereitung befindlichen Supplementband anlässlich des Internationalen Kongresses für christliche Archäologie mit einem Forschungsthema „Studien zu altchristlichen und byzantinischen Monumenten“, ferner die von Neuß, Schramm, Vives und Vincke herausgegebenen *Spanischen Forschungen* im 22. Band I. Reihe, 10. Bd. II. Reihe und die von Flasche redigierten *Portugiesischen Forschungen* nunmehr bereits im 4. Band I. Reihe, 2. Bd. II. Reihe. Auch das von Kunisch erneuerte Literaturwissenschaftliche Jahrbuch kann bereits den 5. Band der Neuen Folge aufweisen. Am *Kirchenmusikalischen Jahrbuch* (Band 49) sowie an der *Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik* (Band 40) ist die Görres-Gesellschaft beteiligt. Kann wohl in der Welt sonst eine rein private wissenschaftliche Gesellschaft eine solche Fülle von Zeitschriften in so breiter Streuung aufweisen?

Dem besonderen, vom Heiligen Vater Pius XII. ausdrücklich anerkannten Anliegen, die modernen naturwissenschaftlichen Probleme mit ihren weltanschaulichen Konsequenzen in die Aspekte der Theologie einzuführen und zur Diskussion zu stellen, nimmt sich unser

„Institut für die Begegnung von Naturwissenschaft und Theologie“ unter Kälin an; seiner gedenken wir in dieser Stunde, um ihm, dem unermüdlich um die Sache der Görres-Gesellschaft Besorgten, gute Besserung und baldige Wiederherstellung seiner Gesundheit zu wünschen. Ein geschlossener Kreis von 30 Theologen und Naturwissenschaftlern behandelt unter ihm alljährlich auf einem Symposium einen bestimmten, Naturwissenschaftler und Theologen gleich interessierenden Problemkreis. Die Ergebnisse, neuerdings auch die Diskussionen, werden publiziert. In diesem Jahr erscheint Heft 6 mit dem Thema „Die Problematik von Raum und Zeit“.

Der Absatz des „Staatslexikons“ der Görres-Gesellschaft, 6. Auflage (8 Bände) ist im Inland und im Ausland erfreulich; das Werk dient der Verbreitung christlicher Auffassungen über „Staat, Gesellschaft und Wirtschaft“ und nähert sich der Zahl von 10000 verkauften Exemplaren, eine für ein wissenschaftliches Werk solchen Umfangs immerhin beachtliche Verbreitung. Die Aufnahme, die das Staatslexikon in der Literatur und in zahllosen mündlichen Äußerungen erfährt, ist durchweg ausgezeichnet.

Aus der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft erschienen die vorjährigen Vorträge von Heinitz, Karl Peters und Würtenberger über die Strafrechtsreform in philosophischer, ethischer und kriminologischer Sicht.

Die erste größere Gemeinschaftsforschungsarbeit der Görres-Gesellschaft aus dem slawischen Bereich anlässlich des 1100jährigen Gedächtnisses der Slawenapostel Methodios und Cyrillos konnte unter der Herausgeberschaft von Hellmann, Olesch, Stasiewski und Zagiba und unter Beteiligung von 27 Gelehrten aus dem In- und Ausland im Umfange von 505 Seiten im Buchhandel erscheinen; dankenswerterweise hat die Fritz-Thyssen-Stiftung dieses sicherlich für die Bedeutung der Westkirche für den slawischen Osten wichtige Werk finanziert.

Nunmehr folge der Bericht über die Auslandsinstitute der Görres-Gesellschaft. Im Römischen Institut konnte nicht nur die Bibliothek weiter ausgebaut, sondern auch die Herstellung einer karteimäßigen Erfassung altchristlicher Baudenkmäler im Mittelmeerraum entscheidend gefördert werden. Ebenso wie diese Aufgabe in Verabredung mit anderen wissenschaftlichen Instituten in Rom vorgenommen wird, hat die Görres-Gesellschaft seinerzeit auch in Absprache mit anderen Wissenschafts-Akademien die Bearbeitung von bestimmten Nuntiaturberichten übernommen. Zur Zeit arbeiten in Rom zwei Stipendiaten über die Kölner Nuntiatur in der Zeit zwischen 1590 und 1610. Die Finanzierung der beiden letztgenannten Arbeiten verdankt die Gesellschaft dem Herrn Kultusminister von Nordrhein-Westfalen aus Rundfunkmitteln. Fortgesetzt werden die Arbeiten an der Herausgabe der Akten des Konzils von Trient sowie, wie gestern beschlossen wurde, an den Beiträgen zur päpstlichen Hof- und Finanzgeschichte.

Im Spanischen Institut in Madrid konnten in diesem Jahr mit Hilfe der Stiftung Volkswagenwerk drei neue Forschungsvorhaben begonnen werden: einmal die Fortsetzung der Arbeit des früheren Präsidenten der Görres-Gesellschaft, meines verewigten Vorgängers Geheimrat Professor Finke: „Forschungen zur Geschichte Aragons“, ferner „Herausgabe und Bearbeitung der Quellen des 16. Jahrhunderts aus dem Indias-Archiv zu Sevilla“ sowie „Forschungen über Spanien im Zeitalter der Französischen Revolution und der spanischen Befreiungskriege“. Die Gesellschaft hofft, in einigen Jahren wichtige wissenschaftliche Ergebnisse vorlegen zu können.

Im Portugiesischen Institut der Görres-Gesellschaft in Lissabon konnte, primär mit Hilfe der Fritz-Thyssen-Stiftung, die Bibliothek in unerwartet großem Umfange in wenigen Jahren zu einer beachtlichen Spezialbibliothek für das dort bearbeitete Forschungsvorhaben, eine Herausgabe der Werke Antonio Vieiras, ausgebaut werden. Die gleichfalls vom Herrn

Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen geförderte Editionsarbeit selbst steht jedoch erst in den Anfängen, da die Gewinnung von portugiesisch sprechenden Stipendiaten, Assistenten und Bearbeitern auf große Schwierigkeiten stößt; doch sind hier jüngst beachtliche Fortschritte erzielt worden.

Die Arbeiten im Institut der Gesellschaft in Jerusalem, wo dereinst wichtige Ausgrabungen der Görres-Gesellschaft wissenschaftliche Anerkennung schufen, wurden noch nicht wieder aufgenommen, einmal weil Bauarbeiten an der Schmidt-Schule, in deren Räumlichkeiten die Bibliothek untergebracht ist, dies hinderten, dann aber auch, weil geeignete Stipendiaten fehlten und lediglich Herr Prälat Kopp, ein früherer Stipendiat der Görres-Gesellschaft, in seinem *otium cum dignitate*, die notwendigste Hilfe an Ort und Stelle leistete. In Herrn Pater Pax, dem bisherigen Rektor der Franziskaner-Hochschule in Jerusalem, haben wir nun einen geeigneten Leiter gefunden und mit ihm und einigen Fachgelehrten in der gestrigen Vorstandssitzung Planungen vornehmen können, über die zu berichten verfrüht wäre. Das Raumproblem dort soll baldigst einer Lösung zugeführt werden. Wir sind hier stark auf das Entgegenkommen des deutschen Vereins vom hl. Lande angewiesen. Dann kann die wissenschaftliche Arbeit beginnen.

Natürlich gehört zu den Hauptanliegen der Görres-Gesellschaft die Sorge für den *katholischen wissenschaftlichen Nachwuchs an den deutschen Universitäten*. Wenn man der Statistik folgt, wonach einer 48% katholischen Bevölkerung nur 10–12% katholischer Hochschul-lehrer gegenüberstehen, so ist hier sicherlich etwas im argen, das Besserung erheischt. Man wird heute durchweg nicht mehr – wie während des Kulturkampfes, um die Jahrhundertwende wie in der Zeit der Nationalsozialistischen Herrschaft – eine bewußte Benachteiligung der Katholiken an den deutschen Hochschulen dafür verantwortlich machen können, wenn auch die Ursache des katholischen Fehlbestandes in diesen Zeiten ihre Grundlage hat; aber man muß von katholischer Seite sich selbst helfen, und dies versucht die Görres-Gesellschaft. Zur Zeit erhalten neun Stipendiaten, davon vier im geisteswissenschaftlichen, fünf im naturwissenschaftlichen Bereich eine ausreichende Hilfe durch die Görres-Gesellschaft, die die *Mittel* hierfür durch das Bundeswirtschaftsministerium, durch eine private Firma sowie über die Forschungsvorhaben erhält. Die seitens der Gesellschaft gegebenen Möglichkeiten werden zur Zeit nicht voll ausgenutzt; wir könnten leicht noch einige Stipendiaten – freilich nicht auf allen Gebieten – unterbringen, wenn sich geeignete junge Gelehrte für bestimmte Arbeiten finden ließen.

Stellt man die mir häufiger vorgelegte Frage, die ich übrigens auf mehreren Generalversammlungen, insbesondere anlässlich der Anwesenheit des Herrn Bundespräsidenten Professor Heuss im Jahre 1956 ausführlich beantwortet habe, ob für die Existenz der Görres-Gesellschaft eine Notwendigkeit bestehe, so dürfte mein soeben gegebener Bericht die positive Erwiderung bereits in sich enthalten. Allein was hier – auf denkbar billigste Weise, da alle Professoren ehrenamtlich arbeiten und das Büro der Gesellschaft nur mit nebenamtlichen Kräften besetzt ist, – an wissenschaftlicher Arbeit endlich einmal nicht vom Staate, sondern aus *privater* Initiative geleistet wird, dürfte einzigartig und bereits in sich von großem Werte sein. Es liegt der wissenschaftlichen Welt zur Beurteilung vor und hat immer wieder Anerkennung gefunden. Aber auch für die christliche, speziell katholische Note dieser Arbeit liegt ein Bedürfnis vor. Daß die Katholiken im wissenschaftlichen Bereich ein eigenes Nachwuchsbedürfnis zu erfüllen haben, liegt nach meinen Ausführungen wohl offenkundig zutage: Wer soll ihnen helfen, wenn nicht sie sich selbst? Dazu sind aber nicht nur Stipendien notwendig, sondern auch Arbeitsmöglichkeiten und Chancen, wie sie die zehn Zeitschriften, die sonstigen Publikationsmöglichkeiten, die Auslandsinstitute und die Verbindungen, Anregungen und Eigenleistungen der jüngeren Gelehrten des In- und Auslandes

auf den alljährlichen Generalversammlungen bieten. Viele Forschungsthemen sind aber geradezu auf eine Teamarbeit christlicher Gelehrter zugeschnitten. Wer könnte sonst den katholischen Standpunkt zu den Fragen von Staat, Recht, Wirtschaft und Gesellschaft erforschen? Themen wie die Herausgabe der Akten des Konzils von Trient oder wie die der vom Institut zur Begegnung von Naturwissenschaft und Theologie bearbeiteten Probleme würden kaum von anderer Seite behandelt werden, da diese Teamarbeiten ja einer Organisation bedürfen. Die wissenschaftlichen Verbindungen in den katholischen Ländern, besonders in Spanien und Portugal, sind – wie ja auch die Ergebnisse noch in letzter Zeit gezeigt haben – für eine private katholische wissenschaftliche Gesellschaft oft leichter zu gewinnen. Die Beispiele ließen sich vermehren. Es ist klar und braucht im Zeitalter des zweiten Vatikanischen Konzils gewiß nicht besonders betont zu werden, daß all das ohne jegliche Zielrichtung gegen andere geschieht, sondern eine echte Lücke ausfüllt, die zu beseitigen sich schwerlich andere finden werden. Und endlich entspricht der Zusammenschluß von im Grundsätzlichen und Weltanschaulichen gleich oder ähnlich denkenden Persönlichkeiten einem überall auch sonst hervortretenden gesellschaftlichen Bedürfnis, das man wahrlich nicht als einseitige Absonderung, sondern nur als fruchtbare Verbindung bezeichnen kann. Die endgültige Beurteilung freilich hängt von den objektiven wissenschaftlichen Leistungen ab. Daß und wie sich die Görres-Gesellschaft dabei bemüht, das sollte mein Bericht Ihnen zeigen.

Die Generalversammlung dient der Zusammenführung der wissenschaftlich Interessierten und soll älteren wie jüngeren Forschern Gelegenheit geben, auf ihrem Fachgebiet aus Vorträgen und persönlichen Gesprächen neue Anregungen zu erhalten oder eigene Forschungsergebnisse vorzutragen. Die öffentlichen Vorträge richten sich an einen weiteren Kreis; sie sind gleichsam für Hörer aller Fakultäten. In diesem Jahre treten erstmalig unsere *neuen* – getrennten – *Abteilungen* für politische Wissenschaft und für Soziologie stärker hervor. Nicht nur damit, auch sonst scheint mir die Görres-Gesellschaft auf einer derartigen Generalversammlung für uns alle, Alte wie Junge, zugleich einen wesentlichen Beitrag zu dem nur selten erreichten, hier aber wegen Vorliegens der Vorbedingungen erreichbaren, für Universitätslehrer nicht minder als für Studenten wichtigen Studium Generale oder – wie es an der Universität Bonn entsprechend der Anregung unseres alten Mitglieds Heyer heißt – Studium Universale zu vermitteln.

Ich darf schließen mit den besten Wünschen für die diesjährige Generalversammlung und mit dem Dank an alle, die zu irgendwelchen unserer Erfolge beigetragen haben. Wir haben heute morgen um Gottes Segen gebetet; Ihm letztlich allein gebührt der Dank!

# Öffentliche Vorträge

Privatdozent Dr. Ewald Maria Vetter, Mannheim: „Mannheim, seine Geschichte und seine Kunst“

Von der Einnahme und völligen Zerstörung Mannheims durch die Franzosen, 1688/89, zurückblendend, gab der Vortrag einen gedrängten Überblick über die Entstehung und Entwicklung der Stadt im 17. Jahrhundert (Gründung 1604 durch Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz) an der Stelle eines bereits 766 im Lorscher Codex genannten Fischerdorfes Mannenheim, um dann die Blütezeit nach dem Wiederaufbau zu Beginn des 18. Jahrhunderts durch die Kurfürsten Johann Wilhelm, Carl Philipp (1720 Verlegung der Residenz von Heidelberg nach Mannheim) und Carl Theodor ausführlich zu behandeln. Das Mannheimer Schloß mit der im zweiten Weltkrieg z.T. zerstörten prachtvollen Innenausstattung, die Jesuitenkirche und das Rathaus, eine für Mannheim charakteristische Anlage von zwei Bautrakten, die in der Mitte durch einen Turm verbunden sind, geben noch heute Zeugnis von dem Streben, eine repräsentative Residenzstadt der Kurpfalz zu schaffen. Die Anlage der Stadt selbst war mit dem krönenden Abschluß des Schlosses eine künstlerische Dokumentation absolutistischen Staatsdenkens. Parallel mit dem Ausbau der Residenz ging die Pflege der Künste (Musik und Theater) und der Wissenschaften. Der Wegzug des Hofes nach München (1788) hatte zunächst eine Stagnierung des kulturellen Lebens zur Folge. Als neue, die kulturelle Entwicklung begünstigende, aber auch die Zeugnisse der alten Kultur gefährdende Kräfte machten sich seit den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts Handel und Schifffahrt geltend.

Professor Dr.-Ing. Wilhelm Fucks, Aachen: „Mathematische Analyse der Entwicklung der Machtverhältnisse der großen Völker“

Es entspricht der allgemeinen Auffassung, daß ein erster Teil der Nachkriegsgeschichte zu Ende geht und ein zweiter begonnen hat. Er ist durch die Entwicklung Chinas zur dritten Weltmacht gekennzeichnet. Auch andere bisher weniger entwickelte Völker bauen wirtschaftliche und politische Machtstellungen auf und werden in den Kreis der mitbestimmenden Nationen auf der Erde eintreten. All dies ist mehr oder minder allgemein bekannt.

Nicht bekannt dagegen ist zweierlei:  
Erstens, wie schnell treten die Machtverschiebungen ein?  
Zweitens, wie groß werden sie sein?

Es war die Aufgabe von Untersuchungen, über die berichtet werden soll, die Größe und den zeitlichen Ablauf der Änderungen der Machtverhältnisse auf der Erde quantitativ zu bestimmen.

Auf Grund theoretischer Ansätze wurden unter bestimmten Voraussetzungen die Bevölkerungszahlen der großen und der größeren Staaten sowie deren Stahl- und Energieproduktionen für ein bis zwei Generationen vorausberechnet. Aus den drei Größen wurde eine Funktion konstruiert, welche die Entwicklung der wirtschaftlichen Stärke der Völker für den genannten Zeitraum in einer für den angestrebten Zweck ausreichender Näherung kennzeichnen dürfte. Die Ergebnisse der Rechnungen führen zu gewissen Vorstellungen von der zukünftigen Entwicklung auch der politischen Machtverhältnisse, sobald angenommen werden darf, daß die militärische Macht der wirtschaftlichen Macht proportional geworden ist.

Die errechneten Machtverschiebungen präzisieren Überlegungen darüber, welche grundlegenden Wandlungen der Beziehungen zwischen den großen Völkern erwartet werden können, und über die Zeitpunkte, wann sie erwartet werden können.

Professor Dr. Dr. F. Schnabel, München: „Die Wucht der nationalstaatlichen Bewegungen und die Versuche, sie einzudämmen durch internationale Verträge“

Dieser Vortrag, der vorletzte von Professor Schnabel, wird dem Vernehmen nach an anderer Stelle veröffentlicht.

Professor Dr. Dr. H. Tellenbach, Heidelberg: „Wahn und Melancholie in der Perspektive theologischer Anthropologie“ (vgl. auch S. 44).

Wahnkranke und Melancholiker kreisen von jeher um Themen aus dem Bereich des Religiösen, die in ihrem psychotischen Erleben eine destruktive Zerrgestalt annehmen. Daß es wahnhaftige Identifikationen mit Heilsgestalten und Formen von Schuld- und Versündigungswahn gibt, regt zu der Frage an, ob und inwiefern jene Möglichkeiten im Menschen, an deren Unversehrtheit der Bezug zur Transzen-

denz gebunden ist, durch den psychotischen Prozeß beeinträchtigt werden. Kann dem von der religiösen Provinz her prohibitiv begegnet werden? Solche Fragen wird der Vortrag in den Perspektiven einer theologischen Anthropologie abhandeln und einer Antwort zuführen.

Professor Dr. Dr.-Ing. E. h. Robert Sauer, München: „Mensch und Automat“

Die Aussage, daß die Automaten dem Menschen die geistige „Routine-Arbeit“ abzunehmen imstande seien, die „schöpferische“ geistige Arbeit aber dem Menschen vorbehalten bleibe, ist so lange inhaltlos, als die „Routine-Arbeit“ nicht scharf definiert ist. Eine solche Definition kann durch den Begriff der „algorithmisch-lösbaren“ Probleme gegeben werden, wobei der von dem englischen Mathematiker und Logiker A. M. Turing (1912–1954) eingeführte Begriff der „Turing-Maschine“ grundlegend ist. Nach einer Erklärung der Turing-Maschine und einem Überblick über algorithmisch, also von Automaten lösbare Probleme numerischer und nichtnumerischer Art aus verschiedenen Anwendungsbereichen der Mathematik und Logik werden zum Schluß einige algorithmisch nicht lösbare Probleme, die der Mensch also einem Automaten nicht übertragen kann, erörtert.

# Begrüßungstelegramm an den Hl. Vater

SOCIETAS GOERRESIANA AD STUDIA INTER GERMANOS CONSTITUTA  
CONGRESSUM ANNUUM IN URBE MANNHEIMENSI, ANTIQUA SACRI RO-  
MANI IMPERII ELECTORIS PALATINI SEDE, AGENS SANCTITATIS VESTRAE  
BENEDICTIONEM APOSTOLICAM DEVOTISSIME PETIT.

JOHANNES PETERS, PRAESES

SUA SANTITA.  
CITTA DEL VATICANO

## *Antworttelegramm aus Rom*

SOCIETATI GOERRESIANAE ANNUUM CONGRESSUM IN URBE MANN-  
HEIMENSI FELICITER CELEBRANTI AUGUSTUS PONTIFEX PATERNE GRATU-  
LATUR EIDEMQUE VOTA FACIENS UT IN LAUDANDA NAVITATE PER-  
SEVERET SUAQUE ASSEQUATUR PROPOSITA IMPLORATAM APOSTOLICAM  
BENEDICTIONEM SUPERNORUM AUXILIORUM AUSPICEM PERAMANTER  
IMPERTIT.

CARDINALIS CICOGNANI

# Sektionsberichte

## 1. Sektion für Philosophie

Die Philosophische Sektion tagte anlässlich der Mannheimer Generalversammlung der Görres-Gesellschaft am Montag, dem 4. Oktober 1965 von 9 bis 13.15 Uhr unter der Leitung des Sektionsleiters, Professor Dr. Max Müller/München. Referate und Aussprachen standen unter dem gemeinsamen Thema: „Einheit und Vielheit der Geltung“. Das erste Referat von Univ.-Assistenten Dr. Kurt Flasch/Frankfurt a. M., „Metaphysik und Skepsis in der frühen Neuzeit“ behandelte dies Geltungsproblem auf dem sog. „theoretischen Sektor“ im historischen Augenblick einer bestimmten Krise; der Vortrag von Herrn Professor Dr. Wolfgang Kluxen/Bochum „Ethik und Ethos“ ging der geschichtlich-sozialen Verwurzelung der Wirklichkeitsgestalt des Ethos im Verhältnis zum Unbedingtheitsanspruch der Ethik auf dem sog. „praktischen Gebiet“ nach; die Vorlesung von Professor Dr. Bernhard Welte/Freiburg i. Brsg. „Die Einheit der Religion in der Vielfalt ihrer Objektivationen“ versuchte den übergeschichtlichen Anspruch, unter welchem der Mensch religiös steht, in der Mannigfaltigkeit der geschichtlichen Objektivation menschlicher Antwortgestalt darzustellen. Auf alle drei Vorträge folgten jeweils lebhaftere Aussprachen, an denen sich außer den Referenten selbst besonders die Professoren Johannes Hirschberger/Frankfurt a. M., Wolfgang Hoeres/Freiburg i. Br., Helmut Kuhn/München, Hermann Krings/Saarbrücken, Max Müller/München, Heinrich Rombach/Würzburg, Joseph Stallmach/Mainz, sowie eine Reihe jüngerer Kollegen beteiligten. Anschließend folgen die kurzen Inhaltsangaben der den Diskussionen zugrundeliegenden Ausführungen:

### 1. Univ.-Assistent Dr. Kurt Flasch (Frankfurt a. M.): „Metaphysik und Skepsis in der frühen Neuzeit“

Das Nebeneinander von Schulmetaphysik und skeptischer Tradition in dem Zeitraum von Cusanus zu Suarez einerseits, Montaigne und Pascal andererseits ist nicht zufällig: Die rationalistische Metaphysik eliminiert die skeptischen Elemente der alten Metaphysik und begünstigt damit den sog. französischen Skeptizismus. Was bei Cusanus noch einmal zusammengefaßt war, trennte sich. Dieser geschichtliche Vorgang ist für die gegenwärtige Problematik von Wahrheit und Geschichtlichkeit von systematischem Interesse; er macht aufmerksam auf Bedingungen, unter denen Einheit und Vielheit theoretischer Geltung, Absolutheit und Relativität der Wahrheit gedacht werden können: 1. Einsicht in das szientifische Selbstmißverständnis der Metaphysik und damit in die Unmöglichkeit, die Einheit der Wahrheit in einem System zu objektivieren; 2. Kritik an der Schlüsselrolle, die das Widerspruchsgesetz in der rationalistischen Ontologie erhält; 3. Unterscheidung von Wahrheit und Richtigkeit.

### 2. Professor Dr. Wolfgang Kluxen (Bochum): „Ethik und Ethos“

Aus dem Komplex der Frage nach Einheit und Vielheit der Geltung im Bereich praktischen Handelns griff der Vortrag das Thema „Ethik und Ethos“ heraus.

Die Ethik faßt den Gesamtbereich sittlichen Handelns in einer Einheit zusammen, die nicht erst durch Reflexion entsteht, sondern in der Einheit des sittlichen Bewußtseins selbst gründet. Menschliches Dasein zeigt sich als ein Seinkönnen, das sich mit Notwendigkeit ständig in Handeln wie in Nichthandeln bestimmt und deshalb unter einem universalen Sollensanspruch steht. Sollensinhalt ist die zu leistende Sinnerfüllung des Daseins, die jedoch wegen dessen Endlichkeit nur in je eingeschränkter Weise und in der Pluralität verschiedener Ethosformen wirklich werden kann. Das jeweilige Ethos ist daher die Gestalt der Wirklichkeit sittlichen Lebens, einziger Ort sittlicher Vollendung und verpflichtender Norm. Als Verwirklichung sinnvollen Daseins steht das Ethos unter dem Anspruch sinnvollen Zusammenhangs; das gilt für alle seine Formen. Es kennzeichnet nun das Gesamt-Ethos insbesondere der

abendländischen Großgesellschaft, daß es innerhalb seiner Einheit eine Pluralität partikulärer Ethosformen freigibt und anerkennt, ohne seine geschichtliche Identität aufzugeben. Von hier aus ergibt sich die Idee eines Gesamt-Ethos der Menschheit, in dem alle partikulären Ethosformen in die Einheit eines Sinnzusammenhangs treten, ohne daß die plurale Sinnfülle verkürzt wird. Im Hinblick auf diese Möglichkeit, die Vielheit der Geschichten zur Einheit der Weltgeschichte zu sammeln, wächst der Ethik die Aufgabe zu, jene universale Reflexion zu leisten, ohne welche das sittliche Bewußtsein die gleichzeitige Öffnung zum pluralen Menschheitsethos und die Zusammenfassung zur einen Weltgeschichte nicht vollbringen könnte.

### 3. Prof. Dr. Bernhard Welte (Freiburg i. Brsg.): „Die Einheit der Religion in der Vielfalt ihrer Objektivationen“

Der Vortrag sollte zeigen, daß das die Religion konstituierende Verhältnis des Menschen zum Numinosen und zum Gott als zunächst Inneres sich notwendig je in einer Welt von äußeren Objektivationen darstellt. Die so entstehende Welt der religiösen Objektivationen ihrerseits ist dem geschichtlichen Wandel unterworfen. Dieser verändert sowohl diese Welten religiöser Objektivation untereinander wie in ihrem Verhältnis zur Innerlichkeit des Glaubens und seinen Möglichkeiten nach eigentümlichen Gesetzen, denen im Vortrag nachgegangen wurde.

*Max Müller*

## 2. Sektion für Geschichte

Am Montag, dem 4. Oktober 1965, um 9 Uhr eröffnete der Unterzeichnete die Veranstaltungen der Sektion.

Das erste Referat hielt Frau Professor Dr. Laetitia Boehm (München): „Zu den Anfängen des Universitäts-Kanzler-Amtes. Die Universität zwischen Korporation und Staatsanstalt“.

Der Vortrag ging aus von den gegenwärtigen Diskussionen um Hochschulreform im Hinblick auf die zwischen Universität und Staat ausgespannte Hochschulverwaltung, um zunächst den Standort des Kanzlers oder Kurators allgemein anzuzeigen: nämlich als einen der Lösungsversuche, den historisch bedingten, urangelegten Dualismus zwischen Hochschule und Staat (bzw. anderen übergeordneten Gewalten, wie Reich, Kirche), welcher in der mählichen Überwölbung, nicht Beseitigung des korporativen Elements wurzelt, zu überbrücken. Die Geschichte des Kanzleramts ist so alt wie die der abendländischen Universität selbst. Parallel zur Ausgestaltung der korporativen Verfassung der universitas magistrorum et scholarium hat es sich in Paris Anfang des 13. Jahrhunderts aus dem Kanzler (Scholaster) der Kathedrale entwickelt. In den Konflikten zwischen universitas und Kanzler wurden dessen Befugnisse umgrenzt: Verleihung der licentia docendi, gewisse gerichtliche und Aufsichtsfunktionen.

Das Referat gab sodann einen Überblick über Position, Bedeutung und Kompetenzbereiche des Kanzlers von der Zeit der ersten deutschen Universitäts-Stiftungen über die Reformation bis zum 18. Jahrhundert, zur Epoche des Kameralismus, wobei sich die Wandlungen namentlich in zwei Punkten konzentriert zeigten: der Kanzler wird einerseits zum landesherrlich ernannten Beamten, andererseits steigert sich mit Verfestigung des Charakters der studia generalia (Promotionsrecht als Kern-Merkmal) seine Bedeutung als Vertreter der Universalgewalten, unter deren Autorität er zumindest theoretisch noch bis 1806 die Lizenz erteilt. Die jeweiligen Erscheinungsformen des Universitäts-Kanzellariats wurden aufgezeigt als Kriterien für die Rechtssituation der Universität auf dem Hintergrund der allgemeinen politischen und gesellschaftlichen Ordnung, bestimmt namentlich durch die Entwicklung des deutschen Territorialstaats. Einerseits als geeignetes Instrument für die Geltendmachung des landesherrlichen Obrighkeitsanspruchs, andererseits als ein politicum im Ringen der Hohen Schulen um die Wahrung ihres korporativen Freiheitsraumes, prägte sich das Kanzleramt aus entweder als verlängerter Arm der staatlichen Gewalt, oder auch – seltener – als ein Teil der akademischen Selbstverwaltung.

Auf dem historischen Boden des 18. Jahrhunderts erwuchs mit der Gründung von Musteruniversitäten des neuen rationalistischen Verwaltungsstils eine neue Form des Universitäts-Kanzlers, -Kurators oder -Direktors, anknüpfend an die traditionellen Aufsichtsfunktionen des Kanzlers, getragen von der schöp-

ferischen Initiative hochgebildeter, gelehrter Verwaltungspersönlichkeiten großen Formats: eine imponierende zeitbedingte Erscheinung, welche einmündete in das preußische Kuratorialsystem, ohne sich jedoch in der Gestalt des 18. Jahrhunderts bürokratisch institutionalisieren zu lassen. Freilich hat auch die Universität aus Gründen der internen kollegialen, demokratischen (oligarchischen) Struktur die Ansätze, den Kanzler als Mitglied der Professorenschaft und des Senats, stärker innerhalb der akademischen Selbstverwaltung anzusiedeln, nicht systematisch verfolgt (Abwehr des „Ober-Professors“).

Die Organisation der Hochschulverwaltung in der Spannung zwischen korporativer Autonomie und staatlicher Aufsicht und damit die Funktion des Kanzlers ist bis heute daher ein vielschichtiges, umstrittenes Problem geblieben, das in der Frage gipfelt, wie die akademischen Organe verwaltungsmäßig entlastet werden sollen, ohne daß sie – soll nicht das eigentliche Kriterium der deutschen Universität, ihr autonomer Selbstverwaltungsbereich, aufgegeben werden – ersetzt werden können.

Es folgte der Vortrag von Dr. Heinz Hürten (München): „Waldemar Gurian und die Deutschen Briefe – ein Beitrag der deutschen Emigration zum Widerstand gegen Hitler“

Die von der Forschung bislang nur unzureichend berücksichtigte katholische Emigrationspresse aus der Zeit des Dritten Reiches bietet heute wertvolle Aufschlüsse über die Beurteilung politischer Vorgänge aus der Sicht informierter und in ihrer Meinungsäußerung nicht gehemmter Beobachter. Die von Waldemar Gurian und Otto M. Knab von 1934–1938 in Luzern herausgegebenen Deutschen Briefe zeichnen sich aus durch eine kompromißlose Gegnerschaft zum Nationalsozialismus, die auf der sehr frühen Erkenntnis vom wesensmäßigen Zusammenhang zwischen nationalsozialistischem und bolschewistischem Totalitarismus begründet ist. Da wegen der weltanschaulichen Fundierung des Nationalsozialismus nach Meinung der Deutschen Briefe auch der Widerstand gegen ihn nur von einer religiös-weltanschaulichen Basis aus geführt werden kann, wird die Kirche als der entscheidende Gegner des Nationalsozialismus angesehen, die darüber hinaus zur letzten Hüterin wahrer Humanität und der menschlichen Werte wird. Die Deutschen Briefe sind nicht nur wegen ihrer prinzipiellen Erkenntnisse, sondern auch wegen ihrer zuverlässigen Nachrichtengebung vornehmlich über religiöse Vorgänge eine Orientierungshilfe für maßgebliche Persönlichkeiten und wichtige Tageszeitungen gewesen. Ihre Einsichten über die Aufgabe der Kirche totalitären Systemen gegenüber haben dauernden Wert.

Am Dienstag, dem 5. Oktober, sprach um 9 Uhr Professor Dr. Theodor Schieffer (Köln): „Zur Geschichte des burgundischen Rudolfingerreiches“

Über das Reich der welfischen Rudolfinger, das 888 gegründet wurde und sich später von Basel bis Marseille erstreckte, ist sehr wenig bekannt, da es an einheimischer Chronistik völlig fehlt. Daher gilt die burgundische Monarchie als überaus schwach und inaktiv. Wenn man aber die Urkunden dieser Könige, deren Edition in der Diplomata-Reihe der Monumenta Germaniae Historica jetzt bevorsteht, im Zusammenhang betrachtet, ergibt sich eine beachtliche Nuancierung dieses Bildes: die effektive Herrschaft der Rudolfinger hatte weitere Gebiete erfaßt als man gemeinhin unterstellt; außerdem hat es über Jahrzehnte hin eine stabile Königskanzlei gegeben. Dies wird im Vortrag für die Regierungszeiten Rudolfs I. (888–912) und Konrads (937–993) im einzelnen dargelegt.

Um 11 Uhr folgte im Rahmen des Corpus Catholicorum ein Vortrag von Professor Dr. Ernst Walter Zeeden (Tübingen): „Staatskirchentum und calvinische Gemeindeordnung in der Pfälzischen Reformationsgeschichte“

Der Vortrag basierte auf einer Auslegung der kurpfälzischen reformierten Kirchengesetzgebung von 1563–1570. Was die dogmatische und liturgische Substanz betraf, so hatten die pfälzischen Kirchenordnungen eindeutig die reformierte Basis übernommen. Was aber die kirchlichen Verfassungsansätze angeht, so war hier das Paradigma der Genfer Ordonnanzen von 1561 zwar ebenfalls bis in den Wortlaut und in die partiellen Sachverhalte hinein eindeutig greifbar. Die pfälzischen Ordnungen über-

nahmen jedoch nicht das System der durch das Konsistorium sich selbst regierenden Gemeinde, sondern sie unterstellten alles im einzelnen von Genf Übernommene einer kirchlichen Leitung, die als obrigkeitliche Behördenkirche die Schlüsselgewalt der Gemeinde praktisch aufhob und die damit dasjenige Verfassungselement eliminierte, das für Calvin mit ein Wesenszug der Kirche war. Indem die pfälzischen Ordnungen den reformierten Glauben mit dem landesherrlichen Kirchenregiment zu verbinden suchten, schufen sie auf der anderen Seite, was nicht verkannt werden darf, das Paradigma einer Kirchenverfassung, die gerade für Deutschland in seinen reformierten Teilen weithin typisch werden sollte. Lippe, Nassau und viele andere calvinische Grafschaften sind hier der Pfalz gefolgt. Gemessen an Genf bedeutete das allerdings eine einschneidende Reduktion in Dingen der Gemeindeverfassung und Kirchenzucht. Denn hier wurde ein für Calvin alles andere als unerheblicher Bereich kirchlichen Lebens eingeschnürt. Nur am Niederrhein und etwa auch in Ostfriesland kam es unter dem Einfluß der Niederlande und Frankreichs zu einer Rezeption der genuin-calvinischen Gemeindeverfassung. Dank schöpferischer Fortentwicklung und durch die Bildung der Klassikerverbände und Synoden wurde lediglich im deutschen Nordwesten jene – auf der Schlüsselgewalt der Gemeinde basierende – Freiheit der Selbstregierung konstituiert, für die Calvin sich seinerzeit in die schärfsten Kämpfe eingelassen hatte – und die gerade in der Pfalz unter dem frommen Kurfürst Friedrich wegen der Macht der Verhältnisse nicht recht zum Zuge kam.

*Johannes Spörl*

### **3. Sektion für Kunstwissenschaft**

#### *Abteilung Musikwissenschaft*

Der Vortrag von Priv.-Doz. Dr. Massenkeil, Mainz, wurde als ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Mannheim in Verbindung mit der Sektion Geschichte durchgeführt. Diese schon mehrfach geübte Verbindung mit anderen Sektionen hat sich auch diesmal wieder bewährt.

Günther Massenkeil: „Ruhm und Nachruhm der Mannheimer Schule. Zur Musikgeschichte Mannheims“

Die Mannheimer Hofkapelle des Kurfürsten Karl Theodor v. d. Pfalz, der 1743–1777 in Mannheim residierte, errang als sog. Mannheimer Schule europäischen Ruhm. Dieser Ruhm gründete sich einmal auf das Mannheimer Orchester, dessen starke Besetzung und dessen Disziplin, Klangkultur und Virtuosität von vielen Zeitgenossen bewundert wurde. Zum anderen beruhte der Ruhm auf den Werken der Komponisten der Mannheimer Schule (J. Stamitz, I. Holzbauer, Chr. Cannabich u. a.), die einen im großen und ganzen einheitlichen Stil aufweisen. Vor allem Mannheimer Sinfonien waren es, die den Weg für die durch J. Haydn erreichte europäische Geltung der deutschen Musik bereiteten. Mit der Übersiedelung des kurfürstlichen Hofes von Mannheim nach München verblaßte der Ruhm der Mannheimer Schule. Ihren Werken war – und ist bis heute – kein Nachruhm vergönnt, wenn man darunter die Geltung im öffentlichen Konzertleben versteht. Eine andere Art von Nachruhm jedoch wurde der Mannheimer Schule zuteil. Ihr musikalischer Stil wird im Stil W. A. Mozarts in einzigartiger Weise auf eine klassische Stufe gehoben. In der kritischen Rezeption des Mannheimer Stils wächst der klassische Stil des Salzburger Meisters. Die Berührung mit der Kunst der Mannheimer, die er an Ort und Stelle 1777/78 kennenlernte, bedeutete für Mozart einen entscheidenden Impuls im eigenen Schaffen. Hier in Mannheim wurde er sich endgültig seiner großen künstlerischen Berufung bewußt. So mündete der Ruhm der Mannheimer Schule in den Ruhm Mozarts und damit der musikalischen Klassik. Nur von dorthin läßt sich die geschichtliche Bedeutung der Mannheimer Schule in ihrer Größe und in ihren Grenzen voll bestimmen.

*Karl Gustav Fellerer*

#### 4. Sektion für Altertumskunde

Die Sitzung der Sektion für Altertumskunde war diesmal für ein Kolloquium über den Stand der derzeitigen Forschungen zu den Problemen des Petrus-Grabes in Rom bestimmt. Es wurde eingeleitet durch einen Vortrag von

Pater Professor Dr. Engelbert Kirschbaum SJ (Rom): „Die neuesten Ergebnisse der Grabungen unter der Peterskirche in Rom“

Nach einer kurzen Skizzierung der bisherigen Funde befaßte sich der Vortrag vor allem mit zwei Fragen. Durch eine Grabung von F. Castagnoli in den Jahren 1957/59 ist, wie P. Kirschbaum darlegte, das Problem der Lage des neronischen Zirkus überzeugend gelöst. Die Stelle des vatikanischen Obelisken auf der Spina des Zirkus ist tatsächlich dort nachzuweisen, wo die Überlieferung sie angegeben hatte. Schon um die Mitte des 2. Jahrhunderts wurde dieser Teil der kaiserlichen Gärten von Mausoleen besetzt.

Im zweiten Teil seines Vortrages behandelte P. Kirschbaum die Bedeutung der von M. Guarducci veröffentlichten Funde von Gebeinen, die in einer zum Grabe des Petrus gehörenden Mauer verborgen waren. Verschiedene Indizien können dafür sprechen, sie als Gebeine des Apostels anzusprechen. Mehr läßt sich jedoch nicht sagen, da gewisse Unklarheiten der Befunde ein sicheres und endgültiges Urteil nicht zulassen. (Eine ausführliche Begründung dieser Darlegungen ist jetzt in einem Aufsatz von P. Kirschbaum im *Archivum Historiae Pontificiae* 3, 1965 S. 309ff. nachzulesen.)

In einem kurzen Korreferat äußerte sich

Professor Dr. H. U. Instinsky (Mainz) über: „Die historische Aussagekraft der unter St. Peter gefundenen Inschriften“

Dabei wurden vor allem die kritischen Gesichtspunkte hervorgehoben, die einer Überschätzung dieser Inschriften vor allem auch für chronologische Ansätze entgegenstehen.

Daran schloß sich eine lebhafte Aussprache, an der sich besonders die Herren Kötting (Münster), Voelkl (Rom), Schumacher (Freiburg), aber auch weitere Teilnehmer aus der sehr zahlreichen Hörerschaft beteiligten. Abschließend nahm P. Kirschbaum, der seinen Vortrag mit zahlreichen Lichtbildern belegt hatte, noch einmal zusammenfassend zu den vorgebrachten Äußerungen Stellung.

*Hans Ulrich Instinsky*

#### 5. Sektion für die Kunde des christlichen Orients

Ludger Bernhard (Salzburg/Maria Laach): „Volks- und Liturgiesprache im christlichen Osten“

Unter den Auswirkungen des Dekrets des II. Vaticanums zur Feier der Liturgie sticht am stärksten die weitgehende Verwendung der Muttersprache hervor. Zur Begründung dieser Praxis wird sehr häufig auf das Vorbild Jesu, der Urkirche und der im Zusammenhang mit der frühesten christlichen Mission entstandenen Ostkirchen hingewiesen. Tatsache ist, daß in den ersten Jahrhunderten die verschiedenen Landeskirchen in ihrer Liturgie offizielle Landessprachen verwendeten. Deren Schicksal in einem historischen Überblick zu verfolgen und die verschiedenen Entwicklungstypen herauszustellen, war der Inhalt des Vortrags, der demnächst im „*Oriens Christianus*“ erscheinen soll.

Begünstigt durch den Umstand, daß im Hörsaal sich nicht gleich eine weitere Vorlesung anschloß, zog sich die lebhafte Diskussion, an der sich die zahlreichen Hörer fast alle beteiligten, über eine ganze Stunde hin, ein Beweis dafür, wie zeitnah der Vortrag des bekannten Benediktiners und Salzburger Universitätsdozenten war.

*Joseph Molitor*

## 6. Sektion für Pädagogik

Die Sektion versammelte sich auf der Mannheimer Generalversammlung am Dienstag, dem 5. Oktober 1965. Der Unterzeichnete stellte sich der Sektion als ihr neuer, auf ihren Vorschlag im Herbst 1964 auf der Tagung zu Osnabrück bestellter Leiter vor. Er gedachte Prof. Siewerths und verwies auf die im Jahres- und Tagungsbericht erscheinenden Würdigungen des verdienstvollen Gelehrten.

Nachdem unter seiner Leitung durch Jahre hindurch die philosophischen Vorfragen der Pädagogik behandelt worden waren, sollten sich nunmehr Vorträge und Diskussionen etwas mehr den erfahrungswissenschaftlichen Momenten des pädagogischen Bereichs zuwenden.

### 1. Prof. Dr. Josef Dolch (Saarbrücken): „Erziehung zwischen Optimismus und Pessimismus“

Die Überschätzung vererbter Anlagen in einer überwundenen Zeit ist ihrer Unterbewertung, ja geradezu Ignorierung gewichen. Die Bemühungen um Ausweitung und Verbesserung der Schule, Ermittlung und Lenkung einer sog. „Begabtenreserve“, Bildungsplanung u. ä. zeigen einen erstaunlichen pädagogischen Optimismus, dem aber auf der anderen Seite der Pessimismus der existenzialistischen Lehre von der pädagogischen Unzugänglichkeit des menschlichen Personkerns gegenübersteht.

Da die pädagogische Theorie die Problemlage klären und die Begriffe schärfen muß, ist ein Gang durch die Geschichte des Erziehungsdenkens geboten. Alte Stimmen zu einem Problem der Gegenwart wurden wieder zu Gehör gebracht und dabei vor allem gezeigt, wie hinsichtlich der Möglichkeit erzieherlicher Einwirkung auch die größten Denker von den jeweiligen naturwissenschaftlichen Aussagen ihrer Zeit abhängig waren.

Auch die Erörterungen der Gegenwart bedürfen daher zunächst der Grundlegung durch neuere humanbiologische Erkenntnisse, die aber nur ein Fachmann der Biologie (mit pädagogischem Blick) geben kann und darf.

### 2. Prof. Dr. Hermann Josef Kreutz (Münster): „Neuere humanbiologische Forschungsergebnisse und ihre Bedeutung für die Erziehung“

Wenn man vom Menschen spricht, pflegt man zu sagen, er sei eine Einheit von Leib und Geistseele. Wie immer man sich diese Einheit vorstellen mag, so herrscht doch weitgehend Übereinstimmung, daß zur menschlichen Natur zwei Wesenskonstituenten gehören: Leib und Geistseele. Während aber die Forschungsergebnisse der Psychologie seit vielen Jahren in die pädagogischen Überlegungen einbezogen werden, ist von der Dimension des Leibes selten die Rede. Ein wichtiger Grund dafür ist das Fehlen einer eigenständigen humanbiologischen Forschung. Diese beginnt sich erst jetzt gegenüber Medizin und Zoologie zu verselbständigen.

Dem Referat ging es darum, die Bedeutung der Leibes-Dimension für die Arbeit des Erziehers an Hand ausgewählter Beispiele überzeugend aufzuweisen. Dabei war herauszuarbeiten, daß dem Leib zunächst ein Fundamentalcharakter eignet. Das heißt, daß die Ordnung des Leibes für das ungestörte Funktionieren der höheren Dimensionen wesentlich ist. Daneben ist der Leib auch Ausdrucksfeld der Seele, „verleibter Repräsentant unserer geistseelischen Innenwelt“ (Büchner).

Die beiden Vorträge erscheinen in der „Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik“ (Verlag F. Kamp, Bochum), in der auch der Sektionsvortrag von Prof. Dr. Th. Kampmann (München) über: „Menschenbild und Menschenbildung“ anlässlich der Versammlung in Osnabrück nachträglich zur Veröffentlichung kommt.

Josef Dolch

## 7. Sektion für Sprach- und Literaturwissenschaft

### Abteilung für Klassische Philologie

Der Unterzeichnete stellte sich mit einem Vortrag über „Platonische Renaissancen und die Überlieferung der Neuplatoniker“ als neuer Leiter der Sektion für Sprach- und Literaturwissenschaft-Abteilung für Klassische Philologie vor.

Die Überlieferung der antiken griechischen Literatur hängt aufs engste zusammen mit der byzantinischen Kultur- und Geistesgeschichte, aber auch mit den politischen Schicksalen von Byzanz. Das zeigt sich auch und besonders an der Rolle, die die im 11. Jahrhundert durch Michael Psellos in Byzanz inaugurierte platonische Renaissance und die durch die Anregungen von Gemistos Plethon und das Wirken von Bessarion und Marsilio Ficino bestimmte platonische Renaissance in Italien im 15. Jahrhundert für die Erhaltung und Tradierung der neuplatonischen und hermetischen Literatur gespielt haben. Während dem Wirken des Psellos und der Sammeltätigkeit Bessarions vor und nach dem Fall von Konstantinopel die Erhaltung wohl der meisten neuplatonischen Schriften überhaupt zu verdanken ist, haben die Exemplare Ficanos und der Medici zum Teil hohen Wert als selbständige Textzeugen, insgesamt aber als Dokumente der italienischen Renaissance und als Quellen für die Ficino-Forschung. Auf dem allgemeinen Hintergrund zeichnen sich viele Einzelprobleme ab, besonders hinsichtlich der Rolle des Psellos und seiner Nachfolger.

Der Vortrag erscheint in erweiterter Fassung unter dem Titel „Platonismus und Textüberlieferung“ im „Jahrbuch der Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft“ 15 (1966).

*Martin Sicherl*

### Abteilung für Deutsche Philologie

Wegen plötzlicher Erkrankung von Prof. Dr. Gottfried Weber (Frankfurt a. M.) mußte der von ihm angekündigte Vortrag über Wolfram von Eschenbachs „Willehalm“ zum großen Bedauern des Sektionsleiters und der Tagungsteilnehmer ausfallen. Der Vortrag wird im 6. Band des Literaturwissenschaftlichen Jahrbuchs veröffentlicht werden. Der Sektionsleiter dankt Herrn Kollegen Weber für die Bereitstellung seiner wichtigen und höchst instruktiven Abhandlung; und er hofft, daß es zu einer anderen Gelegenheit möglich sein wird, einen Vortrag von ihm auf einer Generalversammlung zu hören.

Ein aufregendes und zur Deutung der Gegenwartssituation im allgemeinen und des geteilten Deutschland im besonderen aufschlußreiches Thema behandelte Prof. Werner Betz (München) in seinem Vortrag: „Möglichkeiten und Grenzen der Sprachkritik.“ In der sich anschließenden lebhaften Debatte wurde der mit dankenswerter Entschiedenheit vorgetragene Grundgedanke eingehend erörtert: ob, wie es eine heute verbreitete Sprachmystik möchte, die Sprache den Menschen geistig und moralisch bestimme, oder der Mensch die Sprache. Die folgende Zusammenfassung ermöglicht einen Einblick in den Problemzusammenhang. Weitere Überlegungen zu diesem Problem hat der Verfasser in seinem Beitrag zur Festschrift anlässlich des 60. Geburtstages von Prof. Johannes Spörl gegeben (Wortschatz, Weltbild, Wirklichkeit in: *Speculum historiale. Geschichte im Spiegel von Geschichtsschreibung und Geschichtsdeutung.* Hg. von Clemens Bauer, Laetitia Boehm, Max Müller, Freiburg 1966, S. 34–44).

## Professor Dr. Werner Betz (München): „Möglichkeiten und Grenzen der Sprachkritik“

Es wird zunächst zwischen Sprachkritik und Rede- oder Stilkritik geschieden, insofern als Sprache das jeweilige vorgegebene überindividuelle System meint, Rede aber dessen jeweilige individuelle Anwendung. In diesem Sinne ist vieles von dem, was heute als Sprachkritik betrieben wird, eigentlich Redekritik.

Es werden dann die bisher meist angewandten Maßstäbe der Sprachkritik in ihrer Brauchbarkeit an Beispielen überprüft: der historische und logische Maßstab, der Maßstab der Analogie, des vorbildlichen Autors und des Sprachgebrauchs. Keiner scheint recht brauchbar, und es wird demgegenüber als eigentlich sprachlicher Maßstab der der Informationsmenge und der Funktionsleichtigkeit an Beispielen in seiner Brauchbarkeit gezeigt.

Die Überprüfung der Sprachwirkung, der Wirkungsmöglichkeiten der Sprache im Sinne jener Sprachkritik (meist allerdings Redekritik), die eigentlich Kulturkritik und Sozialpädagogik sein will, kommt gegenüber einer heute vielfach verbreiteten panlinguistischen Überschätzung zu dem Ergebnis: die Sprache, der Wortschatz ist ein Zeugnis für die Besonderheit der einzelnen Völker, aber kein Zwang für sie, muttersprachlich beschränkt in ihrem Denken und Handeln zu bleiben. Der Wortschatz ist eine Geschichtsquelle von besonderem Rang, aber er ist kein System von „wirkenden Wörtern“, er ist nur in sehr bescheidenem Maße „wirkend“, nämlich im Sinne der leichteren Verfügbarkeit und einer gewissen reklameartigen Suggestion, deren Stärke und Umfang sich nach der intellektuellen Widerstandskraft der Sprachangehörigen richtet.

*Hermann Kunisch*

## 8. Sektion für Psychologie und Psychotherapie

Die Sektion für Psychologie hat sich entschlossen, anlässlich der Generalversammlung in Mannheim und der Neugründung einer 2. Medizinischen Fakultät Heidelberg in Mannheim, Referenten der Universität Heidelberg zu Vorträgen zu bitten: Der Heidelberger Psychiater Professor Dr. Dr. H. Tellenbach hielt einen öffentlichen Vortrag über „Wahn und Melancholie in der Perspektive theologischer Anthropologie“; der Medizinhistoriker Professor Dr. H. Schipperges, Heidelberg, übernahm ein umfangreiches Referat über „Welt und Mensch bei Hildegard von Bingen“ vor der Sektion Psychologie. Nachfolgend die Kurzfassungen:

Professor Dr. Dr. H. Tellenbach: „Wahn und Melancholie in der Perspektive theologischer Anthropologie“ (Siehe auch oben S. 34 f.)

Man begegnet in den endogenen Psychosen immer wieder Erlebnissen religiöser Art. Die Melancholiker äußern Schuld- und Versündigungsideen, die Schizophrenen können einen Berufungs- oder Be-gnadungswahn entwickeln und zeigen gelegentlich wahnhaft Identifikationen mit Heilsgestalten. Es gibt in der Psychopathologie bislang kein Bezugssystem, in welchem sich solche Gestaltungen des Wahns angemessen erfassen lassen. Ein adaequater Verweisungszusammenhang ist allein von einer Menschenkunde zu erwarten, die jene Bezüge erfaßt, in denen der Mensch das Welthafte auf das Überweltliche hin übersteigt, d. h. von einer theologischen Anthropologie. Zu den Grundformen dieser Bezüge gehört das Hoffen als innerweltliches und transzendentes Erwarten, wie auch das Glauben als immanentes und transzendentes Vertrauen. Hoffen und Glauben ist je ein Können, das im Menschen natürlich angelegt ist. Wird dieses Angelegte durch die krankmachenden Vorgänge der Melancholie und der Schizophrenie in seinen Entfaltungsmöglichkeiten behindert, so resultieren die Erlebnisgestalten des Nicht-Hoffen- und Nicht-Glauben-Könnens, welche Kern der o. g. Wahnbildungen sind.

Professor Dr. H. Schipperges: „Welt und Mensch bei Hildegard von Bingen“

Vor Dante und Thomas von Aquin und ohne unmittelbare Vorbilder der antiken oder frühchristlichen Überlieferung bringt Hildegard von Bingen in dichterischer Kraft und mit prophetischer Be-

stimmtheit ihr Bild von der Welt und vom Menschen. Die historische Bedeutung dieses geschlossenen Weltbildes ist darin zu sehen, daß Welt und Mensch noch ganz aus dem Symbolismus des 12. Jahrhunderts gedeutet werden; an keiner Stelle läßt sich die Rezeption der aristotelischen Naturphilosophie nachweisen.

Im Mittelpunkt ihrer gewaltigen Kosmvision steht der Mensch in seiner Leiblichkeit. Die Gliederung des menschlichen Körpers wird in genauer Analogie gesetzt zu den kosmischen Kräften, den Sinnesorganen, dem sittlichen Leben und dem Gnadenwirken. Natur und Geschichte kommen hierbei zu einer überraschenden Einheit und lassen vor allem Hildegards reifstes Werk, ihre Schrift vom Kosmos, als eine „Summa anthropologica“ erscheinen.

Beide Vorträge werden im Jahrbuch für Psychologie, Psychotherapie und Medizinische Anthropologie erscheinen.

*Paul Christian*

## 9. Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft

Die Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft behandelte in ihrer Sitzung vom 5. Oktober 1965 Fragen des Sozial- und Arbeitsrechts. Da geplant ist, die Vorträge in der Schriftenreihe der Görres-Gesellschaft wie im letzten Jahr gemeinsam zu veröffentlichen, kann sich dieser Bericht auf eine kurze Zusammenfassung beschränken.

Professor Dr. Wilfried Schreiber, (Köln), sprach über „Sinn und Funktion der Einrichtungen der sozialen Sicherheit in der Wohlstandsgesellschaft“. (Soziale Sicherung als Ausgleich wirtschaftlicher Schwäche.) Professor Schreiber führte aus:

Die ursprüngliche Zweckbestimmung, für die das System der Sozialen Sicherung vor 80 Jahren konzipiert wurde – vom Staat vollzogene Einkommens-Umverteilung zu Lasten der Wohlhabenden und zugunsten der damals bedürftigen, schicksalhaft armen Arbeiter – ist heute entfallen. Das System ist damit jedoch nicht überflüssig geworden, wohl aber hat es einen fundamentalen Sinn- und Funktionswandel durchgemacht. Dieses System (jetzt auch mit Einschluß des Kindergeldes) erfüllt die permanente Aufgabe, den Erwerbstätigen, deren Einkommen ganz oder fast ganz Arbeitseinkommen ist, eine bedarfsgerechte Umschichtung dieses Einkommens von der Zeit seiner Entstehung auf *alle* Lebensphasen zu ermöglichen und leicht zu machen.

Im äußeren Erscheinungsbild konserviert das System zwar auch heute noch die Optik massiver Umverteilung. Diese Optik ist jedoch trügerisch. Das tatsächliche Maß an interpersoneller Umverteilung, das das System heute noch vollzieht, ist verschwindend klein und könnte auch ganz fehlen, ohne daß das System aufhören würde, seine Grundfunktion zu erfüllen.

Professor Dr. Theo Mayer-Maly, (Köln), behandelte das Thema: „Arbeitsrecht als Ordnungsproblem“

Im Zentrum des als juristische Antwort auf die soziale Frage gewachsenen Arbeitsrechts steht das Bemühen, wirtschaftliche Schwäche nicht zu rechtlicher Wirkung gelangen zu lassen. Seine Bedeutung erhellt aus dem zur Legitimation des Vertrages entwickelten Gedanken, die Selbstbestimmung ebenbürtiger Kontrahenten schaffe eine objektiv richtige Ordnung. Heute aber stellen sich zwei Fragen: Kann trotz der Tendenz zum Überwiegen der Nachfrage nach Arbeit über das Arbeitsangebot noch von wirtschaftlicher Schwäche der Arbeitnehmer gesprochen werden? Und: Wie kann sich Arbeitsrecht in einer pluralistisch verstandenen Gesellschaft an Ordnungsvorstellungen ausrichten, die eine andere Richtigkeitsgewähr als die vertragliche Rechtsfolgebestimmung bieten sollen?

Professor Dr. Kurt H. Biedenkopf (Bochum) sprach über das Thema: „Die Ordnungsaufgabe des Wirtschaftsverfassungsrechts“.

Referent sieht die Ordnungsaufgabe des Wirtschaftsverfassungsrechts in dreierlei: 1. In der Entwicklung von Ordnungs- und Organisationsprinzipien, nach denen sich das menschliche Zusammenleben gestaltet, soweit sich dieses Zusammenleben im wirtschaftlichen Bereich vollzieht. 2. Im Vollzug dieser Prinzipien durch die Begründung entsprechender Zuständigkeiten und ihrer Koordination. Dabei ist zu unterscheiden zwischen der Zuständigkeit zur Teilnahme am wirtschaftlichen Tauschprozeß und der Zuständigkeit, Zwecke und Regeln zu formulieren, nach denen sich der wirtschaftliche Kooperationsprozeß vollziehen soll. 3. In der Bereitstellung von Kontrollmechanismen, die die Einhaltung der vorgegebenen Zuständigkeiten sichern und vom Ordnungsgedanken abweichende Inanspruchnahme von Zuständigkeiten verhindern sollen.

Referent erläutert seine Überlegungen zur Ordnungsaufgabe der Wirtschaftsverfassung und zu ihrem materiell-rechtlichen Gehalt unter Rückgriff auf die wirtschaftspolitische und wirtschaftsverfassungsrechtliche Diskussion des Wettbewerbsrechts, der Eigentumbildung und der Mitbestimmung. Er betont die durch die Interdependenz wirtschaftlicher Vorgänge und Organisationsstrukturen bedingte Notwendigkeit einer Gesamtschau aller wirtschaftlich relevanten Rechtsgebiete und regt an, Forschung und Lehre auf dem Gebiet des Wirtschaftsrechts stärker an dieser Notwendigkeit zu orientieren.

*Karl Peters*

## 10. Sektion für Politische Wissenschaft und Soziologie

Die neue Sektion, bereits auf der Generalversammlung in Osnabrück vorgesehen, ist auf der Mitgliederversammlung am 5. 10. 1965 auf Antrag von Prof. Hans Maier (München) offiziell konstituiert worden. Sie will eng mit der Sektion für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft, nach Bedarf und thematischem Ausschlag der Referate auch mit den Sektionen für Philosophie und für Rechts- und Staatswissenschaft zusammenarbeiten. Der Vorsitz soll zwischen den Leitern der beiden Abteilungen Politische Wissenschaft (Prof. Dr. Maier) und Soziologie (Prof. Dr. Wössner, Erlangen) jährlich wechseln.

### a) Abteilung Politische Wissenschaft

Thema war das Verhältnis von Politik und Ethik, das in einem Grundsatzreferat von Prof. Hermens (Köln) und in zwei Korreferaten von Privatdoz. Dr. Schwan (Freiburg) und Prof. Schmölz (Salzburg) behandelt wurde.

Prof. Dr. Ferdinand Alois Hermens: „Politische Form und ethische Entscheidung“

Die ethische Entscheidung setzt in der Politik wie in anderen Bereichen gesonderte Antworten für die *quaestio facti* und die *quaestio juris* voraus. Für letztere sind Philosophie und Theologie zuständig; für erstere (im Bereich der Politik) die Vertreter der verschiedenen Zweige der Sozialwissenschaften.

Innerhalb der Sozialwissenschaften fehlt es an systematischer Zusammenarbeit. So bleibt die Aufgabe, die Zeitgeschichte mit den systematischen Kategorien der Sozialwissenschaften in Einklang zu bringen, weithin ungelöst; ja sie wird nicht einmal von allen gesehen.

Auf dem Gebiet der politischen Wissenschaft besitzt das Problem der politischen Form eine Schlüsselstellung; wird es richtig angefaßt, so läßt sich auch auf alle anderen Probleme eine sachgemäße Antwort geben; geschieht das nicht, so sind alle anderen Betrachtungsweisen in Gefahr, zu Fehlergebnissen zu führen. Erwünscht wäre eine wissenschafts-soziologische Betrachtung insbesondere des jüngsten deutschen Denkens auf diesem Gebiet, das zu einer Negierung der politischen Form geführt und damit dazu beigetragen hat, eine „Politik der Unpolitischen“ zu fördern. Im gegenwärtigen deutschen und insbesondere katholischen Leben besteht die Neigung, die Detailarbeit, die auf politischem Gebiet erforderlich ist, zu ignorieren und von einer oft recht nominalistisch aufgefaßten „politischen Theorie“ unmittelbar in die politische Praxis zu springen.

## Privatdozent Dr. Alexander Schwan: „Einheit und Unterschied von Ethik und Politik des Aristoteles“

Bei Aristoteles sind Ethik und Politik die einander zugeordneten, dennoch selbständigen Hauptstücke der praktischen Philosophie. Deren Thema ist das Wesen der Praxis, d. h. der Lebensführung des Menschen. Sie beantwortet die Frage nach der geglückten Praxis vom Blick auf die Leistung des dem Menschen als Menschen aufgegebenen Werkes her. Dieses wird in der Nikomachischen Ethik als Ins-Werksetzen der Wahrheit des Seienden durch das *zoon logon echon* (*animal rationale*) in den Formen von Kunst, Wissenschaft, Sittlichkeit, Politik und Philosophie bestimmt. Wie und unter welchen Bedingungen es praktisch realisierbar ist, bildet das engere Thema der Ethik, die damit bei Aristoteles eindeutig zur Werk- und Leistungsethik wird. Da nun das staatliche Gemeinwesen (*Polis*) als der Grund und Boden gilt, auf dem allein das menschliche Leben und seine Werke sich verwirklichen können, ist die Politik einerseits konstitutiv und umgreifend im Verhältnis zu den übrigen menschlichen Werken, andererseits eines unter ihnen, das hinter ihnen im Dienst für sie zurücktritt. Sie gehört deshalb in die Ethik und umgreift sie zugleich; außerdem erhält sie aber bei Aristoteles zum erstenmal ihr – aus der praktischen Philosophie begründetes – umgrenztes Feld, auf das sie dann in der Folge immer wieder auch eingengt und entweder einer angeblich autonomen Eigengesetzlichkeit zugeordnet oder einer lediglich partikularen Deskription ohne konstitutive Fragestellung unterworfen werden konnte. Bei Aristoteles bleibt die Differenz von Politik und Ethik die Ausfaltung einer Einheit der praktischen Philosophie in metaphysischer Grundlegung.

## Professor Dr. Franz-Martin Schmölz OP: „Das Dilemma der politischen Ethik bei Max Weber“

Die nachhegelianische Tradition hat die Idee von der Substantialität des Staates fortgeführt; Staat wird mit Sittlichkeit gleichgesetzt, während das Christentum sich von der Verantwortung der Welt gegenüber in einen politikfreien Raum zurückzieht. So entstand die doppelte Moral des Staates auf der einen, der Individuen und „religiösen Virtuosen“ auf der andern Seite. Dieser Lösung des Problems Ethik und Politik konnte Max Weber sich nicht anschließen. Er arbeitete mit ganzer Schärfe den Konflikt heraus, in den der Christ als Politiker kommen kann und fing ihn in die Gegenüberstellung von „Gesinnungs- und Verantwortungsethik“ ein. Der Gesinnungsethiker befolgt die rein übernatürlichen Maximen des Christentums und kümmert sich nicht um die Folgen seines Handelns. Der Verantwortungsethiker ist sich dagegen bewußt, daß er sittlich indifferente, wenn nicht bedenkliche Mittel zur Erreichung eines guten Zweckes benützen muß und kalkuliert die Folgen seiner Handlung für die Gesellschaft ein. Brauchbar im politischen Bereich ist (nach Weber) nur die Verantwortungsethik.

Als Ergebnis kann festgehalten werden: Max Weber hat zwar die Oberflächlichkeit seiner wissenschaftlichen Mitwelt durchschaut und die Ideologie der „an sich bösen Macht“ überwunden; er mußte aber auf dem Hintergrund des Wissenschaftsverständnisses seiner Zeit den Gegensatz von Politik und Ethik stehen lassen.

## b) Abteilung Soziologie

Thema waren Methodenprobleme der Sozialwissenschaft. Zunächst sprach Prof. Dr. Wiegand Siebel (Saarbrücken) über Norm und Wert als Problem der sozialwissenschaftlichen Methode.

Es ist allgemein anerkannt, daß die Soziologie Normen und Bewertungen, die in einem Gesellschaftssystem bestehen, zu erforschen habe. Die Meinungen, ob der Wissenschaftler selbst zu den gesellschaftlichen Erscheinungen Stellung zu nehmen – und also Bewertungen auszusprechen – habe, sind geteilt.

Um dieses Problem zu durchleuchten, zog der Redner eine Reihe von Beispielen und methodischen Verfahren heran, die – teilweise ausdrücklich – eine Bewertung oder ein Werturteil einschließen. Dabei ergaben sich drei Fragestellungen

1. Die logische Struktur des Werturteils,
2. das Verhältnis von Wert und Norm und
3. die Stellung des Werturteils in der sozialwissenschaftlichen Theorie.

Podiumsdiskussion „Der Mensch in den modernen Sozialwissenschaften“.

Unter der Leitung von Doz. Dr. Jakobus Wössner (Erlangen) nahmen daran teil: Prof. Maier (München), Prof. Siebel (Saarbrücken), Prof. Walraff (Frankfurt), Prof. Winkmann (Essen) und Dr. Kraus SJ (Mannheim). Ausgangspunkt der Diskussion, die einen erfreulich starken Anklang fand, bildeten die sozialwissenschaftlichen Modellvorstellungen des homo sociologicus, des homo oeconomicus und des homo politicus. Dabei zeigte sich sehr bald, daß sozialwissenschaftliche Theorienbildung mit Gleichförmigkeiten des menschlichen Verhaltens (Rollenerwartungen) zu rechnen hat, wobei man aber zwei Gefahren im Auge behalten muß: einmal dürfen Modellannahmen nicht reifiziert werden, und zum andern muß das Modell menschlichen Verhaltens historische und biographische Variablen offen lassen. Damit war auf den historisch-kritischen und positivistisch-analytischen Ansatz insbesondere der neueren Soziologie hingewiesen. Gerade von der politischen Theorie wie auch von der Nationalökonomie her schließe man sich immer mehr für eine soziologisch gewonnene Analyse menschlichen Verhaltens auf. Der Hinweis der Soziologen, daß man es hier hauptsächlich mit Verhaltensnormen zu tun habe, impliziert aber wiederum die menschliche Motivation und damit Handlungsalternativen. Hier tauchen variable Zielsysteme menschlichen Verhaltens auf, wobei sich die Frage nach dem „Menschen“ oder nach dem „Menschenbild“ in den Sozialwissenschaften auf einen Satz von Normkomplexen reduziert, der sozio-kulturell definiert werden muß. Die sich daran anschließende „Sozialisierung“ des Menschen wie auch die Frage, ob sich aus den kulturell bestimmten Variablen menschlichen Handelns bestimmte, womöglich apriorische Konstanten sozialen Handelns ableiten ließen, wurde angeschnitten, jedoch offen gelassen.

*Hans Maier*

## **11. Sektion für Naturwissenschaft und Technik**

### **Abteilung für Ingenieurwissenschaften**

Bei den in der Technik in den letzten 10 bis 20 Jahren entstandenen neuen Teilgebieten gibt es einiges wie die Techniken der Rechenautomaten und Halbleiter, die mehr den inneren Bereich der Ingenieurarbeit angehen. Demgegenüber sind andere Themen von größtem allgemeinen Interesse und in ihren Auswirkungen für jeden Menschen bedeutsam. Über zwei derartige Gebiete, nämlich die Automation und die Sicherheit von Kernkraftwerken wurde auf der diesjährigen Generalversammlung der Görres-Gesellschaft berichtet.

Professor Dr.-Ing. Paul Koeßler (Braunschweig): „Automation als gegenwärtige Entwicklungsstufe der Technik“\*

Professor Dr.-Ing. Ludwig Merz (München): „Die Sicherheit von Kernkraftwerken“

Auf allen Gebieten scheint die Technik in ihrem exponentiellen Wachstum den Menschen davonzulaufen. Die Gefahr, daß die Technik, von Ignoranten und Verbrechern mißbraucht, das Ende der Kultur, ja der Menschheit, herbeiführen kann, liegt durchaus im Bereich rationaler Möglichkeiten. Die Sorgen um einen Mißbrauch der Kerntechnik knüpfen sich mit Recht an die Atombombe, deren Schrecken am Ende des zweiten Weltkrieges so eindringlich der Menschheit demonstriert worden ist.

\* Im Wortlaut veröffentlicht auf Seite 14



Überreichung der Vertragsurkunde für die neuen Räume des Römischen Instituts durch den Rektor des Campo Santo an den Vizepäsidenten der Görres-Gesellschaft am 8. Mai 1966 (vgl. S. 65).



Die oft zutage tretende Angst vor der friedlichen Anwendung der Atomenergie, z. B. in Kernkraftwerken, ist indessen zwar nicht unbegründet, doch zumeist sehr übersteigert. Solange wir Frieden haben, droht uns auch von den Kernkraftwerken keine besondere Gefahr. Im Gegenteil: soweit man das bisher überblicken kann – es liegen ja noch nicht sehr viele Erfahrungen vor – gehört der Betrieb von Kernkraftwerken zu den Industriezweigen, bei denen Unfälle überaus selten sind.

Bisher sind bei Betriebsunfällen in Kernkraftwerken nur drei Todesopfer zu beklagen gewesen. Diese besondere Unfallfreiheit, der sich die Kernkraftwerke bisher erfreuen, wird durch Maßnahmen sichergestellt, die man unter dem Begriff „Reaktor-Sicherheit“ zusammenfaßt. Das Streben nach Sicherheit hat in der Technik zur Entwicklung besonderer automatisch wirkender Sicherheitseinrichtungen geführt. Diese dienen zur Vermeidung von Personen- wie auch von Sachschäden. Auf manchen Zweigen der Technik, z. B. im Bahnbetrieb, ist es gelungen, durch automatisch arbeitende technische Einrichtungen das gefürchtete menschliche Versagen weitgehend auszuschalten. Im Straßenverkehr der Automobile ist indessen an keiner Stelle auch nur der Versuch gemacht worden, automatisch wirkende Sicherheitseinrichtungen zu benutzen. Man versucht sich hier mit nichttechnischen Mitteln zu behelfen, im wesentlichen durch polizeiliche Vorschriften.

Wie wenig wirksam diese nichttechnischen Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit sind, ist bekannt. Dafür, daß im Straßenverkehr automatisch wirkende technische Sicherheitseinrichtungen nicht verwendet werden, bezahlen wir nicht nur die Blechschäden unserer Autos, sondern wir beklagen auch in der Bundesrepublik im Mittel 40 Tote pro Tag auf der Straße.

Es ist ein alter Brauch, den Brunnen erst dann zuzudecken, wenn vorher das Kind hineingefallen ist. So ist man mit der einzigen Ausnahme der Reaktor-Sicherheit auch in der Technik immer verfahren. Beispiele dafür sind die Verschmutzung der Flüsse durch Industrieabwässer und die Verunreinigung der Luft durch Industrieabgase.

Auch bei dem Betrieb von Kernkraftwerken besteht durchaus die Möglichkeit, daß das Wasser durch radioaktive Abwässer und die Luft durch radioaktive Gase verseucht werden. Durch die gesetzlichen Regelungen der Strahlenschutzverordnung ist indessen von vornherein sichergestellt, daß nur ungefährliche Mengen radioaktiver Abwässer und Gase ins Freie geleitet werden dürfen. Es gibt somit nur ein einziges Gebiet in der Geschichte der Technik, wo man nicht sorglos gewartet hat, bis man durch Schaden klug wurde. Dies ist das Gebiet der Reaktorsicherheit. Hier sind außer den gesetzlichen Voraussetzungen auch die technischen Maßnahmen von vornherein geschaffen worden, noch bevor die neue Kerntechnik zum Großeinsatz gekommen ist. Auf dem Gebiet der Reaktor-Sicherheit hat man also nicht gewartet, bis das Kind in den Brunnen gefallen war.

Worin besteht die mögliche Gefahr der Kernkraftwerke?

Was den Kernreaktor eines Großkraftwerkes von allen anderen industriellen Anlagen unterscheidet, ist die Tatsache, daß während des Dauerbetriebs durch die Spaltung des Urans vergleichsweise ungeheure Mengen künstlicher radioaktiver Stoffe entstehen, die in den Umhüllungen der Brennstäbe des Reaktors eingeschlossen sind.

Bei einem Kraftwerksreaktor mit einer Dauerleistung von 250 MW häufen sich radioaktive Stoffe an, die in ihrer Aktivität 1800 t Radium entsprechen würden. Nach dem Abschalten des Reaktors klingt diese Aktivität der Spaltprodukte langsam ab. Wenn aber eine so große Menge radioaktiver Materie plötzlich den Reaktor verlassen könnte, so würde die in der näheren Umgebung des Reaktors lebende Bevölkerung auf das schwerste getroffen werden.

Um ganz sicher zu sein, daß während des Betriebs und bei den schlimmsten Betriebsstörungen die Abgabe von radioaktiven Spaltprodukten immer für die Bevölkerung ungefährlich bleibt, müssen Kernreaktoren besonders sicher geplant, gebaut und betrieben werden.

Auch bei den schwersten Betriebsunfällen darf die Gesundheit der in der Nähe des Reaktors wohnenden Bevölkerung nicht gefährdet werden.

Der Betreiber eines Kernreaktors muß deshalb in einem Sicherheitsbericht nachweisen, daß die von ihm getroffenen Maßnahmen beim Bau und Betrieb des Reaktors sicherstellen, daß eine Gefährdung der Bevölkerung ausgeschlossen erscheint. Ein guter Sicherheitsbericht sollte aus fünf Teilen bestehen.

Der erste Teil sollte die Art des verwendeten Reaktors, sein statisches und dynamisches Verhalten unter dem Gesichtswinkel der Sicherheit beschreiben. Ein zweiter Teil des Berichtes sollte sich mit den örtlichen Gegebenheiten befassen, wo der Reaktor aufgestellt werden soll, also mit den geographischen, meteorologischen, geologischen, seismologischen Gegebenheiten des Standortes sowie mit der Schicht der Bevölkerung in der Umgebung des Reaktors. Drittens: die äußere Reaktorhülle, das sog. Containment, bildet den letzten wirksamen Schutz für die Bevölkerung, wenn sich ein schwerster Reaktorunfall ereignen sollte. Der Sicherheit des Containments und seiner ingenieurtechnischen Zusatzeinrichtungen muß deshalb ein besonderer Abschnitt gewidmet sein.

Am besten ist es natürlich, wenn die Schutzwirkung der Reaktorhülle in der Praxis überhaupt nicht in Anspruch genommen werden muß. Dies ist dann der Fall, wenn der Reaktor abgeschaltet wird,

bevor er in Gefahr gerät, sich selbst durch anormale Betriebszustände zu zerstören. Um dies zu erreichen, sind alle Reaktoren mit automatisch wirkenden elektronischen Sicherheitseinrichtungen ausgerüstet, mit dem sog. Sicherheitssystem, das in einem vierten Abschnitt kritisch betrachtet werden muß. Der letzte Teil des Berichtes sollte einer ausführlichen Unfallanalyse gewidmet sein.

Das Containment, auch Sicherheitsbehälter genannt, muß den schwersten Betriebsstörungen gewachsen sein, die glaubhaft gemacht werden können, und unter allen Umständen den Austritt von Spaltprodukten in die Umgebung verhindern. Es ist möglich, diese Sicherheitsbehälter so zu konstruieren, daß sie nicht nur den größten Unfällen von innen her gewachsen sind, sondern auch imstande sind, die unwahrscheinlichsten Unfälle von außen, wie z. B. den Absturz eines Flugzeugs auf das Containment, ohne Schaden zu überstehen.

Es wird deshalb in ferner Zukunft durchaus möglich sein, Kernkraftwerke in der Mitte von Städten zu errichten. Nach der Meinung der amerikanischen Atomenergiekommission ist dieser Entwicklungsstand aber heute noch nicht erreicht.

Es müßten die Einrichtungen und Schutzmaßnahmen, welche alle Unfälle verhindern, noch zufälliger gemacht werden als sie jetzt sind und die Maßnahmen, welche die Folgen eines Unfalls begrenzen, müßten noch mehr an Sicherheit gewinnen.

Es ist deshalb notwendig, daß gerade in die Einrichtungen, welche die Aufgabe haben, Unfälle von vornherein zu verhindern, noch mehr Forschungs- und Entwicklungsarbeit hineingesteckt wird. Nur auf Grund dieser besonderen Sicherheitsmaßnahmen ist es verständlich, daß bisher die Folgen schwerer Reaktorunfälle immer begrenzt gewesen sind. Die drei Todesopfer, die erwähnt wurden, sind auch nicht während des Kraftwerksbetriebs zu beklagen gewesen, sondern während Reparaturarbeiten, bei denen wichtige Sicherheitseinrichtungen außer Betrieb gesetzt worden waren. Nach allem menschlichen Ermessen werden heute die Reaktorkraftwerke mit einer so großen Sorgfalt geplant und mit einem so großen Maß technischer Sicherheit ausgeführt, daß das Auftreten einer Katastrophe äußerst unwahrscheinlich ist. Nur so ist es auch verständlich, daß der Betrieb von Kernkraftwerken heute bereits zu den sichersten Betrieben gehört, welche die moderne Technik überhaupt erstellen kann. Wenn eine Gefahr vorhanden ist, dann liegt diese bestimmt nicht in der technischen Ausrüstung, sondern darin, daß eine gewisse Möglichkeit besteht, daß die Menschen in Zukunft sorgloser werden könnten und den automatischen Sicherheitseinrichtungen nicht mehr die nötige Aufmerksamkeit schenken könnten, einfach deshalb, weil bisher nichts passiert ist.

*Franz Moeller*

## 12. Osteuropäisch-Slavistische Arbeitsgemeinschaft

Am Dienstag, dem 5. Oktober 1965, tagte um 15.00 Uhr im Hörsaal 135 der Wirtschaftshochschule in Mannheim die Osteuropäisch-Slavistische Arbeitsgemeinschaft. Prof. Dr. Dr. Bernhard Stasiewski berichtete über die letzte Sitzung in Osnabrück am 5. Oktober 1964 und die Festschrift „Cyrillo-Methodiana. Zur Frühgeschichte des Christentums bei den Slaven 863–1963. Im Auftrage der Görres-Gesellschaft hrsg. von M. Hellmann, R. Olesch, B. Stasiewski, F. Zagiba“ (Slavistische Forschungen, hrsg. von R. Olesch, Bd. 6), VIII + 506 Seiten, 34 Tafeln, 2 Falttafeln, Böhlau Verlag Köln-Graz 1964. Er ging auf den Ertrag der geschichtlichen, kirchengeschichtlichen und philologischen Studien ein, über die ausführlich diskutiert wurde.

Anschließend wurde über die Aufgaben der Osteuropäisch-Slavistischen Arbeitsgemeinschaft gesprochen. Die Teilnehmer wurden gebeten, ihre persönlichen Kontakte mit katholischen Gelehrten in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn zu vertiefen. Es wurde angeregt, das Sacrum Poloniae Millennium im nächsten Jahr auf der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft durch einen öffentlichen Vortrag zu würdigen.

*Bernhard Stasiewski*

## Feierstunde anlässlich des 25jährigen Jubiläums des Präsidenten der Görres-Gesellschaft am 3. Oktober 1965

### „Zwischen Gestern und Morgen“

*Für Hans Peters zu einem Jubiläum von Heute*

von Johannes Spörl

In seinem Rückblick „Die Görres-Gesellschaft 1878 bis 1941“ gab Arthur Allgeier zehn Haupttatsachen aus den Jahren 1938 bis 1941 an, die er als damaliger Generalsekretär aus unmittelbarer Nähe miterlebt hatte. Einige davon seien folgend genannt.

2. „Am 19. 12. 1938 ist Geheimrat Finke gestorben.“

3. „In München kamen am 3. und 20. 1. 1939 im Europäischen Hof die Vorstandsmitglieder zu einer Besprechung der Lage zusammen. Anwesend war ein Vertreter der Gestapo; ebenso bei der 1940 in St. Bonifaz stattfindenden Wahl von Professor Peters zum Nachfolger von Geheimrat Finke.“

An anderer Stelle schreibt Arthur Allgeier in seinem Rückblick über diesen Wahlvorgang, daß Hans Peters „infolge seiner Einberufung bei der Luftwaffe nicht zugegen war. Anderen Morgens überbrachte der Generalsekretär dem Gewählten die Nachricht mit den besten Wünschen nach Wiesbaden.“

4. „Am 4. 2. 1941 erschien ein Beamter der Freiburger Gestapo im Generalsekretariat, um das Geschäftszimmer zu schließen.“

5. „Die Freiburger Gestapo eröffnete 1941 dem Generalsekretär mündlich, daß die Görres-Gesellschaft aufgelöst sei.“

Wie das genaue Datum seiner Wahl dunkel ist, der Tatbestand aber sicher, so war auch düster der Anfang der neuen Aufgabe des 44jährigen Präsidenten Hans Peters, der ja schon in schwieriger Zeit, Herbst 1933, als Nachfolger von Konrad Beyerle in den Vorstand gewählt worden war. Übrigens war diese Wahl für den damaligen Stil unserer Gesellschaft durchaus ein Novum, da man als honoratoribilis zumindest Prälat oder Geheimrat sein mußte. Sie aber, sehr verehrter Herr Präsident, waren damals „nur“ ein „planmäßiger ao.“ in Berlin, dafür allerdings ein überaus gesuchter akademischer Lehrer, welcher gerade in jenem unheilvollen Jahrzwölft von der sanior pars der Studentenschaft gesucht und aufs höchste verehrt wurde, weil er den Blick für die Verantwortung im Geistigen schärfte, weil er glaubwürdig war, weil er den unerschütterten Mut zur Aufrichtigkeit hatte – gerade als Staatsrechtslehrer. Ein Dokument für diese aufrechte Haltung ist auch, nebenbei, Ihr noch heute für echtes Wissenschaftsethos gültiger Vortrag auf der Limburger Tagung 1935 über „Staatsidee und öffentliche Verwaltung“; Sie äußerten damals Gedanken, wie Sie sie jetzt in Ihrer Kölner Rektoratsrede weitergeführt haben in jener Ihnen eigenen Meisterschaft mit der Gabe der *distinctio*.

Wenn wir heute das Quartaeculum Ihrer Präsidentschaft besinnlich feiern, so bedeutet das nicht Abschluß, Fazit, Gesamtwürdigung; dazu ist angesichts Ihres jugendlichen Elans und Ihrer Vitalität weder der Anlaß noch die Zeit gekommen. Es kann sich nur um einen frohen Zuruf mitten in Ihrem Wirken handeln – sozusagen nur, um den Moment des zufälligen Jahreszahlen diktierten Zeitpunkts einmal beim Schopf zu packen. Dieses eben ablaufende Vierteljahrhundert gehört zweifellos, um in der *dispositio* des mittelalterlichen Viten-Schreibers zu reden, zu Ihrer *vita publica*; von dem anderen Teil, der *vita privata* (auf deutsch: der Intimsphäre), soll nächstes Jahr ausführlich gehandelt werden.

Ihre *vita publica* erstreckt sich natürlich über weit mehr als über Ihre Tätigkeit für unsere Sozietät. Wer vermag schon Ihre weitgestreute, vielseitige Leistung, welche ganz im Dienst der Wissenschaft, ihrer Organisation, ihres ungebrochenen Wachstums, im Dienste der Vertiefung unseres staatspolitischen und rechtlichen Bewußtseins und vor allem der Jurisprudenz steht, auch nur annähernd zu umschreiben? Im übrigen wäre das heute auch noch gar nicht möglich, denn dafür befinden Sie sich viel zu sehr noch auf dem Wege: dynamisch und doch auch konservativ zugleich in einer singulären Prägung, d. h. im Vorwärtsschreiten diszipliniert durch unbeirrbarere Grundsatzpositionen.

Ihr erstes lustrum als Präsident (1940–1945), seinerzeit wahrhaftig kein ehreneinheimsendes Amt, stand unter keinen günstigen Bedingungen. Aber es stand trotzdem unter einem guten Stern für uns. Denn gerade in jenen ersten fünf Jahren erfüllten Sie die Hoffnung, die man bei Ihrer Wahl im Vorstand hegte: nämlich daß mit Ihnen, einem jungen Mann mit ungewöhnlich reichen Erfahrungen im Bildungswesen und in der Gelehrtenwelt, unserer Gesellschaft geradezu ein Gottesgeschenk gegeben wurde durch Ihr Talent, mit Geschick, Würde und Takt die rechten Querverbindungen herzustellen. Das war ein unverhülltes Plus, welches die Herzen der alten Geheimräte im Hinblick auf das Schicksal unserer Sozietät höher schlagen ließ. Dieses Ihr damals wie heute oft gerühmtes, weil sich nie versagendes Plus war indes seinerzeit ein gefährliches Minus für Sie persönlich. So liest man über Sie etwa in einem 1941 verfaßten geheimen Leitheft des Reichssicherheitsdienstes über die Görres-Gesellschaft, worin die Staatsgefährlichkeit unserer Gesellschaft und ihrer prominenten Mitglieder in harten, böartigen Verdikten „festgestellt“ wird: „Wenn Dr. Peters als Nachfolger von Finke gewählt worden ist, so aus dem Grunde, damit er seine vielfachen Beziehungen zu führenden Persönlichkeiten und staatlichen Stellen auch weiterhin im Dienste der Görres-Gesellschaft pflege...“.

Damals, in den Jahren 1940 bis 1944, habe ich in öfterem Zusammensein mit Ihnen, auch in Ihrem gastlichen Berliner Heim, erleben dürfen, wie Sie sicher und unbekümmert die zwangsweise aufgelöste Gesellschaft trotzdem geleitet haben, ohne Rücksicht auf persönliches Ungemach, nach dem von Ihnen konkret vorgelebten Grundsatz, „Was ficht's mich an“. Diese souverän-nonchalante Haltung ließ Sie damals auch – gewiß überaus riskant – in der Zentrale des SD am Alexanderplatz ohne Umschweife vorsprechen, um die Gründe der Aufhebung zu erfahren und gleichzeitig Protest einzulegen. Es wird für die Jünger der Klio, welche Last und Lust jener Jahre nicht als Zeitgenossen am eigenen Leib verspürt haben und sich daher auf die schwer aufschlüsselbaren Verlautbarungen als allein „objektive“ Dokumente stützen, noch eine überaus lohnende Aufgabe sein, einmal all das „zwischen den Zeilen“, Worten und Handlungen Geschehene, das unausgesprochen doch Gesagte, das passive Handeln und den passiven Widerstand, die Imponderabilien von innerer Haltung und Gesinnung zu durchleuchten, um jener Generation zwischen zwei Weltkriegen jene Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, welche das Signum verantwortungsbewußter Geschichtsschreibung sein sollte. Hier sei wahrhaftig nicht einer Apologie das Wort geredet oder sozusagen nach einer Entschuldigung gesucht, weil wir als Angehörige der damals tragenden Generation diese Zeiten überstanden haben. Diese Generation – zu ihr gehören Persönlichkeiten wie Franz Schnabel, Romano Guardini, Reinhold Schneider, Hermann Hoffmann, um nur ein paar Namen stellvertretend zu nennen – war, man darf wiederum sagen in ihrer *sanior pars*, zutiefst überzeugt von ihrem inneren Auftrag des Durchhaltens, des Bewahrens, und sie hat danach gelebt und gehandelt. Sie hat, wie es in *hac lacrimarum valle* nun eben einmal ist, dabei auch dem Menschlichen ihren Tribut zahlen müssen. Es möge nur derjenige als *iudex* aufstehen, der selbst eine Bewährungsprobe in drangvoller Zeit einigermaßen heil, ich meine charakterlich heil, bestanden hat!

Der eingangs zitierte Rückblick von Arthur Allgeier schließt:

10. „Besprechung über die Vorbereitung der Wiederbegründung der Görres-Gesellschaft am 23. und 24. 9. 1946 im Marienhaus zu Heidelberg; anwesend Allgeier, Laforet, Peters, Pfister, Spörl.“

Und dann war noch viel bürokratisches und besatzungsrechtliches Gestrüpp zu überwältigen, bis die erste Generalversammlung nach dem Wiedererstehen 1949 in Köln – es war die 62. – stattfinden konnte.

Mit einer nach rückwärts und vorwärts gerichteten programmatischen Rede haben Sie, Herr Peters, diese Tagung 1949 glanzvoll eröffnet und als Präsident in Ihrer überlegenen Art geleitet. Unterdes wurden Sie zweimal als Präsident wiedergewählt: als der vierte in der Reihe. Rechnet man nun in Mittelwerten – und der heutige Festvortrag von Herrn Kollegen Fucks hat uns dazu angeregt, – und nimmt man 25 Jahre Präsidentschaft als solchen an, so haben Sie, Herr Präsident, noch über ein Jahrdezend vor sich, um das erste Jahrhundert unserer Gesellschaft vollzumachen, und noch ein halbes Menschenalter, um die 43jährige Präsidentschaft von Georg von Hertling zu überrunden. Sie wissen also jetzt von unseren Erwartungen, die Sie – so glauben wir Sie jedenfalls zu kennen – nicht enttäuschen werden.

Es war ein Glücksfall, daß jeder von Ihren drei Vorgängern dem weiterschreitenden wissenschaftlichen Leben unserer Sozietät Antrieb und Richtung gegeben und, jeweils die Tradition fortführend, Schwerpunkte geschaffen hat für neue Disziplinen und für neue Forschungsinstitute im Ausland. So hatte die Görres-Gesellschaft unter Ihrem Vorgänger Heinrich Finke im deutschen Raum und vielleicht noch mehr in der internationalen Gelehrtenrepublik, auch durch ihre zum Teil mondialen Publikationen, höchstes Ansehen gewonnen. All das war 1940 jäh durch staatliche Zwangsmaßnahmen zerschlagen worden. Auch in dieser Stunde darf es daher wieder gesagt werden, auch wenn wir es gleichsam als festen Besitz wissen, was wir – gerade im Hinblick auf den traditionsverpflichteten Neuaufbau aus dem materiellen Nichts und in einem geistigen Umbruch – Ihrer Präsidentschaft alles verdanken. Sie haben in rastloser Energie mit geradezu begnadetem Finderglück für sprudelnde Finanzquellen das gewaltsam abgebrochene Werk der Görres-Gesellschaft wieder in Gang gebracht und im Sinne Ihrer Vorgänger weitergeführt; im Sinne Ihrer Vorgänger will besagen: nicht etwa in schematischem Formalismus, sondern in schöpferischer Initiative mit dem Ihnen eigenen Spürsinn für das, was die innerlich und äußerlich gewandelte Wissenschaftssituation gebieterisch erfordert – in einer Synthese von Tradition und Fortschritt oder, um mit dem Titel Ihrer wegweisenden Schrift aus dem Jahre 1946 zu sprechen: „Zwischen Gestern und Morgen“.

Was Sie damals für den größeren Rahmen des allgemeinen geistigen Lebens als Rechenschaftsablage und als Forderung für die Zukunft programmatisch darlegten, haben Sie als unser Präsident in den letzten 18 Jahren faktisch praktiziert. Das von Ihnen angesprochene „Morgen“ ist unter Ihrer Leitung in unserer Gesellschaft schon angebrochen. Es hieße in unserem Kreise hier Eulen nach Athen tragen, wenn man Ihre Großtaten im einzelnen anführen würde: von den seither hinzugekommenen Zeitschriften und Reihen bis zu den neu errichteten Sektionen, wo Sie zum Teil völlig neue Möglichkeiten geschaffen haben für fruchtbaren geistigen Austausch in und zwischen den einzelnen Disziplinen.

Einiges aber sei dennoch herausgehoben. Ich nenne nur etwa die 6. Auflage des Staatslexikons, worin viel persönlicher Einsatz steckt, mancher Verdruß, aber auch die Freude. Ihrem Weitblick ist es zu danken, daß Sie in Clemens Bauer den behutsamen und genialen Redaktor gewonnen haben. Übrigens sind die jeweiligen Auflagen des Staatslexikons auch sprechendes Dokument für die innere Geschichte unserer Gesellschaft.

Unter Ihrer Präsidentschaft wurde das von Josef Kälin inaugurierte Institut zur Begegnung von Naturwissenschaft und Theologie begründet. Gewiß war es ein Wagnis, das Sie aber in Ihrem spürigen Optimismus mit aller Kraft unterstützten und das heute aus unserer Organisation nicht mehr wegzudenken ist.

Auch das Portugiesische Institut verdankt Ihrer Initiative seine Entstehung. Wer bei der Eröffnung in Lissabon dabei war, erinnert sich gerne daran, wie Sie dort – soeben zurückkehrend von einer Weltreise – präsidierten, nebenbei mit vollendeter Beherrschung der portugiesischen Sprache.

Jeder Jahresbericht unseres Generalsekretärs kündigt von Ihrer Initiative, Ihrer kraftvollen Leitung; immer zur Stelle, wo ein starker und ein mutiger Arm zur Ausführung eines Vorhabens notwendig ist. Meiner länglichen Rede kurzer Sinn ist also, daß Sie ein guter, ein hervorragender Präsident sind und das Erbe Ihrer großen Vorgänger, wie man zu sagen pflegt, würdig fortführen, aber auch und insbesondere sinngemäße neue Wege gehen. Darum auch stellen Sie immer wieder die uns oft bewegende Frage, ob die Görres-Gesellschaft in unserer Zeit überhaupt noch eine Daseinsberechtigung hat. Wir alle stehen noch unter dem starken Eindruck Ihrer heutigen Ausführungen; ich glaube, niemand könnte auf diese Existenzfrage eine sachgerechtere Antwort geben, als Sie sie da formuliert haben.

Jeden von unseren bisherigen Präsidenten zeichnete ein persönliches Specificum aus, welches jeweils auch aus dem Umwelts-Milieu und aus den Zeitströmungen zu verstehen ist. Das Ihre ist, obwohl uns allen so vertraut, gar nicht so leicht zu beschreiben. Aber einige Grundtendenzen lassen sich vielleicht in kurzen Worten andeuten: ein ehrlicher Makler, sauber, klar, ohne Falsch, ein Präsident ohne Prätentiöses mit einer genial-lässigen, nonchalanten, scheinbar unkomplizierten Art, die aber hart wird, wenn es um Verantwortung vor dem Gewissen und um Grundsatz geht, ausgezeichnet mit einem untrüglichen Blick für die Realien und mit einem überaus sympathischen Abscheu vor jeglicher knechtenden, hemmenden Bürokratisierung unseres Daseins, und zwar desto ausgeprägter, je stärker diese sich in allen Lebensbereichen einzunisten anschickt, weil solche Bürokratisierung mit ihren Tücken und Fallstricken echtes freies geistiges Wachstum zu ersticken droht.

Was aber können wir zu Ihrem „Jubiläum“ sagen? Daß wir stolz sind, unter Ihrer Ägide an einem gemeinsamen Werk universaler Wissenschaftspflege mitarbeiten zu dürfen, in dem Wissen einer inneren Verpflichtung und Zusammengehörigkeit.

# Jahresbericht

Zusammengestellt von Generalsekretär Professor Dr. Hermann Conrad

## I. Vorstand und Sektionsleiter

### Protector :

Se. Eminenz Dr. Joseph Kardinal Frings, Erzbischof von Köln

### Vorstand :

#### *Präsident :*

Professor Dr. Dr. h. c. Hans Peters (verstorben 15. Januar 1966)

#### *Vize-Präsident :*

Professor Dr. Johannes Spörl, München 23, Kaiserstraße 59 T. 346477

#### *Generalsekretär :*

Professor Dr. Dr. h. c. Hermann Conrad, Bad Godesberg-Mehlem, Oberaustraße 31  
T. 12141

#### *Stellvertretender Generalsekretär :*

Prälat Professor Dr. Michael Schmaus, Gauting bei München, Junkersstraße 5

#### *Beisitzer :*

Professor Dr. Clemens Bauer, Freiburg/Br., Hansastraße 10

Prälat Direktor Bernhard Hanssler, Bad Godesberg, Hochkreuzallee 246

Prälat Professor Dr. Dr. h. c. Hubert Jedin, Bonn-Venusberg, Am Paulshof 1

Kultusminister Professor Dr. Paul Mikat, Düsseldorf, Cecilienallee 52

Professor Dr. Max Müller, München 2, Theresienstraße 21

#### *Sektion für Philosophie :*

Professor Dr. Max Müller, München 2, Theresienstraße 21

#### *Sektion für Pädagogik :*

Professor Dr. Josef Dolch, Saarbrücken, Hellwigstraße 19

#### *Sektion für Psychologie und Psychotherapie :*

Professor Dr. Paul Christian, Heidelberg-Wieblingen, Neckarauer Straße 8

#### *Sektion für Geschichte :*

Professor Dr. Johannes Spörl, München 23, Kaiserstraße 59

#### *Sektion für Altertumskunde :*

Professor Dr. Hans Ulrich Instinsky, Mainz, Breslauer Straße 3

#### *Sektion für Sprach- und Literaturwissenschaft :*

##### Abteilung für klassische Philologie :

Professor Dr. Martin Sicherl, Münster/W., Weierstraßweg 8

##### Abteilung für romanische Philologie :

NN

Abteilung für deutsche Philologie:  
 Professor Dr. Hermann Kunisch, München 19, Nürnberger Straße 63  
*Sektion für Kunde des christlichen Orients:*  
 Professor Dr. Dr. Joseph Molitor, Bamberg, Hinrich-Wichern-Str. 13  
*Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft:*  
 Professor Dr. Karl Peters, Tübingen, Melanchthonstraße 33  
*Sektion für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft:*  
 Professor Dr. Bernhard Pfister, Icking/Isartal, Egartsteig 6  
*Sektion für Kunstwissenschaft:*  
 Abteilung für Kunstgeschichte:  
 Professor Dr. Wolfgang Braunfels, München, Universität  
 Abteilung für Musikwissenschaft:  
 Professor Dr. Dr. h. c. Karl Gustav Fellerer, Köln-Lindenthal, Gottfried-Keller-Straße 1  
*Sektion für Volkskunde:*  
 NN  
*Sektion für Naturwissenschaften und Technik:*  
 Abteilung für Biologische Naturwissenschaften:  
 NN  
 Abteilung für Ingenieurwissenschaften:  
 Professor Dr.-Ing. Franz Moeller, Braunschweig, Hermann-Riegel-Straße 13  
 Abteilung für Physik und Chemie:  
 Professor Dr.-Ing. Fritz Asselmeyer, München 23, Willi-Graf-Straße 17/8  
*Sektion für Politische Wissenschaften und Soziologie:*  
 Abteilung für Politische Wissenschaften:  
 Professor Dr. Hans Maier, München 15, Kobellstraße 8  
 Abteilung für Soziologie:  
 Professor Dr. Jakobus Wössner, Beringsdorf b. Nürnberg, Löheweg 1

## II. Mitgliederstand

vom 31. Dezember 1965

1. Ehrenmitglied	
Dr. Hermann Sacher, Freiburg/Br.	
2. Mitglieder	
a) zahlende .....	1692
b) lebenslängliche .....	73
	<hr/>
	1765
3. Teilnehmer	81
	<hr/>
	1846

## III. Beirat

Appel, Otto, Dr., Regierungsdirektor, Frankfurt/M., Finkenhofstr. 20  
 Asselmeyer, Fritz, Professor Dr., München 23, Willi-Graf-Str. 17/8  
 Bachem, Franz Carl, Verleger Dr., Meersburg-Riedetsweiler, Haus am Dullenberg  
 Backes, Ignaz, Professor Dr., Trier-Olewig, Auf der Ayl  
 Bader, Karl Siegfried, Professor Dr., Zürich 32, Cäcilienstr. 5

Bauer, Clemens, Professor Dr., Freiburg/Br., Hansastr. 10  
 Beckmann, Franz, Professor Dr., Münster/Westf., Hittorfstr. 46  
 Boehm, Laetitia, Professor Dr., München 23, Rheinstr. 39  
 Bosch, Friedrich Wilhelm, Professor Dr., Bad Godesberg, Plittersdorfer Str. 130  
 Braubach, Max, Professor Dr. Dr. h. c., Bonn, Endenicher Allee 5  
 Braunfels, Wolfgang, Professor Dr., München, Universität  
 Breuer, Jakob, Professor Dr., Lindlar, Mühlenseite  
 Broermann, Dr. Johannes, Ministerialrat a. D., Berlin 41, Dietrich-Schäfer-Weg 9  
 Büchner, Franz, Professor Dr., Freiburg/Br., Katharinenstr. 23  
 Büttner, Heinrich, Professor Dr., Bad Godesberg, Deutschherrenstr. 23  
 Christian, Paul, Professor Dr., Heidelberg-Wieblingen, Neckarauer Str. 8  
 Dempf, Alois, Professor Dr., München 27, Felix-Dahn-Str. 2a  
 Dolch, Josef, Professor Dr., Saarbrücken, Hellwigstr. 19  
 Dölger, Franz, Professor Dr., München 13, Agnesstr. 38  
 Dörrer, Anton, Professor Dr., Innsbruck, Schubertstr. 17  
 Dorneich, Julius, Verleger Dr., Freiburg/Br., Wintererstr. 76  
 Eibel, Hermann, Regierungsrat a. D. Direktor Dr., Mainz-Gonsenheim, Am Fort 35  
 Elsen, Franz, Staatsbankdirektor Dr., Egelharting/Obb., Jägerring 1  
 Elsener, Ferdinand, Professor Dr., Tübingen, Brunnenstr. 30  
 Engberding, Hieronymus, O. S. B., Dr., Gerleve/Westf., Abtei St. Joseph  
 Ewig, Eugen, Professor Dr., Bonn-Ippendorf, Saalestr. 10  
 Feldmann, Erich, Professor Dr., Bonn, Siebengebirgsstr. 22  
 Fellerer, Karl Gustav, Professor Dr. Dr. h. c., Köln-Lindenthal, Gottfried-Keller-Str. 1  
 Flasche, Hans, Professor Dr., Hamburg 13, Isestr. 115  
 Franken, Joseph P., Minister für Landesplanung, Wohnungsbau und öffentliche Arbeiten  
 des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf, Erich-Hoepfner-Str. 31  
 Frankenstein, Freiherr von und zu, M. d. L., Ullstadt/Mfr.  
 Franzen, August, Professor Dr., Kappel Post Freiburg-Littenweiler, Peterbergstr. 10  
 Freudenberger, Theobald, Professor Dr., Würzburg, Steubenstr. 13  
 Friesenhahn, Ernst, Professor Dr. Dr. h. c., Bonn, Wegelerstr. 2  
 Fuchs, Alois, Domkapitular Professor Dr., Paderborn, Leokonvikt  
 Gaul, Heinrich, Domkapitular Msgr. Dr., Essen, Steubenstr. 49  
 von Gebattel, Victor Emil, Freiherr, Professor Dr., Bamberg, Jakobsplatz 4  
 Geyer, Bernhard, Prälat Professor Dr., Bonn, Händelstr. 9  
 Greiß, Franz, Generaldirektor, Vize-Präsident der Industrie- und Handelskammer, Köln-  
 Lindenthal, Werthmannstr. 5  
 Griera, Antonio, Prälat, Professor Dr., Barcelona, Abadia de San Cugat del Vallés  
 Grisar, Joseph, S. J., Professor Dr., Rom 101, Piazza della Pilotta, 4  
 Grosche, Robert, Prälat Professor Dr. Dr. h. c., Stadtdechant, Köln, Gereonskloster 4  
 Gross, Heinrich, Professor Dr., Trier, Rudolphinum  
 Gugumus, Johannes Emil, Professor Dr., Città del Vaticano, Via della Sagrestia, 17  
 Hackethal, Franz, Regierungspräsident, Münster/Westf., Malmedyweg 12  
 Hanssler, Bernhard, Prälat, Bad Godesberg, Hochkreuzallee 246  
 Hardick, Lothar, O. F. M., Dr., Münster/Westf., Hörsterplatz 5  
 Hatzfeld, Helmut, Professor Dr., Washington, U. S. A., Catholic University of America  
 Hegel, Eduard, Professor Dr. Dr., Bonn, Gregor-Mendel-Str. 29  
 Heggelbacher, Othmar, Professor Dr., Bamberg, Weide 8  
 Hellmann, Manfred, Professor Dr., Münster/Westf., Im Drostebusch 36

- Herder-Dorneich, Theophil, Kommerzienrat Dr., Freiburg/Br., Hermann-Herder-Str. 4  
Hermens, Ferdinand A., Professor Dr., Köln-Lindenthal, Schallstr. 6  
Heyer, Friedrich, Professor Dr., Bonn, Humboldtstr. 35  
Hoberg, Hermann, Prälat Dr., Città del Vaticano, Via della Sagrestia, 17  
Hoffmann, Hermann, Professor Dr., Leipzig C1, Peterssteinweg 17  
Hofmann, Rudolf, Professor Dr., Freiburg/Br., Burgunderstr. 17  
Honselmann, Klemens, Professor Dr., Paderborn, Leostr. 19  
Hopmann, Josef, Professor Dr., Wien 110, Türkenschanzstr. 17  
Hübinger, Paul Egon, Ministerialdirektor a. D. Professor Dr., Bonn-Venusberg, Ahornweg 15  
Hüffer, Eduard, Verleger Dr., Münster/Westf., Kapitelstr. 66  
Instinsky, Hans Ulrich, Professor Dr., Mainz, Breslauer Str. 3  
Iserloh, Erwin, Professor Dr., Münster/W., Breul 22  
Jedin, Hubert, Prälat Professor Dr. Dr. h. c., Bonn-Venusberg, Am Paulshof 1  
Junker, Hubert, Professor Dr., Trier, Kochstr. 5  
Juretschke, Hans, Professor Dr., Madrid, Andrés Mellado, 76  
Kallen, Gerhard, Professor Dr., Neuß/Rh., Schorlemerstr. 103  
Kampmann, Theoderich, Professor Dr., München 22, Seminar für Pädagogik an der Universität  
Kannengießler, Josef, Dr., Verleger, Osnabrück, Mozartstr. 54  
Keilbach, Wilhelm, Professor Dr. Dr., München 22, Georgianum  
Keim, Walter, Ministerialdirigent Dr. Dr., München 2, Baerstr. 11  
Kellermann, Wilhelm, Professor Dr., Göttingen, Calsowstr. 71  
Kirschbaum, Engelbert S. J., Professor Dr., Rom 2/4, Piazza della Pilotta, 4  
Kist, Johannes, Professor Dr., Forchheim, Karolingerstr. 35  
Klaus, Josef, Dr., Bundeskanzler, Wien  
Kluxen, Wolfgang, Professor Dr., Bochum-Querenburg, Buscheyst., Philos. Seminar der Ruhr-Universität  
Kneißl, Max, Professor Dr. Dr. e. h., München, Arcisstr. 21  
Koeßler, Paul, Professor Dr.-Ing., Braunschweig, Abt-Jerusalem-Str. 8  
Köhler, Oskar, Dr., Verlagsdirektor, Freiburg/Br., Lorettostr. 41  
Kölmel, Wilhelm, Oberstudiendirektor Dr., Mannheim, Speyerer Str. 111  
Kopp, Clemens, Prälat, Dr., Studienrat a. D., Göttingen, Nikolaistr. 30  
Kraft, Otto, Bankdirektor, Frankfurt, Neue Mainzer Str. 32-36  
Kramer, Theodor, Domkapitular Dr., Würzburg, Domschulgasse 2  
Kraus, Andreas, Professor Dr., Regensburg, Phil.-Theol. Hochschule  
Klings, Hermann, Professor Dr., Saarbrücken, Kobenhüttenweg 68  
Klings, Walter, Professor Dr., Rheinfelden/Bd., Friedrichstr. 40  
Küchenhoff, Günther, Professor Dr., Würzburg, Seinsheimstr. 13  
Kunisch, Hermann, Professor Dr., München 19, Nürnberger Str. 63  
Lakebrink, Bernhard, Professor Dr., Freiburg-Littenweiler, Aumattenweg 8  
Lammers, Aloys, Staatssekretär a. D. Dr. h. c., Köln-Ehrenfeld, Nußbaumerstr. 30  
Lang, Hugo, Abt, Professor Dr., O. S. B., München 2, Karlstr. 34  
Lausberg, Heinrich, Professor Dr., Münster/Westf., v.-Bodelschwingh-Str. 14  
Lenhart, Ludwig, Professor Dr., Mainz, Liebfrauenplatz 6  
Lenz, Johannes, Domkapitular Prälat Professor Dr., Trier, Domfreihof 5  
Lenz, Joseph, Professor Dr., Trier-Pallien, Rudolphinum  
Litzenburger, Ludwig, Dr., Oberstudienrat, Neustadt/Weinstr., Siegfriedstr. 15

Lortz, Joseph, Professor Dr., Mainz, Höfchen 5  
 Lutterotti, Markus von, Professor Dr., Freiburg/Br., Loretto-Krankenhaus  
 Lützel, Heinrich, Professor Dr., Bonn, Niebuhrstr. 19  
 Maier, Anneliese, Professor Dr., Rom (8), Via Aless. Poeria, 53  
 Maier, Hans, Professor Dr., München 15, Kobellstr. 8  
 Marx, August, Professor Dr., Mannheim, Wirtschaftshochschule  
 Maunz, Theodor, Professor Dr., München-Gräfelfing, Hartnagelstr. 3  
 Mayer-Maly, Theo, Professor Dr., Köln, Universität  
 Meister, Walter, Rechtsanwalt Notar, Frankfurt/M., Droysenstr. 5  
 Merzbacher, Friedrich, Professor Dr. Dr., Würzburg, Neubergerstr. 9  
 Meurers, Joseph, Professor Dr., Wien XVIII, Türkenschanzstr. 17  
 Michels, Thomas, O. S. B., Professor Dr., Konsistorialrat, Präsident, Salzburg, Nonnenberggasse 2  
 Michl, Johann, Professor Dr., München 23, Kaiserstr. 21  
 Mikat, Paul, Professor Dr., Kultusminister, Düsseldorf, Cecilienallee 52  
 Moeller, Franz, Professor Dr.-Ing., Braunschweig, Hermann-Riegel-Str. 13  
 Molitor, Joseph, Professor DDr., Bamberg, Oberer Stephansberg 46  
 Mörsdorf, Klaus, Professor DDr., Gauting über München, Junkersstr. 3  
 Mosler, Hermann, Professor Dr., Heidelberg-Handschuhsheim, Mühlthalstr. 117  
 Mülher, Robert, Professor Dr., Wien VIII, Alserstr. 69  
 Müller, Heinz, Professor, Dr., Kirchzarten, Ringstr. 13  
 Müller, Max, Professor Dr., München 2, Theresienstr. 21  
 Nell-Breuning, Oswald von, S. J., Professor Dr., Frankfurt/M.-Süd, Offenbacher Landstr. 224  
 Niehus, Laurenz, Prälat Dr., Osnabrück, Große Domfreiheit 10  
 Nordhoff, Heinz, Generaldirektor Dr.-Ing. E. h., Dipl.-Ing., Wolfsburg, Volkswagenwerk  
 Olesch, R., Professor Dr., Köln-Braunsfeld, Aachener Str. 450  
 Oswald, Josef, Prälat Professor Dr., Passau, Heiliggeistgasse 6  
 Pascher, Joseph, Prälat Professor Dr., München 22, Professor-Huber-Platz 1  
 Peters, Karl, Professor Dr., Tübingen, Melanchthonstr. 33  
 Petzelt, Alfred, Professor Dr., Münster/Westf., Staufenstr. 13  
 Pfeil, Hans, Professor DDr., Bamberg, Obere Karolinenstr. 6  
 Pfister, Bernhard, Professor Dr., Icking/Isartal, Egartsteig 6  
 Piel, Joseph M., Professor Dr. Dr., Köln-Braunsfeld, Raschdorffstr. 6  
 Platzeck, Erhard, Professor Dr., OFM, Rom, Via Merulana, 124  
 Poll, Bernhard, Archivdirektor Dr., Aachen, Höfchensweg 94  
 Preyss, Johannes, Direktor, Rottach-Egern, Obere Auenstr. 3  
 Pünder, Hermann, Dr.Dr.h.c., Oberdirektor a.D., Köln-Marienburg, Marienburger Str. 42  
 Reiners, Heribert, Professor Dr., Ludwigshafen/Bodensee  
 Repgen, Konrad, Professor Dr., Ensheim ü. Saarbrücken, Bischof-Baltes-Str. 22  
 Rheinfelder, Hans, Professor Dr., München-Obermenzing, Pflegerstr. 28  
 Ridder, Helmut, Professor Dr., Heidebergen, Siebengebirgsstr. 4  
 Rieser, Jakob, Msgr., Professor Dr., Salzburg, Theol. Fakultät der Universität  
 Rintelen, Fritz-Joachim von, Professor Dr. Dr. h. c., Mainz, Salvatorstr. 1  
 Rogger, Iginio, Professor Dr., Trento/Italien, Via Milano 106  
 Rohr, Fritz, Dr.-Ing., Heidelberg, Obere Neckarstr. 18  
 Rombach, Heinrich, Professor Dr., Würzburg, Betpfad 10

Röttgen, Peter, Professor Dr., Bonn-Venusberg, Heinrich-Fritsch-Str. 16  
 Sacher, Hermann, Hauptschriftleiter i. R., Dr., Freiburg/Br., Habsburger Str. 56  
 Sauer, Robert, Professor Dr. Dr.-Ing. E. h., München 23, Leopoldstr. 104  
 Schieffer, Theodor, Professor Dr., Bad Godesberg, Augustastr. 91  
 Schlüter-Hermkes, Maria, Dr., Rhöndorf/Rhein, Eulenhartweg 1  
 Schmaus, Michael, Prälat Professor Dr., Gauting bei München, Junkersstr. 5  
 Schmidt, Aloys, Staatsarchivdirektor a. D., Dr., Wörrstadt/Rhh., Friedrich-Ebert-Str. 80  
 Schnee, Heinrich, Dr., Oberstudienrat, Bonn, Wilhelmstr. 7  
 Schneider, Friedrich, Professor Dr., München 13, Josephplatz 5  
 Schöningh, Eduard, Verleger, Paderborn, Haxtergrund 9  
 Schramm, Edmund, Professor Dr., Mainz, Friedr.-von-Pfeiffer-Weg 7  
 Schubert, Hans, Bundesminister a. D. Dr.-Ing., München 42, Fürstenrieder Str. 11  
 Schulte, Hubert, Landeszentralbankdirektor Dr., Köln-Sülz, Asbergplatz 2a  
 Schwab, Georg-Maria, Professor Dr., München 15, St. Paulsplatz 9  
 Schwarz, Albert, Professor Dr., Freising b. München, Mainburger Str. 53a  
 Schwend, Karl, Ministerialdirektor Dr., München 27, Wasserburger Str. 15  
 Servais, Albert, Oberstadtdirektor a. D., Aachen, Limburger Str. 3  
 Siebel, Wigand, Professor Dr., Dortmund, Hüttemannstr. 65  
 Smolka, Georg, Professor Dr., Speyer, Ludwigstr. 9  
 Spael, Wilhelm, Chefredakteur i. R. Dr., Essen-Bredeney, Holunderweg 15  
 Stasiewski, Bernhard, Professor Dr. Dr., Bonn, Heerstr. 148  
 Stein, Karl, Pfarrer, Landstuhl, Hauptstr. 22  
 Stein, Robert, Studienrat Dr., Berg. Gladbach b. Köln, Richard-Zanders-Str. 37  
 Stippel, Fritz, Professor Dr., München-Obermenzing, Packenreiterstr. 17  
 Stoeckle, Hermann Maria, Prälat Dr., S. Pietro, Città del Vaticano  
 Sydow, Jürgen, Oberarchivrat Dr., Tübingen, Nauklerstr. 39  
 Teichtweier, Georg, Professor Dr., Passau, Grünaustr. 20  
 Thomas, Alois, Dr., Bistumskonservator, Trier, Domfreihof 2  
 Thurnher, Eugen, Professor Dr., Innsbruck, Universität  
 Tölle, Christoph, M. d. L., Bürgermeister, Paderborn, Elisabethenstr. 10  
 Vasella, Oskar, Professor Dr., Fribourg/Schweiz, Bonlieu 10  
 Vincke, Johannes, Prälat, Professor DDr., Freiburg/Br., Immentalstr. 1  
 Vitalowitz, Hermann, Verlagsdirektor Dr. h. c., Gauting b. München, Wiesmahdstr. 4  
 Vives, José, Dr., Barcelona, Duran y Bas, 9-11  
 Voelkl, Ludwig, Prälat Dr., Direktor des Römischen Instituts, Città del Vaticano, Via della Sagrestia, 17  
 Wegmann, August, Minister des Innern a. D., Oldenburg, Jahnstr. 1  
 Weier, Joseph, Bischöfl. Rechtsrat Dr., Essen, Kirchstr. 11  
 Welte, Bernhard, Professor Dr., Freiburg/Br., Bürgerwehrstr. 32  
 Wenzl, Aloys, Professor Dr., München 23, Bonner Str. 24  
 Werb, Vinzenz, Verlagsleiter, Paderborn, Warburger Str. 46  
 Wessels, Theodor, Professor Dr., Köln-Lindenthal, Wüllnerstr. 137  
 Wilhelm, Julius, Professor Dr., Tübingen, Olgastr. 6  
 Wimmer, August, Senatspräsident Dr. Dr., Bonn, Endenicher Allee 16  
 Winklhofer, Alois, Professor Dr., Passau, Heiliggeistgasse 2  
 Wössner, Jakobus, Professor Dr., Beringsdorf b. Nürnberg, Löheweg 1  
 Wolff, Paul, Prälat, Dr. Dr., Kath. Akademiker-Verband, Bonn, Venusberg 1  
 Zahnen, Paul, Rechtsanwalt u. Notar, Essen, Zweigertstr. 17

Zeeden, Ernst Walter, Professor Dr., Tübingen, Mörikestr. 8

Zenetti, Ludwig, Oberstudiendirektor a. D., Frankfurt/M., Sophienstr. 42

Zuhorn, Karl, Oberstadtdirektor a. D. Professor Dr., Münster/Westf., Lazarettstr. 25

#### IV. Unsere Toten

Professor Dr. Karl Adam, Tübingen

Bankdirektor i. R. Dr. Eugen Angerhausen, Krefeld

Studienrat Otto Arenhoevel, Bensheim

Professor Dr. Heinrich Berger, Lützelsachsen ü. Weinheim

Geistlicher Rat Pfarrer Karl Joseph Booz, Zweibrücken-Ixheim

Oberstudienrat a. D. Dr. Walter Brauer, Mainz

Notar Dr. Dieter Braun, Basel

Bankdirektor Dr. Eduard Christ, Köln-Marienburg

Pharmazierat Stephan Dewald, Neumagen/Mosel

Berufsschuldirektor a. D. Friedrich Dücker, Bad Godesberg

Pfarrer Anton Ehl, Dernbach

Professor Dr. Anton Eitel, Münster/W.

Professor Dr. Joseph Engert, Regensburg

Professor Dr. Wilhelm Enßlin, Erlangen

Dr. Karl Eswein, München

Tutor H. O. Evennett, Cambridge/England

Staatsarchivdirektor Dr. Paul Fraundorfer, Würzburg

Generalkonsul a. D. Dr. Hugo Gördes, Bornheim b. Bonn

Baurat a. D. Dipl.-Ing. Albert Groß, Gundelfingen

Zivilingenieur Carl Helmke, Münster /W.

Pfarrer Georg Jacobs, Dalsheim Krs. Worms

Botschafter Dr. Josef Jansen, Rom

Oberstaatsanwalt Dr. Franz Ignaz Jüttner, Aachen

Professor Dr. Josef Kälin, Leiter des Institutes der Görres-Gesellschaft für die Begegnung  
von Naturwissenschaft und Theologie, Fribourg/Schweiz

Professor Dr. Leo Koep, Freiburg

Geistlicher Rat Pfarrer Hermann Koerfer, Euskirchen

Pfarrer Konstantin Kolanczyk, Dortmund-Lanstrop

Dompropst Caspar Kranz, Trier

Prälat Professor Dr. Max Meinertz, Münster/W.

Dentist Joseph Moritz, Gernsheim

P. Beda Naegele, München

Prälat Professor Dr. Wilhelm Neuß, Bonn

Professor Dr. Hermann Nolte, Marburg

Studienrat i. R. Dr. Heinrich Ohde, Emsdetten

Amtsgerichtsrat a. D. Dr. Max Oster, Köln-Marienburg

Professor Dr. Dr. h. c. Hans Peters, Präsident der Görres-Gesellschaft, Köln

Professor Dr. Johannes Ramackers, Aachen

Professor DDr. Ranft, Fulda

Generalvikar Dr. Franz S. Riemer, Passau

Professor Dr. Dr. Karl Schmitt, Mainz

Professor Dr. Dr. Franz Schnabel, München

Rektor Dr. Edward Schreibers, Köln  
Professor Dr. Wolfgang Stammer, Hösbach/Spessart  
Professor Dr. Franz Steinbach, Bonn  
Professor Karl Waldvogel, Bad Dürkheim

## V. Institute und Auslandsbeziehungen

### Das Römische Institut

#### *Personalstand:*

*Direktor:* Prälat Dr. Ludwig Voelkl, Vatikan

*Beratender Ausschuß:* Univ.-Professor Dr. Hermann Conrad, Bonn

Univ.-Professor Dr. Johannes Spörl, München

Univ.-Professor Dr. Hans-Ulrich Instinsky, Mainz

Univ.-Professor Dr. Hubert Jedin, Bonn

Univ.-Professor Dr. Engelbert Kirschbaum SJ., Rom

#### *Wissenschaftliche Assistenten:*

Dr. Burkhard Roberg (seit 1. 11. 63) Nuntiaturberichte

Dr. Klaus Wittstadt (seit 1. 10. 64) Nuntiaturberichte

*Verwalter einer Assistentenstelle:* H. Kurt Körbel (seit 1. 1. 64) Frühchristliche Architektur

*Bibliothekshilfe:* Frl. Gertrud Geiger

*Bürohilfe:* Frl. Mena Reicherzer

*Mitglieder der Görres-Gesellschaft:* 61

#### *Wissenschaftliche Vorträge*

Dr. Ernst Guldan (Rom): „et verbum caro factum est“. Die Darstellung der Inkarnation Christi im Verkündigungsbild (mit Lichtbildern).

Dr. Burkhard Roberg (Rom): Päpstliche Politik am Rhein. Die Kurie und der Jülich-Klevische Erbfolgestreit.

Dr. Alfred A. Strnad (Rom): Kardinal Francesco Piccolomini. Kirchenfürst und Humanist im Quattrocento (mit Lichtbildern).

Prof. Dr. Bernard Andreae (Bochum): Die Datierung des Laokoon im Licht neuer Funde (mit Lichtbildern).

Prof. Dr. Hermann Fillitz (Rom): Die Skulptur zur Zeit Kaiser Karls des Großen. Zum Problem der Hofwerkstatt des Kaisers (mit Lichtbildern).

Priv.-Doz. Dr. Peter Herde (München): Politik und Rhetorik in Florenz am Vorabend der Renaissance. Die politische Ideologie des Florentiner Frühhumanismus.

Die Vorträge wurden im Festsaal des Priesterkollegs der Anima abgehalten. Für die Bereitstellung des Raumes und für das großzügige Entgegenkommen sei in aller Öffentlichkeit dem Rektor der „Anima“, Prälat Professor Dr. Aloys Stöger, der gebührende Dank ausgesprochen.

#### *Archäologische Führungen*

*Santa Pudenziana* (neueste Ausgrabungen. „Titulus Pastoris“).

*Santa Prisca* (Mithrasheiligtum, Titelkirche).

*San Giovanni in Laterano* (Kaserne der Equites Singulares, Domus Faustae).

*Santa Maria in Cosmedin* (Statio Annonae, Diakonie).

*San Paolo f/m* (Martyrerkirche).

*Sant' Agnese f/m e Santa Costanza* (Zömeterialkirche, Mausoleum).

*San Lorenzo f/m* (Zömeterialkirche).

*San Sebastiano f/m* (Zömeterialkirche, Memoria Apostolorum).

Während des Jahres wurden zwei Studienfahrten veranstaltet. Die erste Fahrt führte über Sutri (etruskische Anlage. Santa Maria del Parto), Vetralla, Norchia (etruskische Grabfassaden) über Tuscania (romanische Kirchenbauten) nach Bagnaia (Villa Lante) und Bomarzo (Park der Orsini. Monstren).

Die zweite Fahrt ging über „Lucus Feroniae“ (Ausgrabungen) und Viterbo nach Sovana (etruskische Grabfassaden – Geburtsort Gregors VII.) und Orvieto.

*Studienkurse über das Thema „Antike und Christentum“ für Studienräte und Professoren an den Höheren Lehranstalten in Zusammenarbeit mit dem Campo Santo Teutonico*

vom 9. bis 22. April 1965 für die Erzdiözese Freiburg,

vom 4. bis 13. Juni 1965 für die Diözese Würzburg,

vom 9. bis 19. Oktober 1965 für Studienrätinnen aus Rheinland-Pfalz.

Mitgewirkt haben:

Professor P. E. Kirschbaum SJ. (Università Gregoriana),

Professor Dr. J. E. Gugumus (Campo Santo Teutonico),

Prälat Dr. H. Hoberg (Vatik. Geheim-Archiv),

Prälat Dr. L. Voelkl (Röm. Institut der GG.).

Herr K. Körbel (Röm. Institut der GG.).

### *Forschungsvorhaben*

#### a) *Nuntiaturberichte*

Herr Roberg befaßte sich mit der kritischen Sichtung und Kommentierung der von ihm gesammelten und kopierten Berichte der Nuntiatur Ottavio Mirto Frangipanis und der an ihn von Rom in der Zeit vom September 1590 bis Dezember 1593 ergangenen Weisungen. Die vorliegenden Berichte erfuhren die notwendigen Ergänzungen aus dem Archiv der römischen Konzilskongregation, aus der Korrespondenz des Nuntius mit Kardinälen, Bischöfen und Fürsten, aus nuntiaturintern entstandenen Akten, Gutachten und Denkschriften. Zu diesem Zweck wurden die Biblioteca Nazionale in Neapel, das Archiv und die Bibliothek des Vatikans, die Staatsarchive in München, Osnabrück und die Bibliothèque Nationale in Paris konsultiert. Die einzelnen Berichte wurden kommentiert und mit Kopfregeest versehen, wobei eine Verifizierung von Orts- und Personennamen und Ergänzungen auf Grund der Brevenregister und der Kaiserhof-Nuntiatur unerläßlich war. Mit der Drucklegung des Bandes kann im Jahre 1966 gerechnet werden.

Herr Wittstadt bearbeitete die Akten des Nuntius Atilio Amalteo (1606–1610). Ein Familienarchiv war nirgends feststellbar. Die Akten aus der Nuntiaturzeit liegen in der Biblioteca Vaticana, und zwar im Fondo Borghese II 172, 176, 178, 186. Die aus Rom in Köln eingelaufenen risposte und Anweisungen sind zwar vollständig, jedoch nur in Abschriften erhalten. Sie befinden sich in der Nunziatura di Colonia 201 und im Fondo Borghese I 898 des Vatikanischen Archivs. Sämtliche Abschriften tragen die Unterschrift von Caffarelli Scipione Borghese, dem Schwestersonn Pauls V. Als Arbeitsergebnis liegen eine handschriftliche bzw. maschinenschriftliche Kopie der Nuntiaturberichte vom 1. September 1606 bis 27. Dezember 1608 und der Weisungen aus Rom an den Nuntius vom September 1606 bis 13. September 1610 vor.

## b) *Topographie* zur frühchristlichen Architekturgeschichte

Das Projekt der *Topographie* zur frühchristlichen Architektur nimmt insofern bereits greifbare Formen an, als die unentbehrliche Fotothek, eine Sammlung von Grundrissen, Aufrissen, Rekonstruktionen usw. frühchristlicher Kultbauten nunmehr die beachtliche Zahl von 6000 Nummern erreicht hat. Entsprechend der Fotothek entstehen zugleich eine Negativ-Sammlung, ein Standortkatalog, ein Provinzkatalog und ein Sachkatalog. Im Rahmen einer in Rom, Florenz, München und Düsseldorf durchgeführten Fotokampagne wurden die in den Archiven und Bibliotheken geborgenen Bestände zu einem großen Teil gesichtet und selbst fotografiert. Erfasst werden konnten bis jetzt

1. in Rom: Die Fototeca di Topografia et Architettura dell' Italia Antica in der amerikanischen Akademie.

Die Fotothek der Pont. Commissione di Archeologia Christiana, Via Napoleone III und in Priscilla.

Die Fotobestände der Soprintendenza del Lazio.

Die Fotobestände des Gabinetto fotografico Nazionale.

Die Fotobestände der Soprintendenza del Palatino e Foro Romano.

Die Fotobestände des deutschen Archäologischen Instituts, Via Sardegna.

Die Bestände bei Alinari und Anderson.

Die Fotobestände des Gabinetto delle Stampe in der Farnesina.

Die Fotobestände des Fondo Parker in der British School, Via Gramsci.

Die Fotobestände der Biblioteca dell'Istituto di Archeologia e Storia dell'Arte im Palazzo Venezia.

2. in Florenz: Die Bestände der Uffizien und der Biblioteca Marucellana.

3. in München: Das Zentralinstitut und die staatlich-graphischen Sammlungen.

4. in Düsseldorf: Die Bestände des Städtischen Kunstmuseums.

## *Publikationen*

a) Der Jahrgang 60 (1965) der Römischen Quartalsschrift weist folgende Beiträge auf:

## *Aufsätze*

Walter Brandmüller, Ein Nachspiel der Auflösung des Konzils von Siena innerhalb des Augustinerordens.

Victor Conzemius, Die „Römischen Briefe vom Konzil“ (II. Teil).

Hubert Jedin, Der „Episkopalist“ Braccio Martelli, Bischof von Fiesole. Nova et vetera.

Rudolf Lill, Die ersten deutschen Bischofskonferenzen (II. Teil).

Alfred Strnad, Kaiser Karl V. und das Erzstift Salzburg. Die Besetzung des erzbischöflichen Stuhles im Jahre 1365.

## *Kleinere Mitteilungen*

Otto Feld, Beobachtungen an spätantiken und frühchristlichen Bauten in Kilikien.

Johannes E. Gugumus, Zu der Brevierhandschrift Pal. lat. 527 der Vatikanischen Bibliothek.

Bernhard Kerber, Ein unveröffentlichtes Hauptwerk Andrea Pozzos.

Hansgeorg Molitor, Studien zur katholischen Reform in Deutschland. Ein kritischer Bericht.

Rudolf Reinhardt, Zur Reichskirchenpolitik Papst Benedikts XIV.

Ludwig Voelkl, Vom römischen zum christlichen Recht.



Die Vertreter der Görres-Gesellschaft während der Privataudienz bei Seiner Heiligkeit Papst Paul VI. am 9. Mai 1966 (vgl. S. 65).



Pierre Blet SJ., *Le Clergé de France et la Monarchie. Étude sur les Assemblées Générales du Clergé de 1615 à 1666* (Analecta Gregoriana 106/107), 2 Bde., Rom 1959, 533 und 468 Seiten (Andreas Kraus)

Wilhelm De Vries unter Mitarbeit von Octavian Barlea, Josef Gill, Michael Lacko, Rom und die Patriarchate des Ostens (Orbis Academicus II/4) Alber, Freiburg-München 1963, 8°, VIII/452 Seiten (Albert Lampart)

Otto Nussbaum, *Das Brustkreuz des Bischofs – Zur Geschichte seiner Entstehung und Gestaltung*. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag 1964 (38 S., 8 Abb. im Text, 8 Taf.) (Elisabetta Lucchesi Palli)

Osterjubiläum in der Ostkirche. Hymnen aus der fünfzigstägigen Osterfeier der byzantinischen Kirche. Verlag Regensberg, Münster 1961 (Nicola Ladomérszky)

Georg Schwaiger, Ignaz von Döllinger, Antrittsvorlesung, gehalten im Auditorium Maximum der Universität München am 13. November 1963 = Münchener Universitätsreden Neue Folge Heft 37 (1964) (Victor Konzemius)

Stephan Verosta, *Johannes Chrysostomus, Staatsphilosoph und Geschichtstheologe*. Verlag Styria, Graz-Wien-Köln 1960, 472 Seiten (Nicola Ladomérszky)

Daniel Waley, *The Papal State in the Thirteenth Century*, London, Macmillan & Co. Ltd. 1961; XV u. 337 Seiten (Peter Herde)

b) Registerband für die Jahrgänge 1–50 der RQS bearbeitet von Gert Kloeters.

Das Manuskript wurde am 1. März 1965 druckfertig beim Verlag Herder in Freiburg abgeliefert. Die Arbeiten sind soweit gediehen, daß mit der Fertigstellung im Jahre 1966 gerechnet werden kann. Der Registerband umfaßt 405 Druckseiten.

c) Supplementheft No 30: Studien zu frühchristlichen und byzantinischen Monumenten. Herausgegeben von W. N. Schumacher. Das Manuskript befindet sich bereits im Satz, nachdem der von der DFG erbetene Druckkostenzuschuß bewilligt worden ist.

### *Bibliothek*

Das Einlaufjournal der Bibliothek vermerkt 500 Neuzugänge an Büchern, Zeitschriften und Sonderdrucken. Dieser Zuwachs entspricht in keiner Weise den Wünschen der Besucher und den Anforderungen der heutigen Zeit, obwohl das Institut bestrebt ist, gerade die auf dem Gebiete der Kirchengeschichte und frühchristlichen Architektur klaffenden Lücken zu schließen.

*Ludwig Voelkl*

Am 8. Mai 1966 wurde in Anwesenheit Ihrer Eminenzen der Kardinäle Pizzardo und Bea das neue Gebäude des Deutschen Campo Santo in Rom eingeweiht. Die Weihe des Hauses nahm Kardinal Pizzardo vor. Beim Festakt wurde dem Vizepräsidenten Professor Dr. Johannes Spörl vom Rektor des Campo Santo, Prälat Professor Dr. Gugumus, das Original des Vertrages überreicht, auf Grund dessen der Görres-Gesellschaft vier Räume in dem neuen Gebäude zur Verfügung gestellt werden (Bild nach Seite 44).

Am 9. Mai 1966 empfing Se. Heiligkeit Papst Paul VI. die Mitglieder der Erzbruderschaft Unserer Lieben Frau vom Deutschen Gottesacker bei Sankt Peter, die Vertreter des Priesterkollegs und der Görres-Gesellschaft in Privataudienz (Bild nach Seite 60). Anlässlich dieser Privataudienz hielt Se. Heiligkeit eine Ansprache (vgl. S. 9).

*Hermann Conrad*

## Worte des Dankes der Görres-Gesellschaft

anlässlich der Einweihung des Neubaus im Campo Santo am 8. Mai 1966

gesprochen von Johannes Spörl

Für unseren im Januar unerwartet verstorbenen Präsidenten Professor Dr. Hans Peters wäre der 8. Mai 1966 ein besonderer *dies festus* geworden; auf die Zeremonie der Weihe des Neubaus und der Vertragsunterzeichnung hatte er sich ehrlich gefreut. Denn, gleich seinem Vorgänger Heinrich Finke lag ihm am Gedeihen unseres Römischen Instituts mit seiner stolzen Tradition sehr viel. Arbeiteten doch hier Gelehrte von internationalem Rang, oder verdienten sich Nachwuchskräfte die ersten Sporen im Reich der Geisteswissenschaften an großen Forschungsvorhaben, wie etwa dem jetzt von Hubert Jedin betreuten Concilium Tridentinum.

Nun obliegt dem Vizepräsidenten die ehrenvolle Aufgabe, im Namen der Görres-Gesellschaft sehr herzlich zu danken. Durch die Munifizienz des deutschen Episkopates und durch die Liberalität der Erzbruderschaft sind für unser Institut neue gute Arbeitsvoraussetzungen geschaffen worden. Die organisatorische Vehemenz und der vitale Elan von Herrn Prälat Baier können hier nicht ungerühmt bleiben.

Daß dieser Neubau unserer Sozietät zur Verfügung gestellt wurde, ist gewiß auch eine sichtbare Anerkennung der bisher geleisteten forschnerlichen Bemühungen, indes noch mehr eine Verpflichtung für unsere künftigen wissenschaftlichen Unternehmungen. Das freundschaftliche Verhältnis zum Priesterkollegium des Camposanto besteht ja nun seit fast einem Saeculum, das heißt seit Gründung der Görres-Gesellschaft. Weit über zwei Menschenalter drückt es sich in der gemeinsamen Zeitschrift „Römische Quartalschrift“ beredt aus: redlicher, sauberer Forschung verschrieben, dient dieses hochangesehene Organ den historischen Disziplinen, der christlichen Archäologie und der Kunstgeschichte. Wir sind glücklich, daß hervorragende Mitglieder unserer Gesellschaft im Redaktionsgremium tätig sind.

In diesem Zusammenhang muß aber auch – und nicht zuletzt – des anderen Partners gedacht werden, des Rektors des Camposanto: Ihnen, sehr verehrter Herr Professor Gugumus, der, selber ein Historiker aus Leidenschaft, durch bedeutsame Untersuchungen sich in der Zunft einen Namen gemacht hat, sei herzlich für großzügiges Entgegenkommen gedankt. Sie sind ein Garant dafür, daß der *genius loci* in freundlich-heiterer Atmosphäre gepflegt wird.

Den eigentlichen Dank freilich kann die Görres-Gesellschaft nur durch ihre Leistung im Dienst der völkerverbindenden Forschung abstaten.

*Quod Deus bene vertat!*

## Die Spanischen Forschungen 1965

### I. Forschungsaufgaben

1. Die im letzten Jahresbericht genannten von der Stiftung Volkswagenwerk unterstützten Forschungsvorhaben wurden in allen drei Abteilungen tatkräftig in Angriff genommen.

a) Im Rahmen des Barceloneser Programms, das eine gezielte Weiterführung und Ausweitung der Arbeiten Heinrich Finkes zur Geschichte des aragonischen Staatenbundes vorsieht, bearbeiteten die Herren Dr. Joh. Josef Bauer (seit 1. April) „Die katalanischen Klosterverbände des hohen Mittelalters“, Dr. Alois Brüggem „Die Bruderschaften der aragonischen Könige im 14. Jahrhundert“, Dr. Winfried Kückler, „Die Entwicklung der aragonischen Staatsfinanz im 15. Jahrhundert“ und Edmund Ohlendorf, „Die Entwicklung der mittelalterlichen Stadt in Katalonien“. Die Sammlung der Quellen und Literatur ist zum guten Teil in die Ausarbeitung übergegangen. Prof. Dr. Johannes Vincke bereitete die Herausgabe von Urkunden zum Verhältnis von Staat und Kirche in Aragon vor.

b) Im Indias-Archiv zu Sevilla wurde von Herrn Dr. Enrique Otte unter Mithilfe von Frl. Lic. Guadalupe Albi Romeros und Herrn Lic. Juan Criado Plaza (ab 1. Januar) das Quellenmaterial des Themas „Die Wirtschaft der Stadt und Landschaft Sevilla unter dem Einfluß der Entwicklung des Indienhandels zur Zeit Karls V.“ gesammelt. Dabei konnte die Liste der Einfuhren aus Westindien nach Sevilla nahezu abgeschlossen werden. Die Erstellung einer parallelen Erfassung der Ausfuhren aus Sevilla wurde begonnen und die Durcharbeit der für die Sevillaner Geschäftswelt wichtigen Register des Protokollarchivs zügig vorangebracht.

c) Innerhalb des Madrider Themas „Spanien im Zeitalter der Französischen Revolution und der spanischen Befreiungskriege“ befaßte sich Herr Dr. Cañedo (seit 1. Juli) mit der Erforschung der geschichtlichen Bedeutung des Martín Fernández de Navarrete. Im Herbst begann er mit der Verwertung der Bestände des Archivs von Avalos. Herr Privatdozent Dr. Rainer Wohlfeil (Freiburg/Mainz) untersuchte den Einfluß des spanischen Konstitutionalismus auf den deutschen Frühliberalismus.

2. Frau Dr. Else Strobl setzte (in den Bibliotheken bzw. Archiven des Ateneo, Instituto Nacional de Previsión, Instituto Social León XIII zu Madrid sowie der Universität und Diputación zu Pamplona) ihre Arbeiten über die sozialen Bewegungen in Spanien fort. Die Materialsammlung ergab Beziehungen (schon vor 1850) zwischen den spanischen Sozialreformern und der rheinisch-badischen kirchlichen Erneuerungsbewegung, vor allem zu Franz Joseph Ritter von Buß und dem Mainzer Kreis, und (später) zu Ketteler, Windthorst, Hitze u. a. Auf dieser vorbereitenden Grundlage wandte sich die Stipendiatin der Aufnahme der Encyclica „Rerum Novarum“ in Spanien zu.

### II. Veröffentlichungen

1. Band 22 (erste Reihe) der Spanischen Forschungen (VI + 344 Seiten). Der Band enthält Beiträge von Dozent Dr. Joh. Josef Bauer SCJ „Rechtsverhältnisse der katalanischen Klöster von der Mitte des 10. Jahrhunderts bis zur Einführung der Kirchenreform“, Dr. Winfried Kückler „Zur Hochzeit der Infantin Isabella von Aragón mit Herzog Friedrich dem Schönen von Österreich“, Dr. José Vives „Una singular traducción catalana del Memorial de Angela de Foligno“, Dr. José Morera Sabater „Una curiosa correspondencia del año 1386 relativa al Cisma de Occidente“, Prof. Dr. Johannes Vincke „Liturgische Aspekte am aragonischen Königshof um 1400“, Prof. Dr. Hans Flasche „Baustein III zu einer kritischen und kommentierten Ausgabe Calderóns“, Prof. Dr. Hans Rhein-

felder „Gedanken und Beiträge zur Deutung des liturgischen und postliturgischen Wortschatzes“, Dr. Winfried Sdun „Sprechtakte und Akzentuierung in Vers und Prosa“, Dr. Enrique Otte „Kastilisch-genuesische Wirtschafts- und Finanzinteressen bei der Einführung der Negersklaverei in Amerika“ und Dr. Hans Pohl „Die Hansestädte und Lateinamerika um 1800. Ein Beitrag zur Geschichte ihrer Schifffahrts- und Handelsverbindungen“.

Der Band galt dem Priesterjubiläum und Romanisten Prof. Dr. h. c. Dr. Antonio Giera zu Barcelona, der ein Menschenalter hindurch den Mitgliedern der Görres-Gesellschaft bei ihren spanischen Forschungen selbstlos mit Rat und Tat zur Seite stand.

2. Prof. Dr. Hans Juretschke, „El teatro español y el romanticismo alemán“, in: *Filología moderna* (Universidad de Madrid) 21–22 (1965), S. 59–73.

3. Prof. Dr. Wolfgang Strobl, „Trasfondo ontológico de las leyes de la naturaleza“, in: *Nuestro Tiempo* 124 (1964), S. 397–406; Derselbe, „Fundamentación lógico-matemática de la nueva física“, in: „Atlántida (Revista del Pensamiento actual)“ 2 (1964), S. 287–297; Derselbe, „El pensamiento de Nicolás de Cusa y las ciencias contemporáneas“, ebenda 3 (1965), S. 536ff.

4. Prof. Dr. Johannes Vincke, „Die Universität Freiburg i. Br. und ihre spanischen Beziehungen“, in: *Freiburger Universitätsblätter* (Freiburg 1965) Heft 9 (S. 33–42) und 10 (S. 43–52).

### III. Vorträge

#### 1. in Madrid

29. Januar Prof. Dr. Palacio Atard (Madrid): „Prusia en la política internacional de Carlos III“,
24. März Prof. Dr. Hans Thieme (Freiburg i. Br.): „Einheit und Vielheit in der abendländischen Rechtsgeschichte“,
3. April Prof. Dr. Paul (Paul Egon) Egon Hübinger (Bonn): „Papst Gregor VII“,
10. Mai Prof. Dr. Johannes Vincke: „Die Universität Freiburg und Spanien“,
19. Oktober Privatdozent Dr. Rainer Wohlfeil (Freiburg/Mainz): „Spanien und die deutsche Erhebung 1808–1814“,
25. Oktober Prof. Dr. Bernhard Panzram (Freiburg i. Br.): „Die Bischofskollegialität bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil“,
3. November (im Deutschen Kulturinstitut zu Madrid) Privatdozent Dr. R. Wohlfeil: „Heinrich von Kleist und Spanien“.

#### 2. in Pamplona

5. Februar Prof. Dr. W. Strobl: „El origen del hombre“ (in den Reuniones médico-filosóficas del Collegio Mayor Aralar),
26. Februar derselbe: „Teoría científica de la percepción y del conocimiento“ (im Seminar der Professoren der Philosophie),
17. März derselbe: „El principio de la complementariedad y su sentido científico-filosófico“ (im Rahmen der III. Reunión filosófica der Universidad de Navarra),
14. Mai Prof. Dr. J. Vincke: „Política universitaria española en la Edad Media“.

#### 3. in Valencia (Deutsches Kulturinstitut und Universität)

30. März Dr. W. Kuchler (Freiburg): „Deutsche Kaufleute in Valencia während des Mittelalters“,

30. April Prof. Dr. J. Vincke: „Política universitaria española en la Baja Edad Media“.  
 Letzterer sprach auch
4. in Granada (Universität)
3. Mai „La Universidad de Friburgo y sus relaciones hispánicas“,
- 4./5. Mai „La posición del laico en la Iglesia como base de un programa social“ (in der Theol. Fakultät bzw. in der Escuela Social der Universität), und
5. in Sevilla (Universität)
7. Mai „La Universidad de Friburgo y sus relaciones hispánicas“.

#### IV. Bibliothek (*Biblioteca Goerres*) – Madrid

Die Bibliothek erfuhr Neuzugänge im Zusammenhang mit den durch die Stiftung Volkswagenwerk unterstützten Forschungsvorhaben. Zu ihrer Ordnung und Bedienung sind die Diplom-Bibliothekarin Frl. Gretl Boehm und die Sekretärin Frl. Haltermann tätig.

*Johannes Vincke*

### **Das Portugiesische Institut und die Portugiesischen Forschungen**

#### 1. Forschungsarbeiten (*Vieira-Forschungsprojekt*)

Im Rahmen des Vieira-Forschungsprojektes führte Herr Fritz Berkemeier seine am 1. 12. 1961 begonnenen Arbeiten zur Interlinearinterpretation des „Sermão da Sexagésima“, die nun vor dem Abschluß stehen, weiter. Herr Klaus Rühl, der am 1. 2. 1963 seine Untersuchungen zum Thema „António Vieira und seine Orações Fúnebres“ in Lissabon einleitete, setzte seine diesbezüglichen Studien ab 1. 2. 1965 in Hamburg (als Wissenschaftlicher Assistent des Ibero-amerikanischen Forschungsinstituts) fort. Herr P. Pereira Gomes förderte in Lissabon seine kritische Edition des Werkes „Clavis Prophetarum“. Herr Karl-Hermann Körner, Wissenschaftlicher Assistent am Ibero-amerikanischen Forschungsinstitut Hamburg, war im Oktober des Jahres 1965 zu einem vierwöchigen Studienaufenthalt in Lissabon. Er legte die Basis für eine kritische Ausgabe des „Sermão de S. Francisco“. Zwei im Berichtsjahr angefertigte Vieira-Arbeiten (Kommentare) werden in Band 5 (1965) der Portugiesischen Forschungen veröffentlicht. Für den 6. Band wurde eine Arbeit über Vieiras Briefe in Angriff genommen.

#### 2. Vorträge

Das Portugiesische Institut veranstaltete im Jahre 1965 in Lissabon folgende Vorträge:

3. 3. 1965: Dr. Claude-Henri Frèches (Lisbonne): Le Théâtre Néolatin au Portugal: La Tragédie de Dom Afonso Henriques (1617).
30. 3. 1965: Prof. Dr. Giacinto Manupella (Coimbra): D. Francisco Manuel de Melo entre Retórica e Poética.
8. 4. 1965: Prof. Dr. Paul Egon Hübinger (Bonn): Le Problème de la division de l'histoire en périodes et la pensée historique moderne: La fin du monde antique et les débuts du moyen-âge.

✓ Auf Einladung der Philosophischen Fakultät Coimbra hielt Prof. Dr. P. E. Hübinger auch an der Universität Coimbra einen Vortrag: „Lateinische Christenheit und Islam im Mittelalter.“

26. 11. 1965: Prof. Dr. Hermann Kunisch (München): Hugo von Hofmannsthal as a European.

Prof. Dr. Hans Flasche (Hamburg) führte im Oktober des Jahres 1965 eine Vortragsreise durch englische Universitäten durch und sprach dabei u. a. im King's College der Universität London (in englischer Sprache) über das Thema „António Vieira and Santa Teresa“. Der Vortrag soll in den immer mehr der Vieira-Forschung gewidmeten, von ihm herausgegebenen Portugiesischen Forschungen (Band 6 – 1966) publiziert werden.

### 3. Veröffentlichungen

In der ersten Reihe der Portugiesischen Forschungen (Aufsätze zur Portugiesischen Kulturgeschichte) waren bei Abschluß dieses Berichtes vier Bände, in der zweiten Reihe (Monographien) zwei Bände erschienen. Der fünfte Aufsatzband (1965), der wie der vierte mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft veröffentlicht wird, ist im Druck. Er enthält zwei im Berichtsjahr angefertigte Vieira-Arbeiten (siehe oben).

### 4. Bibliothek

Sowohl die allgemeine Abteilung der Bibliothek in Lissabon – sie enthält nunmehr auch Mignes Patrologia – wie diejenige, die dem Studium des (16. und) 17. Jahrhunderts in Portugal (und Spanien) gewidmet ist, konnte wieder in reichhaltiger Weise ausgebaut werden.

*Hans Flasche*

## **Institut für die Begegnung von Naturwissenschaft und Theologie**

Die Arbeitstagung des Instituts fand von Freitag, 24. 9. bis Dienstag, 28. 9. 1965 statt. Das Thema der Tagung war „Die Technik im Spannungsfeld des weltanschaulichen Denkens“ mit den folgenden Vorträgen:

Koeßler, Technik aus der Sicht des Ingenieurs

Moeller, Maß und Zahl in der Technik

Dubarle, Technique et création

Thum, Die Technisierung des Denkens

Walgrave, Die Technik in der Perspektive des Theologen

Luyten, Technik und Selbstverständnis des Menschen

Die wieder sehr eingehenden Diskussionen zeigten, daß nicht nur Themen aus Biologie, Physik und anderen Naturwissenschaften, sondern auch aus den Ingenieurwissenschaften durch das Zusammenwirken der verschiedenen Wissenschaften fruchtbare Ergebnisse bringen.

Das Institut erlitt im Jahre 1965 seinen bisher schwersten Verlust: der Initiator und Direktor des Instituts, Prof. Dr. Josef Kälin, verstarb im November 1965. Nach Absprache mit dem stellvertretenden Direktor des Instituts, Exz. Bischof Volk, und dem Präsidium der Görres-Gesellschaft übernahm der Unterzeichnete die Geschäfte des Institutsdirektors bis zur Neuwahl auf der Geschäftssitzung im Herbst 1966.

*Franz Moeller*

als stellv. Direktor des Instituts

## VI. Publikationen

### Philosophisches Jahrbuch

Das philosophische Jahrbuch wird im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Max Müller. Die Schriftleitung führt unter alleiniger Verantwortung des Herausgebers Dr. Ulrich Hommes, Philosophisches Seminar I/1 der Universität München.

Es sind lieferbar die folgenden Bände:

- 63. Jahrgang, Halbband I/1955 DM 13,—,
- 63. Jahrgang, Halbband II/1955 DM 13,—,
- 64. Jahrgang, 1956 DM 26,—,
- 65. Jahrgang, 1957 DM 26,—,
- 66. Jahrgang, 1958 DM 26,—,
- 67. Jahrgang, 1959 DM 26,—,
- 68. Jahrgang, 1960 DM 28,—,
- 69. Jahrgang, Halbband I/1961 DM 17,—,  
Halbband II/1962 DM 17,—,
- Preis des ganzen Jahrgangs DM 30,—,
- 70. Jahrgang, Halbband I/1962 DM 17,—,  
Halbband II/1963 DM 17,—,
- Preis des ganzen Jahrgangs DM 30,—.
- 71. Jahrgang, Halbband I/1963 DM 17,—,  
Halbband II/1964 DM 17,—,
- Preis des ganzen Jahrgangs DM 30,—.
- 72. Jahrgang, Halbband I/1964 DM 19,—,  
Halbband II/1965 DM 19,—,
- Preis des ganzen Jahrgangs DM 34,—.
- 73. Jahrgang, Halbband I/1965 DM 19,—,  
Halbband II/1966 DM 19,—,
- Preis des ganzen Jahrgangs DM 34,—.

Die Mitglieder der Görres-Gesellschaft erhalten das Jahrbuch zu ermäßigtem Preis durch Bestellung bei der Görres-Gesellschaft, Geschäftsstelle, 5 Köln 1, Postfach 805

*Verlag Karl Alber, München/Freiburg*

### Historisches Jahrbuch

im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Johannes Spörl.

62. bis 69. Jahrgang 1949, I. und II. Halbband, DM 50,—.

*Kommissionsverlag J. P. Bachem, Köln*

70. Jahrgang 1950, DM 25,50.

71. Jahrgang 1951, DM 31,50.

72. Jahrgang 1952, DM 38,—, als Festschrift für Georg Schreiber unter dem Titel:

„Zwischen Wissenschaft und Politik“, in Leinen DM 52,—, vergriffen.

73. Jahrgang 1953, DM 32,—.

74. Jahrgang 1954, DM 48,—, vergriffen.

75. Jahrgang 1955, DM 33,—.

76. Jahrgang 1956, DM 42,—.

77. Jahrgang 1957, DM 42,— im Abonnement.

DM 45,— Einzelverkaufspreis; als Festschrift für Berthold Altaner unter dem Titel: „Theologie aus dem Geist der Geschichte“, in Leinen DM 52,—.

78. Jahrgang 1958, DM 40,— im Abonnement.  
DM 45,— Einzelverkaufspreis
79. Jahrgang 1959, DM 40,— im Abonnement.  
DM 45,— Einzelverkaufspreis.
80. Jahrgang 1960, DM 38,— im Abonnement.  
DM 43,— Einzelverkaufspreis.
81. Jahrgang 1961, DM 40,— im Abonnement.  
DM 45,— Einzelverkaufspreis.
82. Jahrgang 1962, DM 40,— im Abonnement.  
DM 45,— Einzelverkaufspreis.
83. Jahrgang 1963, DM 43,— im Abonnement.  
DM 48,— Einzelverkaufspreis.
84. Jahrgang 1964, DM 45,— im Abonnement.  
DM 50,— Einzelverkaufspreis.
85. Jahrgang 1965, DM 48,— im Abonnement.  
DM 53,— Einzelverkaufspreis.

Mitglieder der Görres-Gesellschaft erhalten das Historische Jahrbuch zum ermäßigten Preis durch Bestellung bei „Görres-Gesellschaft, Sektion für Geschichte, München 23, Kaiserstraße 59/3“.

*Verlag Karl Alber, München/Freiburg*

### **Jahrbuch für Psychologie, Psychotherapie und medizinische Anthropologie**

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Victor E. Freiherr von Gebattel, P. Christian, W. J. Revers und H. Tellenbach (vier Hefte in zwei Halbjahresbänden).

4. Jahrgang 1956, DM 28,—, Doppelheft DM 17,—.
5. Jahrgang 1957, DM 28,—, Doppelheft DM 17,—.
6. Jahrgang 1958, DM 28,—, Heft 1–3 DM 25,50, Heft 4 DM 8,50.
7. Jahrgang 1959, DM 30,—, Doppelheft DM 17,—.
8. Jahrgang 1960, DM 30,—, Doppelheft DM 17,—.
9. Jahrgang 1961, DM 30,—, Jahresband.
10. Jahrgang 1962, DM 30,—, Doppelheft DM 17,—.
11. Jahrgang 1963, DM 30,—, Heft 1 DM 8,50, Heft 2 DM 8,50, Heft 3–4 DM 17,—.
12. Jahrgang 1964, DM 39,—, Heft 1–3 DM 33,—, Heft 4 DM 11,—.
13. Jahrgang 1965, DM 39,—, Doppelheft DM 22,—.

Die Mitglieder der Görres-Gesellschaft erhalten das Jahrbuch zu ermäßigtem Preis durch Bestellung bei der Görres-Gesellschaft, Geschäftsstelle, 5 Köln 1, Postfach 805

*Verlag Karl Alber, München/Freiburg*

### **Spanische Forschungen**

1. Reihe: Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens. In Verbindung mit Edmund Schramm, Georg Schreiber und José Vives, herausgegeben von Johannes Vincke.
9. Band 1954, in Leinen DM 20,50, kartoniert DM 18,—.
10. Band 1955, in Leinen DM 24,—, kartoniert DM 22,—.
11. Band 1955, in Leinen DM 18,—, kartoniert DM 16,—.
12. Band 1956, in Leinen DM 20,75, kartoniert DM 18,75.

13. Band 1958, in Leinen DM 27,50, kartoniert DM 24,80.
14. Band 1959, in Leinen DM 21,50, kartoniert DM 19,50.
15. Band 1960, in Leinen DM 26,—, kartoniert DM 23,50.
16. Band 1960, in Leinen DM 25,—, kartoniert DM 22,50.
17. Band 1961, in Leinen DM 20,25, kartoniert DM 17,75.
18. Band 1961, in Leinen DM 30,50, kartoniert DM 28,—.
19. Band 1962, in Leinen DM 28,50, kartoniert DM 26,—.
20. Band 1962, in Leinen DM 28,50, kartoniert DM 26,—.
21. Band 1963, in Leinen DM 41,—, kartoniert DM 38,50.
22. Band 1965, in Leinen DM 47,—, kartoniert DM 44,—.
23. Band in Vorbereitung.

2. Reihe: Monographien.

6. Band 1957, Spanische Versdichtung des Mittelalters im Lichte der spanischen Kritik der Aufklärung und Vorromantik, von Heinrich Bihler, in Leinen DM 20,—, kartoniert DM 18,—.

7. Band 1958, Cervantes und die Figur des Don Quijote in Kunstanschauung und Dichtung der deutschen Romantik, von Werner Brüggemann, in Leinen DM 29,50, kartoniert DM 27,50.

8. Band 1964, Spanisches Theater und deutsche Romantik, Band 1, von Werner Brüggemann, in Leinen DM 39,50, kartoniert DM 37,—.

9. Band, Spanisches Theater und deutsche Romantik, Band 2, von Werner Brüggemann, im Druck.

10. Band 1962, Zur Vorgeschichte und Geschichte der Fronleichnamensfeier, besonders in Spanien. Studien zur Volksfrömmigkeit des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit, von Gerhard Matern, in Leinen DM 46,50, kartoniert DM 44,—.

11. Band, Die theologische Wissenschaftslehre des Juan de Perlin SJ (1569–1638), von Johannes Stöhr, im Druck.

*Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster*

Festschrift für Johannes Vincke. Herausgegeben vom Consejo Superior de Investigaciones Científicas und der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft.

*Blass, S. A. Tipografica, Nùñez de Balboa, 27 Madrid*

### **Portugiesische Forschungen der Görres-Gesellschaft**

Herausgegeben von Hans Flasche

Erste Reihe: Aufsätze zur portugiesischen Kulturgeschichte.

1. Band. 1960, VIII u. 334 S., 4 Taf. mit 7 Abb., kart. DM 32,—, Leinen DM 34,—.
2. Band. 1961, VI u. 297 S., 1 Karte, kart. DM 38,—, Leinen DM 40,—.
3. Band. 1962/1963, VI u. 262 S., kart. DM 34,—, Leinen DM 36,—.
4. Band. 1964, VIII u. 278 S., 9 Taf. mit 17 Abb., kart. DM 48,—, Leinen DM 52,—.
5. Band. 1965, im Druck.

Zweite Reihe.

1. Band: Christine de Pisan ‚Buch von den Drei Tugenden‘ in portugiesischer Übersetzung. Von Dorothee Carstens-Grokenberger. – 1961, VIII u. 159 S., 1 Tafel, kart. DM 19,—, Leinen DM 22,—.

2. Band: Pedro Luis SJ (1538–1602) und sein Verständnis der Kontingenz, Praescienz und Prädestination. Ein Beitrag zur Frühgeschichte des Molinismus. Von Klaus Reinhardt. 1965, XXXI u. 256 S., kart. DM 39,—, Leinen DM 43,—.

João de Barros, ‚Crónica do Emperador Clarimundo‘. Kritische und kommentierte Ausgabe von Kurt Reichenberger. – In Vorbereitung.

Portugiesische Lyrik von Sá de Miranda bis Camoes. Von Kurt Reichenberger. – In Vorbereitung.

António Vieira ‚Clavis Prophetarum‘. Kritische und kommentierte Ausgabe von João Pereira Gomes SJ. – In Vorbereitung.

*Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster*

### **Literaturwissenschaftliches Jahrbuch**

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Hermann Kunisch.

Neue Folge Band 1 (1960), VIII/291 Seiten, DM 38,—, für Mitglieder der Görres-Gesellschaft DM 32,—.

Band 2 (1961), VI/291 Seiten, DM 38,—, für Mitglieder der Görres-Gesellschaft DM 32,—.

Band 3 (1962), VI/413 Seiten, DM 54,—, für Mitglieder der Görres-Gesellschaft DM 46,—.

Band 4 (1963), VI/330 Seiten, DM 48,—, für Mitglieder der Görres-Gesellschaft DM 40,—.

Band 5 (1964), VI, 507 Seiten, Brosch. DM 72,—, für Mitglieder der Görres-Gesellschaft DM 61,20.

Band 6 (1965), VI, 340 Seiten, DM 59,—, für Mitglieder der Görres-Gesellschaft DM 50,—.

Die Neue Folge setzt die Tradition des von Günther Müller 1926 begründeten Literaturwissenschaftlichen Jahrbuches, das 1939 sein Erscheinen einstellen mußte, fort. Das Literaturwissenschaftliche Jahrbuch ist dem ganzen Kreis literarischen Schaffens gewidmet, vornehmlich der deutschen mittelalterlichen und neuzeitlichen Literatur, wobei namentlich für das Mittelalter auch das geistliche Schrifttum deutscher und lateinischer Sprache einzubeziehen ist. Darüber hinaus werden die anderen europäischen Literaturen und deren Wechselbeziehung zur deutschen Beachtung finden, wie auch die antike Dichtung, soweit sie Verbindungen mit der deutschen hat oder allgemeinere Aufschlüsse gibt.

*Verlag Duncker und Humblot, Berlin*

### **Oriens Christianus**

Hefte für die Kunde des christlichen Orients. Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Hieronymus Engberding und Joseph Molitor, ab Band 49 unter Mitwirkung von Julius Abfalg herausgegeben von Joseph Molitor. Preis der Jahresbände bis Band 43 (1959) DM 20,—. Band 44 (1960) DM 26,—. Band 45 (1961) DM 26,—. Band 46 (1962) DM 26,—. Band 47 (1963) DM 26,—. Band 48 (1964), 318 Seiten mit 22 Abbildungen DM 64,—. Band 49 (1965), 158 Seiten und 4 Tafeln DM 30,—.

## **Nachdruck Oriens Christianus**

Neue Serie. Bände 1–14 (Rom 1911–1925)  
Gesamtausgabe broschiert 600,— DM, Leinen 700,— DM  
Bände 1–6                broschiert je 70,— DM  
Bände 7/8–10/11       broschiert je 40,— DM  
Bände 12/14            broschiert je 60,— DM

III. Serie. Bände 1–14 (Leipzig 1927–1941)

Gesamtausgabe broschiert 780,— DM,        Leinen 900,— DM  
Einzelbände                                broschiert je 60,— DM

Der Nachdruck erfolgt in Zusammenarbeit mit der Johnson Reprint Corporation, New York.

*Verlag Otto Harrassowitz, Wiesbaden*

## **Römische Quartalschrift**

für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte. Herausgegeben von Johannes Gugumus, Rektor des Deutschen Priesterkollegs am Campo Santo in Rom, und Engelbert Kirschbaum S. J. im Auftrag des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft, in Verbindung mit Hermann Hoberg, Hans Ulrich Instinsky, Johannes Kollwitz, Theodor Schieffer, Ludwig Voelkl, Ernst-Walter Zeeden. Jährlich ein Band in zwei Doppelheften.

*Verlag Herder, Freiburg*

## **Kirchenmusikalisches Jahrbuch**

Im Auftrage des Allgemeinen Cäcilien-Verbandes für die Länder der deutschen Sprache in Verbindung mit der Görres-Gesellschaft. Schriftleitung: Karl Gustav Fellerer. 34. bis 39. Jahrgang.

*J. P. Bachem Verlag, Köln*

Jahrgang 40/1956, 41/1957, 42/1958, 43/1959, 44/1960, 45/1961, 46/1962, 47/1963, 48/1964, 49/1965.

*Verlag Luthe-Druck, Köln*

## **Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik**

Im Auftrage des Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik e. V. in Verbindung mit der Görres-Gesellschaft herausgegeben von K. Haase, G. Siewerth †, F. Stippel, A. Petzelt. Im Jahresbezug (4 Hefte) DM 18,—, Einzelheft DM 5,—. 42. Jahrgang 1966.

*Verlag F. Kamp, Bochum*

## **Staatslexikon**

Recht – Wirtschaft – Gesellschaft. Herausgegeben von der Görres-Gesellschaft. Acht Bände, sechste, völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage.

Band I, 1957, XII und 624 Seiten.

Band II, 1958, VIII und 616 Seiten.

Band III, 1959, VIII und 616 Seiten.

Band IV, 1959, VIII und 624 Seiten.

Band V, 1960, VIII und 624 Seiten.  
Band VI, 1961, VIII und 626 Seiten.  
Band VII, 1962, VIII und 607 Seiten.  
Band VIII, 1963, VIII, 569 Seiten und Register.

*Verlag Herder, Freiburg*

### **Concilium Tridentinum**

Diariorum, Actorum, Epistolarum, Tractatum nova collectio. Edidit Societas Goerresiana promovendis inter Germanos Catholicos litterarum studiis. Tom. VI: Actorum pars tertia, volumen prius: Acta Concilii Bononiensis a Massarello conscripta, ex collectionibus Sebastiani Merkle auxit, edidit, illustravit Theobaldus Freudenberger. 4°, XII u. 864 S. 1950. Brosch. DM 70,—, Halbfranz DM 88,—.

Tom. VII: Actorum pars quarta, volumen prius: Acta concilii iterum Tridentum congregati a Massarello conscripta (1551–1552), colligere coeperunt inter alios Aloysius Postina et Stephanus Ehses, auxit illustravit prelo subicere inchoavit Joachimus Birkner, quo immatura morte praevento opus perfecit Theobaldus Freudenberger, 4°, XII u. 558 S. 1961. Brosch. DM 56,—, Halbfranz DM 85,—.

*Verlag Herder, Freiburg*

### **Joseph Görres, Gesammelte Schriften**

Band 4, Geistesgeschichte und literarische Schriften, 1808 bis 1817. Herausgegeben von Leo Just. 1955. 336 Seiten, in Leinen DM 24,—, für Mitglieder der Görres-Gesellschaft DM 19,50 – Band 15. Schriften der Münchener Zeit von 1826 bis 1837, herausgegeben von Ernst Deuerlein. 610 Seiten und 6 Bildtafeln, in Leinen DM 48,—. Es folgen als Abschluß des Gesamtwerkes die Bände 14 und 17 bis 28. – Außerdem ist der Neudruck der bis 1942 erschienenen und heute vergriffenen Bände geplant.

*J. P. Bachem Verlag, Köln*

### **Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft**

Gegenwartsprobleme des Rechts, Beiträge zum Staats-, Völker- und Kirchenrecht sowie zur Rechtsphilosophie, herausgegeben von Hermann Conrad und Heinrich Kipp, Heft I, 1950, DM 7,—, Heft II, 1950, DM 7,50,

Heft III, 1963,

Johannes Herrmann, Historische Ansätze für die europäische Privatrechtsangleichung. G. von Hecke, Vereinheitlichung des europäischen Rechts.

Heft IV, 1965,

Ernst Heinitz, Thomas Würtenberger und Karl Peters, Gedanken zur Strafrechtsreform.

*Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn*

### **Veröffentlichung der Sektion für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft**

Stand und Ständeordnungen im Weltbild des Mittelalters. Die geistes- und gesellschaftsgeschichtlichen Grundlagen der berufsständischen Idee, von Wilhelm Schwer.

2. Auflage 1952, DM 7,20.

*Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn*

## Vatikanische Quellen

zur Geschichte der Päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung 1316–1378. VII. Band: Die Einnahmen der Apostolischen Kammer unter Innozenz VI. 1. Teil: Die Einnahmeregister des Päpstlichen Thesaurars. Herausgegeben von Hermann Hoberg. 1956. DM 50,—.

*Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn*

## Die Görres-Gesellschaft

Grundlegung – Chronik – Leistungen. Von Wilhelm Spael. 84 Seiten, kart. DM 5,20.

*Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn*

## Publikationen des Institutes für die Begegnung von Naturwissenschaft und Theologie

Die Hefte der neuen Reihe ‚Naturwissenschaft und Theologie‘ erscheinen in zwangloser Folge in etwa einjährigem Abstand; sie enthalten die Vorträge und, vom 4. Heft ab, auch die Diskussionen der Arbeitssitzungen des Instituts.

### Heft 1

Vorträge zur Eröffnung des Instituts der Görres-Gesellschaft. Beiträge von J. Kälin, M. Schmaus und F. J. Buytendijk. 57 Seiten, kartoniert DM 2,80.

### Heft 2

Die biologische Evolution. Beiträge von J. Peitzmeier, M. J. Heuts, J. Kälin, S. Alcobé, F. M. Bergounioux, H. Dolch, N. Luyten. 172 Seiten, kartoniert DM 9,80.

*(Verlag Max Hueber, München)*

### Heft 3

Die evolutive Deutung der menschlichen Leiblichkeit. 214 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, kartoniert DM 16,—. (Bestellnummer 44070.)

J. Kälin, Neue Aspekte der menschlichen Stammesgeschichte. – J. Piveteau, Position phylétique de l'homme de Néandertal – V. Marcozzi, Kritische Bemerkungen über die Australopitheciden und ihre stammesgeschichtliche Deutung – D. Dubarle, Sciences modernes et être spirituel de l'homme – H. Volk, Möglichkeit und Grenzen der Entwicklung – K. Rahner, Theologische Anthropologie und moderne Entwicklungslehre.

### Heft 4

Geist und Leib in der menschlichen Existenz. Vorträge und Diskussionen. 216 Seiten, kartoniert DM 16,—. (Bestellnummer 44071.)

F. Laubenthal, Hirn und Seele – F. M. Bergounioux, Le sens religieux des hommes de la préhistoire – B. Thum, Theorien des Bewußtseins – F. J. Buytendijk, Was heißt Entwicklung der menschlichen Existenz? – N. Luyten, Das Leib-Seele-Problem in philosophischer Sicht – H. Doms, Die Bedeutung der leibseelischen Ganzheit Mensch in theologischer Sicht.

### Heft 5

Tragweite und Grenzen der wissenschaftlichen Methoden. Vorträge und Diskussionen. 216 Seiten, kartoniert DM 16,—. (Bestellnummer 44072.)

J. Meurers, Das heutige Wissen über die Struktur des Universums und seine naturphilosophische Bedeutung – M. J. Heuts, Evolution et Création de l'Homme – J. Piveteau, La

question de l'orthogenèse – H. Dolch, Über das Werden und die Eigenart der physikalischen Begriffe und Methoden – B. Thum, Grundzüge der Wissenschaftstheorie des logischen Empirismus – N. M. Luyten, Das Verhältnis zwischen Wissenschaftskritik und Naturphilosophie – H. Doms, Die Aussagen der Schrift und der Theologie über die Natur in ihrem Verhältnis zu den Aussagen der Naturwissenschaft.

#### Heft 6

Die Problematik von Raum und Zeit. Vorträge und Diskussionen. 224 Seiten, Großoktav DM 16,—. (Bestellnummer 47116.)

G. Ludwig, Raum und Zeit als Probleme der Naturwissenschaften – J. Meurers, Der empirische Stand der Frage nach der zeitlichen und räumlichen Endlichkeit des Kosmos – W. Büchel, Zeit und Entropie – N. Luyten, Der Raum als Problem der Philosophie – B. Thum, Die ontologische Zeitanalyse und die Zeit der Physik – H. Volk, Anfang und Ende in theologischer Sicht.

*(Verlag Karl Alber, Freiburg/Br.)*